Paed.pr.
976
-3-

~~Paed~~
~~IIIe~~
Paed. pr.
976-3
Ewald

<36604371960012

<36604371960012

Bayer. Staatsbibliothek

Die Kunst
ein
gutes Mädchen,
eine gute
Gattin, Mutter und Hausfrau
zu werden.

Ein Handbuch
für
erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter
von

Johann Ludwig Ewald.

Drittes Bändchen.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage
mit
neuen Kupfern von Jury.

Frankfurt am Mayn,
bei Friedrich Wilmans.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des dritten Bändchens.

Vierzehnte Vorlesung. Vorbereitung zum Mutterberuf. Entschuldigung des Verfassers. Wichtigkeit des Berufs. Nothwendigkeit, sich damit bekannt zu machen. Warnung, nicht Gouvernante zu werden. Wie man, auch in Erziehungsinstituten, zu dem Mutterberuf bilden kann. Ermahnung, sich eine dauerhafte Gesundheit zu erhalten, und sich vor übler Laune zu hüten. Einfluß der guten Laune auf Erziehung. Madame B. in der Kinderstube, ein warnendes Beispiel. Mittel gegen üble Laune. Ihre Quellen — gekränkter Stolz, beleidigte Eitelkeit, Kränklichkeit. Man muß sie verstopfen. Die Erste Morgenstunde, eine Erziehungszeit für den Tag. Der genutzte Moment. Nöthige Kenntnisse für Mütter. Die Natur, ihre Produkte und Kräfte. Etwas Technologie. Besonders aber Kenntniß des Menschen, des Kindes; seiner Seele und seines Körpers. Erinnerung an die Jahre eigener Kindheit. Inokulation der Liebe durch die Mutter. S. 5

Fünfzehnte Vorlesung. Beruf der Mutter. Sie soll ihr Kind selbst stillen. Nachtheile des Auffütterns und der Ammen. Welche Mütter sollen es nicht thun? Warnung an die Mütter in Bremen, und an Andere von ähnlichem Sinn. Wo kann es nicht seyn? Gegen die allzuwarme und allzukalte Methode im Verpflegen der Kinder. Das Letzte auch eine Modetollheit.

Sittliche Bildung darf nicht zurückgesetzt werden. Der Leib verdient nicht allein Pflege. Das Erste ist, sich Vertrauen und Liebe des Kindes erwerben. Die Natur hat dieß den Müttern leicht gemacht. Ein heiterer Sinn ist auch nöthig. Die Amtmännin zu W., ein Exempel. Gebote und Verbote sind nöthig; und warum? Aber sie sind der kleinste Theil des Erziehens. Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit und Schamhaftigkeit. Bildung des religiösen Sinns der Kinder. Abwarten des rechten Zeitpunkts. Ein Religionsunterricht der Madam E. zu M., im Garten gegeben. Gewöhnung zum Gebet. Christenthum, Religion der Liebe, am besten mit und durch Mutterliebe gelehrt. Einige Lieder, und auch das, das Madam E. im Garten singen ließ. Seite 50

Sechszehnte Vorlesung. Der Erste Unterricht der Kinder, nach Pestalozzi. Ein Wort von Basedow über die Anfangsperiode des Unterrichts. Er weissagte, ohne es zu wollen und zu wissen. In Pestalozzi ist dieß Wort erfüllt. Geschichte von der frühesten Entwickelung des Kindes, wie sie jede Mutter bemerken kann. Die Menge der neuen Gegenstände hindert die Entwickelung. Sie versetzt das Kind in ein beständiges Staunen. Vermuthlicher Zweck bei diesem Staunen. Es muß aber selten kommen. Grundsätze, die sich aus dieser Geschichte ergeben. Auf diese Grundsätze ist Pestalozzi's Methode gegründet.

Erzälung von ihm, seinen Bemühungen und ihrem jetzigen Erfolg, nach eigener Beobachtung des Verfassers. Warum es ihm zu thun ist. Worin er üben läßt, welche Fertigkeiten er in den Kindern bildet. Die Methode kann von jeder Mutter ausgeübt werden. Für Religiosität ist dabei nichts zu fürchten, sondern viel zu hoffen. Nach ihr werden nicht blos Religionsbegriffe gegeben; sondern es wird zu Religiosität gebildet. Sie stimmt mit der Bibelmethode überein. Ermunterung an die Mütter, die Methode zu versuchen. S. 104

Siebenzehente Vorlesung. Bildung zu Häuslichkeit. Es ist eigene Bildung dazu nöthig. Sie ist das Weib in der Familie der Tugenden. Fleiß, Ordnungsliebe, Genügsamkeit und Eingezogenheit, Freude am zu Hause bleiben, sind ihre Bestandtheile. Sie ist unentbehrlich zum Glück des Lebens. Man bildet sie an, durch Gewöhnung, wenn man ihnen das väterliche Haus angenehm macht. Mittel dazu. Beschäftigung, eigener Wirkungskreis, Familienfeste, eigenes Beispiel. Hier fehlt's meist. Ein weiser Mann sagt: „Eine verloren gegangene Kunst sey, die Kunst, zu Haus zu bleiben." Seite 129

Achtzehnte Vorlesung. Beruf der Hausfrau. Schwierigkeiten, wenn ein Mann darüber schreiben will. Ursachen, warum es doch gut ist. Gehöriges Verhältniß zwischen den Pflichten des dreifachen Berufs. Warum die Pflichten der Hausfrau zum Nothfall nachstehen können. Reinlichkeit, Ordnung und

Sparsamkeit sind die Haupteigenschaften. Mittel, sie im Hause zu erhalten. Regierung des Gesindes ist wichtig; erfodert ein eigenes Talent. Beispiel wirkt am meisten. Sanfter, ruhiger Ernst ist am besten. Warnung vor Heftigkeit. Menschliche Behandlung des Gesindes ist die größte Klugheit. Seite 167

Neunzehnte Vorlesung. Alte Jungfern und junge Wittwen. Nebenbegriff bei dem Ersten Worte. Inhumanität, die sich dabei zeigt. Wann das Mädchen selbst Schuld ist, daß sie ihre Bestimmung nicht erfüllt. Was sie zu thun hat, um sich Achtung zu erwerben. Wie oft sie unschuldig seyn kann. Edler Grund, warum sich Manche nicht verheirathen. Vorschlag, wie sich Jede wenigstens unabhängig machen kann. Ruhige Würde bei ihrem Benehmen. Warnung vor manchen Schwachheiten. Es giebt auch sehr glückliche alte Jungfern: aber meist ist ihr Herz zu beklagen. Trost und Rath. Religion muß ihre Stütze seyn. Wohin sie ihre Empfindungen lenken soll. Ein Wirkungskreis für ihr Herz. — Ein Wort an junge Wittwen. Sie sind wieder unter der Vormundschaft des Publikums. Pflichten, die ihnen dadurch aufgelegt werden. Pflicht des Wolstandes, wenn sie ihren Gatten nicht liebten. Warnung vor Koketterie mit Thränen. Erinnerung bei einer neuen Verbindung. . . Seite 197

Die Kunst

eine

gute Mutter und Hausfrau

zu werden.

Drittes Bändchen.

Vierzehnte Vorlesung.

Vorbereitung zu dem Mutterberuf.

Sie sind ja wol nicht beschämt und verlegen, meine liebenswürdigen Zuhörerinnen, wenn ich Sie daran erinnere, daß Sie auch zu Müttern bestimmt sind. Freilich ist es ein Beruf, von dem man nicht öffentlich unter allerlei Arten von Menschen redet. Die heiligsten Dinge sind nicht für Jedermann; und eben darum, weil sie heilig sind. Wo Sie fürchten müßten, daß man über diesen Gegenstand scherzen, Sie ansehen, schamroth machen, wol gar eine Zweideutigkeit sagen könnte; da haben Sie recht, sich alle Unterredung darüber zu verbitten.

Aber Sie trauen mir ja wol zu, daß ich Ihr jungfräuliches Gefül nicht beleidigen werde, wenn ich zu Ihnen auch von diesem wichtigen Theil Ihrer Bestimmung rede. Der ernste, brüderliche Ton, in dem ich bisher mit Ihnen sprach, und der Brudersinn, der mir ihn eingab, berechtigt mich, dies Zutrauen von Ihnen zu erwarten.

So manche der Reinsten, Edelsten Ihres Geschlechts hörten aufmerksam darüber reden, sagten offen ihre Meinung, und wichen auf keine Art aus, wenn in dem ernsten, würdigen Ton über diesen Gegenstand geredet ward. —

Ja wol, ein höchstwichtiger Gegenstand! Giebt's ein edleres Wesen, das wir kennen, als der Mensch? Kann's also eine edlere Bestimmung geben, als an dem Menschen bilden? Kann man darüber zu viel nachdenken, zu viel Rath hören, zu viel Erfahrungen sammeln? Kann man sich zu frühe

darauf vorbereiten, diese so ganz eigentlich göttliche Bestimmung zu erfüllen? Göttliche! Allerdings! Gott selbst bildete, und bildet am menschlichen Geschlecht; und der Näheste, Geliebteste seines Wesens, bildete mit Ihm und unter Ihm. Alle Mütter sind in dem Departement angestellt, in dem Gott selbst arbeitet.

Sie sehen nun leicht, daß, und warum es nöthig ist, Ihnen auch in Ihrem ledigen Stand etwas von diesem Berufe zu sagen. Keine Kunst, keine Wissenschaft lernt sich auf Einmal, und wirklich, die große Kunst, eine gute Mutter zu seyn, noch weniger. Zwar hat auch hier die Natur, ohne unser Zuthun, für Manches gesorgt. Mutterliebe öffnet die Augen über Manches, was sonst die Mutter nicht sah, wofür sie kein Auge und keinen Sinn gehabt hätte. Die Mutter, die ihr Kind liebt, lieset Manches in seiner Seele, ahnet Manches aus ihm heraus, ohne sich's

entwickeln, oder für ihre Ahnung einen Grund angeben zu können, was oft dem scharfen Blicke des Seelenkenners entgeht. Mutterliebe inspirirt sie mit einer Gewandtheit, einem Scharfsinn, leitet sie auf Hülfsmittel, wovon man in keiner Erziehungsschrift etwas findet, und die doch so einzig, zweckmäßig wirken, daß sie nicht leicht durch etwas Anders zu ersetzen wären. Ich habe Weiber und Wittwen aus den geringsten Ständen gesehen, die viele Kinder hatten, sich auch mit ihnen allein durchhelfen mußten; und sie wußten die Kinder so unaufhörlich zu beschäftigen, zu erheitern, bei guter Laune zu erhalten, ihnen ihre kleinen Geschäfte zu einem Vergnügen zu machen; ihre Streitigkeiten waren so schnell geschlichtet; sie waren so bald abgelenkt von dem, wovon man sie ablenken wollte; ihre etwanige Unarten wurden so schnell, und auch nach dem Gefül der Kinder, mit so vieler Gerechtigkeit bestraft,

daß die Mütter darin zum Muster dienen konnten, ob sie gleich kein Wort über Erziehung gelesen hatten, und vielleicht keinen einzigen Grundsatz anzugeben wußten, den sie bei der Behandlung ihrer Kinder befolgten. Indeß rath' ich doch nicht, daß Sie es auf diese natürliche Anlagen allein ankommen lassen. Einmal muß es Ihnen doch leichter werden, wenn Sie andere bewährte Erfahrungen kennen. Sie wissen vielleicht nicht, Ihr Beobachtungsgeist ist nicht darauf gestoßen, daß dieses oder jenes den Kindern schädlich sey, was ihnen doch wirklich schadet; Sie haben vielleicht gewisse Vorurtheile in Ihrer Eltern Haus, in dem Kreis Ihrer Bekanntschaft eingesogen, die Sie schwerlich ablegen, wenn man Sie nicht aufmerksam darauf macht, daß es Vorurtheile sind. — Schon darum ist es also gut, daß Sie etwas von der Mutterbestimmung hören. Ausserdem aber ist auch in höheren Ständen die

Erziehung weit schwieriger als in den niedern. Es giebt mehr Gelegenheit zu Verführung, verwickeltere Lagen, und weniger Gelegenheiten, reines Menschengefül zu wekken. Die Kinder sollen mehr können und seyn, und hören darum oft nur allzu früh auf, Kinder zu seyn. Es hält der Mutter weit schwerer, ganz ihren Kindern zu leben. Sie muß der Konvenienz, dem Wolstande, der Gesellschaft so viel Zeit und Kräfte aufopfern, daß es wirklich eine gewisse Kunst wird, an der Bildung der Kinder nichts zu versäumen, sie unverdorben zu erhalten, und alle Keime in ihnen zu entwickeln, die jetzt schon der Entwicklung fähig sind. Also noch einmal: es ist nöthig, daß Sie Rath und Erfahrungen Anderer hören, wie Sie Ihren künftigen Beruf als Mütter auf die weiseste und beste Art erfüllen können.

Es ist jetzt schon nöthig, weil Sie sich schon als Mädchen vorbereiten müssen, gute

Mütter zu werden. Hier lassen Sie sich aber vor Allem das abrathen, was man gewöhnlich als die beste Vorbereitung ansieht, Erzieherin fremder Kinder zu werden. Ich wüßte nichts, was Ihnen alles Geschick zur Erziehung eigener Kinder auf eine unwiederbringlichere Art nehmen könnte, als der unselige Gouvernantenstand, so, wie er gewöhnlich ist. Ja wenn Sie Gelegenheit, Weisheit und Liebe genug haben, an Ihren Geschwistern zu bilden; ihnen zu seyn, was Lotte im Werther (bekanntlich kein Geschöpf der Einbildungskraft, sondern treue Kopie eines wirklichen Mädchens) den ihrigen war; wenn Sie mit einer Freundin das Erziehungsgeschäfte theilen wollen, oder wenn Sie ein Haus fänden, wie es wenige giebt, wo die Mutter selbst die Erziehung mit Ihnen theilt, wo Sie nicht auf eine widernatürliche, unerträgliche Art, die Kinder den ganzen Tag um sich haben, sondern nur so

lange, als Sie sich mit ihnen beschäftigen können oder wollen; wenn man es nirgends den Kindern merken läßt, daß Sie eine bezalte Dienerin der Eltern sind: dann mögen Sie hier Ihre Talente eine Zeitlang üben und sich Erfahrungen sammeln. Wenn die Vorsteherinnen der weiblichen Erziehungsinstitute den Sinn haben, den ich bei Einer, bei der Besonnensten und Mütterlichsten fand, daß sie Kinder aufnehmen in ihr Institut, bestimmt zu dem Zweck, damit ihre erwachsene Zöglinginnen unter ihrer Aufsicht, sich in Bildung von Kindern üben: dann sind Sie in einer trefflichen Schule, um das praktisch zu lernen, dessen Ausübung Ihr höchster, heiligster Beruf seyn wird. Aber wenn Sie Erzieherinnen seyn sollen, wie sie in so vielen Häusern, auch bei sonst guten Eltern sind; Wesen, die freiwillig jeden Lebensgenuß und jeden Genuß ihrer selbst, für Geld, fremden Kindern aufopfern, nur auf

diese achten, nur mit ihnen sich beschäftigen, nur für sie den ganzen Tag und alle Tage leben müssen: so beschwör' ich Sie bei dem Glück Ihres künftigen Gatten, bei dem Wol Ihrer künftigen Kinder, bei Allem, was Ihnen als Weib lieb und theuer ist: nehmen Sie keine solche Stellen an, und wenn Sie sich in wenig Jahren eine mäßige Aussteuer sammeln könnten. Sie setzen an Munterkeit, Lebendigkeit und innerer Energie so viel zu; Umgang mit Kindern, Beschäftigung, leichtes Spiel mit Kindern, wird Ihnen so zum Ekel; und freier Lebensgenuß, Genuß Ihrer selbst, zu einem so dringenden, brennenden Bedürfniß, daß Sie unmöglich einst Ihren eigenen Kindern recht leben können, weil Sie zu lange fremden Kindern gelebt haben. Ich red' aus eigner Erfahrung, da ich mich auch mit Bildung fremder Kinder beschäftigt habe, und noch jetzt oft schmerzlich füle, wie viel dadurch von

meiner Munterkeit und meinem Geschmack an Kinderfreuden verloren gegangen ist. — Die besten Kräfte unsers Wesens, der geistige Wein, der die Herzen erfreuen kann, gehört unsrer Familie; und es ist eine unerkannte, aber darum nicht weniger unverantwortliche Ungerechtigkeit, dieß Familiengut ihr zu entziehen, und es an Fremde zu verschwenden.

Die erste und beste Vorbereitung auf Ihren künftigen Stand als Mutter ist die, daß Sie sich Gesundheit Ihres Leibes und Ihrer Seele sorgfältig unterhalten. Schon ein flüchtiger Blick auf diese Bestimmung zeigt Ihnen, wie nöthig dieß sey; wie nöthig, daß Sie sich keiner heftigen Leidenschaft überlassen, sich nicht zu sehr in Zerstreuungen werfen; daß Sie sich gewöhnen, Ihren Kindern stilles Beispiel jeder Tugend zu werden. Wenn es Ihnen recht lebendig vorschwebt, daß Sie einmal M ü t t e r, das heißt: Bilderinnen

von Kindern seyn werden, die Fleisch sind von Ihrem Fleisch, und Herz von Ihrem Herzen; wenn Sie sich's recht vergegenwärtigen, daß das Glück oder Unglück Ihrer Kinder von Ihrer Bildung und Ihrem Beispiel abhängt, und wenn Sie dann doch nicht gut werden, so weiß ich nicht, wodurch Sie es werden sollten. Die Fürsehung hat Sie bei der zartesten Seite Ihres Wesens, bei der Liebe zu Kindern gefaßt, um aus Ihnen sanfte, gute, mäßige, enthaltsame, ihrer Bestimmung ganz lebende, also edle Menschen zu bilden. Sie haben keine Wal, als moralisch gut zu werden, oder Ihre künftigen Kinder unglücklich zu machen. Und das wollen Sie ja nicht. — Welches nicht ganz verdorbene Mädchen wollte das?

Also Uebung in Sanftmuth, Geduld, Nachsicht, Gefälligkeit, Uebung sich zu verläugnen, sich etwas Angenehmes zu versagen,

seinen Geschmack, seine Gemächlichkeit manchmal aufzuopfern; sein Vergnügen in den Vergnügen Anderer zu finden: das ist die beste Vorbereitung auf Ihren künftigen Beruf. Denn in diesem Allen werden Sie eine gewisse Fertigkeit haben müssen, wenn Sie Ihren Kindern — Mütter im vollen Sinne des Wortes seyn wollen. Hauptsächlich wenden Sie alle Ihre Kräfte an, um sich gegen üble Laune zu verwahren, und sich in munterer, guter Laune zu erhalten, wenn auch Manches kömmt, was Ihre Wünsche durchkreuzt, oder Manches gethan wird, was Sie ärgern oder aufbringen könnte. Tausend Unarten werden bei den Kindern im ersten Keim erstickt, tausenderlei Gutes, Liebenswürdiges wird bei ihnen entwickelt, wenn sie heiter und froh sind.

Das glückliche Kind ist fast nie unartig, wenn es nicht schon ganz verdorben ist. Ich will nicht, daß man den Kindern in allen

unschuldigen Dingen ihren Willen thue. Dieß wäre keine gute Vorbereitung auf das menschliche Leben, wo es uns wirklich nicht immer nach unserm Willen geht. Ich will nur, daß die Kinder als Kinder sich nicht unglücklich fülen. Man wird ihnen dann auch manchen Wunsch versagen können, ohne sie zu verstimmen. Ich meinte nur, daß Bildung durch Leiden, keine Bildung für Kinder ist. Auf die Mutter, die größtentheils unter den Kindern lebt, kömmt es aber hauptsächlich an, ob die Kinder mürrisch und verdrießlich, oder heiter und froh sind. Sie verbreitet frohe oder trübe Laune um sich her, je nachdem sie gestimmt ist. Mit ihrer Laune steckt sie die Kinder an. Sie sehen also leicht, und können den Beweis jede Woche in Ihrem Zirkel finden, daß von der Mutter guten Laune, der Fortgang der Erziehung hauptsächlich abhängt. Sie zaubert damit jedes Grämeln, jede kleine Zwistigkeit, jeden aufkeimenden Ei-

gensinn unvermerkt weg. Sie weiß die Kinder angenehm zu beschäftigen; und dann nekken sie sich nicht, üben keine Tücke an einander aus, und verfallen nicht in heimliche und schädliche Vergnügungen, wozu sie sonst die verderbliche Langeweile drängt. Sie fliehen die Nähe der Mutter nicht, denn sie erfahren keinen Tadel über Kleinigkeiten, und werden nicht eingeengt, wenn sie ihr inneres Leben etwas unruhig macht. Sie suchen die Mutter auf, denn sie werden gut bei ihr gestimmt, ihnen ist's wol in ihrer Nähe. Sollt' Ihnen das nicht Grund genug seyn, um sich das größte Vatergeschenk Gottes, gute Laune, zu erhalten? Und kostet es Ihnen auch etwas, üble Laune zu unterdrücken; leben Sie auch unter Umständen, wodurch man leicht zu übler Laune gereizt wird, oder neigt Ihre Organisation dazu: — Sie opfern sich ja wol auf, thun sich Gewalt an, wenn es die körperliche Gesundheit Ihrer Kinder fodert; war-

um sollten Sie nicht das nämliche thun, wenn es auf Gesundheit der Seele Ihrer Kinder ankömmt?

Ich wünscht', ich könnt' Ihnen hier die Madame B., eine reiche Kaufmannsfrau aus H., vor die Augen malen, wie ich sie einmal unter ihren Kindern antraf. Nimmermehr hätt' ich's begriffen, warum sie sich an einem, offenbar für sie, äusserst unangenehmen Ort aufgehalten hätte, wenn es mir nicht bekannt gewesen wäre, daß ihr Mann, der wackere, fleißige B., darauf bestände, daß die Kinder zu Haus um sie seyn sollten. Er hatte damit den Kindern eine kaum erträgliche Plage aufgelegt, ohne es zu wollen und zu wissen. In der Stube lag Alles in voller Unordnung durcheinander. Kleider, Koeffüren, Hüte, Masken, Chokoladetassen, Komödienzettel, Visitencharten, Musikalien und Näschereien nahmen alle Tische und Stühle ein. Madame B. saß verdrießlich

und in dem vernachläßigtesten Anzuge da, mit einem Roman in der Hand. Die Kinder, mit guten aber zerrissenen und beschmutzten Kleidern, saßen in den Ecken des Zimmers, größtentheils so, daß sie von der Mutter nicht gesehen werden konnten. Der älteste Knabe, ein lebendiger Junge, streckte die Zunge gegen seine Schwester heraus, die ihn dafür mit einer Stecknadel in das Bein stach. Die Kinder saßen und lagen in den unanständigsten Stellungen. Man sah an ihrem ganzen Wesen, daß sie aus Langeweile sterben mochten, und sich doch fürchteten, das geringste Geräusch zu machen. Auch sah die Mutter so verdrießlich aus, daß sie es wol Ursache haben mochten. Eine Art von Anziehemädchen oder Kammerjungfer hatte vermuthlich einen unrechten Anzug gebracht, und war tüchtig hergenommen worden. Wenigstens gieng sie mit Thränen der Bitterkeit, den Anzug auf dem Arme, weg

und stieß einen kleinen Knaben sehr unsanft zurück, der sich in seiner Noth an sie wendeu wollte, und an ihr hinaufreichte. Vermuthlich hatten die Kinder etwas Geräusch gemacht; denn die dame à mauvais humeur, die man die Mutter nannte, wie man manchen Regenten einen Landesvater nennt, warf den Kopf nach ihnen herum, und sagte eben in drohendem Tone: „Rührt Ihr Euch noch Einmal!" — Die Visitencharten, Komödienzettel und Masken zeigten mir deutlich, wo die Dame bessere Laune haben mochte. Ich hatte nicht Lust, sie hinein zu versetzen, sondern eilte aus der drükkenden Atmosphäre weg.

Sie sehen leicht, daß Sie für sich selbst sorgen, wenn Sie für Ihre künftigen Kinder sorgen. Mit der üblen Laune haben Sie einen Hauptquell von tausendfachem Mißvergnügen und Elend verstopft. Mit der guten Laune haben Sie sich einen Schatz von Zu-

friedenheit und Glück erworben. Ein Wesen voll guter Laune ist nicht leicht unglücklich. Nicht blos Ihre Kinder, sondern auch Ihr künftiger Gatte wird es Ihnen danken, wenn Sie Ihre heitere frohe Laune zu erhalten wissen.

Oft und bei vielen unter Ihnen ist sie natürliche Anlage, und da kostet es denn freilich nicht viel, sie zu erhalten. Oft und bei vielen Ihres Geschlechts ist aber auch Anlage zu übler Laune; und da wird es schon schwerer. Ich kann Ihnen indeß einige Mittel angeben, die sich mir durch manche Erfahrungen bewährt erwiesen haben, und deren Gebrauch in Ihrer vollen Gewalt ist. Vor Allem merken Sie darauf, woher gewöhnlich üble Laune bei Ihnen entsteht. Ich setze voraus, daß Sie nicht ganz ungeübt im Nachdenken über sich selbst sind; daß Sie diesen schönen menschlichen Vorzug nicht ungenutzt gelassen haben. Die Fähigkeit in uns, sich

selbst zu beobachten und unpartheiisch über sich selbst zu urtheilen, ist ein Stellvertreter der Gottheit, der uns mitgegeben ward; ein solider, trauter Genius, der uns durch's Leben leiten soll, und den ja wol keine unter Ihnen ungefragt lassen wird! — Meist werden Sie finden: es ist gekränkte Eitelkeit, Verdruß über eine Zurücksetzung, geheimer Neid, der sich fast dem eigenen Bewußtseyn zu entreissen weiß; oder es ist Langeweile, weil man an lauter Belustigungen gewöhnt ist, oder Verdruß, daß man bei Gelegenheiten nicht genug Verstand oder Witz zeigte, gegen Anderer Witz nicht aufkommen konnte; oder Rechthaberei, die nicht Recht behielt, oder etwas von der Art. Finden Sie ehrlich von diesem Allen nichts in sich; werden Sie von übler Laune befallen, oder haben Sie gar ganze Tage, wo Sie selbst gestehen müssen, daß mit Ihnen nicht auszukommen sey, und Sie können auch nicht

einmal ahnen, woher sie entstehe: so liegt wahrscheinlich die Ursache in Ihrem Körper; in einer gewissen Schärfe der Säfte; in allzu reizbaren Nerven, oder in allzu dickem, zähem Blut. Wäre dieß; so ist es Ihnen freilich zwiefache Pflicht, für Ihre Gesundheit zu sorgen. Sie fragen einen Arzt, und befolgen pünktlich, was er Ihnen räth; besonders die Lebensordnung, die Ihnen vielleicht etwas unangenehm ist, worauf aber doch vermuthlich das Meiste ankommen wird.

Aber darum halten Sie sich wol nicht für berechtigt, sich Ihrer üblen Laune ganz zu überlassen? Was könnt' aus unserer ganzen Moralität werden, wenn wir keiner Verkehrtheit widerstehen wollten, von der die Ursache in unserm Körper liegt? Neid, Eitelkeit, Widersprechungssucht u. dgl., sind Krankheiten der Seele, aber der gute Mensch arbeitet gegen ihre Ausbrüche, obgleich ihr Grund in einem kränklichen Zustand unsers

Inneren liegt. Warum sollte Körperkränklichkeit mehr Nachsicht verdienen?

Eben so suchen Sie die übrigen Quellen der üblen Laune zu verstopfen, wenn sie Ihnen, als solche, sichtbar werden. Neid, wie Krebs, wird nur durch einen schmerzlichen Schnitt geheilt. Und wenn Sie vor Schaam die Augen nicht aufheben können; so bekennen Sie mit niedergeschlagenen Augen, dem Mädchen, das Sie beneideten, was es war, das Sie verstimmte. Neid ist wie die verzehrende Motte, die nur im Finstern ihr Wesen treibt, an der freien Luft aber stirbt. In dem Augenblick des Bekenntnisses haben Sie einen so schönen Sieg über sich selbst davon getragen, daß Ihre Schamröthe sich wol in das Hochroth der Wonne verwandeln könnte. — Widersprechungssucht ist leicht in Schranken zu halten. Sie dürfen nur darauf achten, wie sehr man dadurch mißfällt, welch eine widerliche, von Jeder-

mann geflohene Gesellschaft die Widerspre-
cherin ist, aus welchem demüthigenden Grun-
de man am Ende zu allem ihrem Widerspru-
che schweigt, wie sich in ihrer Nähe alles ge-
sellschaftliche Interesse verliert; und ich weiß,
Sie werden bald Herr über diese Verkehrt-
heit. Mißfallen, widerlich werden, gesell-
schaftliches Interesse verscheuchen, das will
gewiß keine unter Ihnen. Aber weit schwe-
rer hält's, die Eitelkeit im Zaum zu halten,
die so innig mit dem Wesen Ihres Geschlechts
und des Menschen überhaupt, verwebt ist;
an der auch, wie an Allem, mit unserem
Wesen genau verbundenen, so manches Gute
hängt. Sie mischt sich in Alles, versteckt
sich hinter jede Tugend, und verunreinigt oft
das Beste, was in uns ist. Man ist in un-
serer Zeit nicht blos eitel auf seine Gestalt,
seinen Teint, seinen Anzug, auf die Ge-
wandtheit seines Körpers, sondern auch auf
Verstand, auf schöne Sentiments, auf gute

Religionskenntnisse, auf hohes religiöses Gefül; und meist ist die letzte Eitelkeit ärger, als die erste. Man spricht oft mit den besten Gründen gegen die Eitelkeit, und ist eitel auf diese Gründe; man bekennt seine Eitelkeit, klagt bitter über seine Eitelkeit, und das Alles — aus Eitelkeit.

Und denken Sie nicht, daß sich etwa die Eitelkeit mit gewissen Jahren verlieren werde. Sie ist wie der Jesuitergeist, der sich in alle Formen schmiegt, aber immer Jesuitergeist bleibt. Sie stirbt nur mit dem Menschen; und wer weiß, ob sie dann gestorben ist. „Warum liegt Madame B. nach der Wand hin?" fragte der Freund einer Todtkranken. „Madame wollen auf der linken Seite sterben. Es kleidet sie besser." Sagte sehr ernsthaft das Kammermädchen. Im deutschen Musäum *) finden Sie von einem Augenzeugen erzält, wie eine Kindermörderin, die auf den

*) Von 84, im 10. Stücke.

Tod gesessen, und bis an die Stunde ihres Todes — an sich geputzt habe. Als sie von den Gerichtsdienern ins Gefängniß geführt wurde, bat sie um Gottes willen, daß man ihr erlauben möge, eine andere Haube aufzusetzen. Im Gefängniß versicherte sie, sie habe keinem Menschen ins Gesicht sehen können, weil sie — wie ein Schw— habe über die Straße gehen müssen. Der Frau des Gerichtsdieners bot sie gleich 4 Groschen, wenn sie ihr eine weisse Haube holte. „Es könne sie doch Jemand sehen wollen!" Den Abend vor der Exekution brachte man ihr ihr Todtenkleid. Das war aber zu weit, zu altmodisch; auf der Brust nicht genug ausgeschnitten! Die Haube — nein! die setzte sie durchaus nicht auf! Sie nimmt sie her, trennt sie auf, und macht sie nach ihrem Geschmack. Als sie der Gerichtsdiener am Morgen abholen will, sitzt sie vor dem Spiegel, den sie an Bibel und Gesangbuch gelehnt hat,

und — putzt sich. Trauen Sie nun noch darauf, daß die Eitelkeit von selbst vergehe?

Vorausgesetzt also, daß es Ihnen Ernst ist, über die Eitelkeit Herr zu werden, wodurch so oft üble Laune in Ihnen erregt wird — denn Ernst ist hier nöthiger als bei irgend einer moralischen Bildung — so handeln Sie, ohne darüber gegen irgend Jemand, wär's auch Ihre vertrauteste Freundin, ein Wort zu verlieren. Nie thun Sie Ihrer Eitelkeit den Gefallen, daß Sie auch nur das Wort nennen, in Rücksicht auf sich selbst. Aber im Verborgenen handeln Sie mit Nachdruck und Kraft gegen diesen Feind Ihrer Ruhe und Ihres künftigen Glücks. Sagen Sie sich, aber nur ja sich allein, was Sie bei andern eitlen Wesen gewiß oft bemerkt haben — daß man immer in dem Maaße weniger gefällt, wie man sichtbar gefallen will; daß die Sucht, zu glänzen, Andere höchstens eine kurze Zeit blendet, ihnen ein Paar

zugespitzte Schmeicheleien ablockt, aber weder Achtung noch Liebe erwirbt. Sagen Sie sich, daß man Eitelkeit, so wie Liebe, zwar oft zu verbergen glaubt, aber sehr selten verbirgt, und daß man sich durch sichtbare Eitelkeit muthwillig des Vortheils beraubt, etwas thun zu können, dem zu gefallen, den man achtet und liebt. Eine Gunst, die man Allen erweiset, ist keine Gunst für den Geliebten mehr! Sagen Sie sich, wie wenig man Ihren wahrsten Aeusserungen glauben werde und glauben könne, wenn Sie sich manchmal mit schönen Sentiments putzen und mit woldurchdachten Religionskenntnissen koeffiren. Sagen Sie sich, daß die Eitelkeit eines Mädchens und Weibes mit den Jahren nicht abnimmt, sondern zunimmt und immer mehr wächst, je weniger sie befriedigt wird; daß sie also immer weniger befriedigt werden kann, je mehr sie nach Befriedigung dürstet. Denken Sie sich alle die Verdrießlichkeit, den

Aerger, die Mißhandlung aller Menschen, die das Unglück in den Kreis der unbefriedigten oder gar gekränkten Eitelkeit gesetzt hat; und den Widerwillen, den alle Menschen gegen ein so eitles Wesen empfinden müssen. Sagen Sie sich alles, was Sie von den Folgen der Eitelkeit in sich oder Andern bemerken. Das stärkt Ihren Ernst, so viel an Ihnen ist, der Eitelkeit alle Nahrung zu entziehen. Kleiden Sie sich durchaus nicht mehr auf die Art, die Ihre Eitelkeit aufregt. Hüten Sie sich, Ihre schöne Hand, Ihren weissen runden Arm, Ihren niedlichen Fuß, Ihren schlanken Wuchs, einen gewissen schalkhaften, oder schmachtenden, oder naiven Blick mit dem Raffinement zu zeigen, mit dem Sie es sonst thaten. Schweigen Sie streng, so viel es irgend der Wolstand erlaubt, über schöne Natur, über Lektüre, Kunst, Menschenwerth, über Alles, was in's Gebiet der Empfindung gehört. Schweigen Sie, und

wenn es auffallen sollte, über Sittlichkeit, Bildung des Herzens, über Religion, wenn Sie sich bewußt sind, daß Sie sich in Gesprächen über diese Gegenstände je gefallen haben, und dadurch Andern gefallen wollen. Der Eitelkeit muß man nichts zu gefallen thun; man muß ihr den entscheidendsten Ernst zeigen, wenn man je Herr über sie werden will. Sind Sie einmal fest entschlossen, in Gesellschaft durchaus nicht glänzen zu wollen, Ihrer Eitelkeit schlechterdings keine Nahrung zu geben; so kann sie auch nicht gekränkt werden, und Sie kommen auch nicht in übler Laune nach Haus. Wenigstens ist dieser Quell dann verstopft. Aber darum haben Sie noch nicht überwunden. Wer sich leicht verstimmen läßt, der kann durch Alles verstimmt werden; durch Dinge, die gar nicht zu vermeiden sind, durch Aeusserungen, die sich auch der delikateste, achtsamste Mensch erlauben zu dürfen glaubt;

durch Anlässe, die alle Tage vorkommen. — Fülen Sie eine Anlage dazu in sich, so suchen Sie ja am frühen Morgen sich zu stimmen für den Tag. Der Morgen ist für den Tag, was die Kinderjahre für das Leben sind. Man erzieht und verzieht, bildet und mißbildet sich da für den Rest des Tages. Wenn Sie sich eine stille halbe Stunde am Morgen aussparen, und ruhig hinsehen auf den Tag, auf die Geschäfte, die darin gethan, auf die Ungemächlichkeiten, die übernommen, auf die Lasten, die getragen werden müssen; wenn Sie überlegen, wie die Arbeiten am leichtesten gethan, die Ungemächlichkeiten am gemächlichsten geduldet werden können, und daran denken, in welcher Stimmung Sie eigentlich bei dem Allen seyn sollten: so werden Sie schwerlich von übler Laune so leicht überrascht werden.

Schon das, daß Sie auf manche Unannehmlichkeiten vorbereitet sind, wird Ihnen

vieles von Ihren Unannehmlichkeiten nehmen. Und fülen Sie sich schwach, wie es denn bei dem Bewußtseyn so manches Fehltritts nicht anders seyn kann; und Sie heben Ihren Blick mit ruhiger Zuversicht hinauf, zu dem Urquell aller Kraft, bitten Ihn im Geist und in der Wahrheit, daß er Sie bewahren wolle in Versuchung, Sie stärken wolle, zu überwinden die Versuchung: — zweifeln Sie nicht daran, Ihnen wird eine Ruhe, ein innerer Friede werden, der Sie bis in die Stunden der Versuchung begleitet, und wie ein guter Genius über Ihr Inneres wacht. Das Gefül der Nähe, der Gegenwart Gottes, das durch jenes stille Gebet in Ihnen aufgefrischt ward; der Hinblick auf das Unsichtbare, an den Sie durch das Erheben Ihrer Seele zu Gott gewöhnt wurden, und das traute Verhältniß von Vater und Kind, das durch Ihr ruhig-zuversichtliches Bitten in Ihrem Herzen erhalten ward:

das alles stellt Sie in einen weit höhern Gesichtspunkt. — Sie sehen Menschengetreibe, Menschenverkehrtheit und Erdengewirre, was sonst so leicht üble Laune aufregt, mehr von oben her. Und es ist natürlich, daß es Ihnen dann kleiner vorkömmt, und Ihre Empfindlichkeit weniger reizt. Ausserdem denken Sie nicht, daß Sie mit Ihrem Beten nur ein psychologisch-moralisches Exercitium (eine Uebung, die nach der Natur unserer Seele zu Sittlichkeit führen muß) machen sollen. Von dem guten Vater im Himmel läßt sich's auch ohne besonderes Versprechen erwarten, daß er seinen schwachen Kindern auf Erden Kraft geben werde, seinen Willen zu thun, wenn ihnen diese Kraft fehlt; und es ist ausdrücklich versprochen, und es sind so viele Beispiele erzält, wo dieß Versprechen erfüllt ward. Sie dürfen also sicher auf Kraft rechnen, Ihre üble Laune zu besiegen, die so mancher Gutgesinnten, Reli-

giösen Ihres Geschlechts auf diesem Wege ward. Sollten Sie indeß doch noch manchmal von dieser Feindin aller Zufriedenheit überrascht werden; so sagen Sie sich nur bald, daß Sie übler Laune sind. Nichts ist unerträglicher für Andere, und verderblicher für den Uebellaunigen selbst, als wenn er seine Verstimmung als Harmonie, seine grillenhafte Laune als rechtmäßige Empfindlichkeit vertheidigen will; da man hingegen durch ehrliches Bekenntniß, Verzeihung bei Menschen wie bei Gott erhält, und den ersten größten Schritt zur Besserung gethan hat.

Beobachten Sie sich sorgfältig. Sie werden sich nicht gleich aus der widrigen Stimmung herausreissen können. Aber es giebt einen Moment, wo Sie es sicher können. Nicht ein Unerfahrner sagt Ihnen das, der es in der Stube ausdachte, sondern ein Erfahrner, der den Versuch sehr oft mit dem besten Erfolge gemacht hat. Diesen Moment

lassen Sie ja nicht vorüber gehen. Er kömmt nicht wieder; und meist giebt es nur Einen während Ihrer Verstimmung. Nutzen Sie ihn treu und ganz. Stimmen Sie gleich einen guten, trauten, oder einen muntern, scherzhaften Ton an. Reden Sie gleich zu der Person, durch die Sie etwa in üble Laune gebracht wurden. Sagen Sie allenfalls eine leichte Spötterei über Ihre eigene Empfindlichkeit. Und nun haben Sie gewonnen. Die Sonne Ihres bessern Wesens schien auf den Nebel und er sank zu Boden, als wär' er nie gewesen. Sie wird nun reiner und heiterer die Atmosphäre!

Ich habe mehr als ein Beispiel gesehen, daß eine Edle Ihres Geschlechts durch diese Mittel die ärgste und ärgerlichste Laune besiegt hat. Ein schöner und wolthätiger Sieg! Ihr künftiger Gatte und Ihre künftigen Kinder werden es Ihnen noch in der bessern Welt danken, daß Sie dadurch ihre Tage

beglückten, und zugleich rein erhielten ihren Sinn.

Leichter wird es Ihnen werden, sich die Fertigkeiten und Kenntnisse zu verschaffen, die Ihnen in Ihrem künftigen Mutterberufe nöthig sind, wenn Ihre Seele durch Romanenlektüre nicht ganz verwöhnt und verschroben ist. Wenn sich noch die Wißbegierde in Ihnen regt, die nicht durch erdichtete Liebeshelden und Mordgeschichten gekitzelt, sondern durch Kenntnisse wirklicher Welt- und Menschenbegebenheiten befriedigt seyn will; so machen Sie sich gerne mit der Erdbeschreibung und mit dem Interessantesten aus der Geschichte bekannt. Die Natur um sich her mit ihren Gesetzen und Kräften etwas zu kennen; die Materialien zu wissen, aus denen manche Produkte und Fabrikate verfertigt werden, die Sie manchmal und zum Theile täglich brauchen, das liegt Ihnen ja wol an. Wer frägt sich selbst nicht etwa, wie Thau,

Regen, Schnee, Reif oder Regenbogen entstehen? Wer wird nicht aufmerken auf die Oekonomie mancher Pflanzen und Thiere, unter denen er lebt? Welches nachdenkende Mädchen besieht nicht öfters die Blumen genauer, die sie pflegt, und möchte wissen, warum Manches in der Blume da sey, was sie sieht? — Wie natürlich frägt sie nach der Baumwolle, mit der sie bekleidet ist, nach der Seide, wovon ihre Bänder gewebt sind, nach dem Flor, der ihren Hals bekleidet, nach dem Leder ihrer Handschuhe, nach dem Thee, Kaffee und Zucker, den sie manchmal, obgleich nur selten genießt, weil sie für Erhaltung ihrer Gesundheit und Schönheit sorgt? Noch einmal: alle dergleichen Gegenstände sind gewiß jedem Mädchen wichtig, wenn sie nicht durch Romane und Schauspiele von der wirklichen Welt abgezogen und dadurch für die wirkliche Welt verdorben ward. Alles dieß erhält aber doppeltes Interesse für sie, wenn

sie sich's denkt, wie sie an langen Winterabenden ihre Kinder zu beschäftigen hat, wie viele Fragen sie ihr thun, wie genau sie Alles wissen wollen, und welche Freude sie haben werden, wenn ihnen die Mutter Alles erklären und erzälen kann, und welche Freude das ihr selbst machen wird. Sie denkt sich ja wol zum voraus in den Kreis dieser Kinder; sieht ihr von Wißbegierde funkelndes Auge, ihren halb offenen Mund, ihre Stille, ihr Horchen, ihr Erstaunen und ihren Jubel, wenn sie etwas als Beweis dessen, was die Mutter sagte, gefunden haben, oder wenn sich die Geschichte nach dem Wunsch ihres Herzens geendet hat. Und sie ist selig in dem Augenblick dieser Ahnung, und thut gewiß Alles gerne, um mit ihren Kindern dereinst diese Szene der Einbildungskraft zur Wirklichkeit zu bringen. Aber Sie begreifen leicht, daß das noch nicht das wichtigste Studium für eine künftige Mutter seyn kann. —

Mit jungen Menschen soll sie umgehen, an Menschen bilden, für ordentliche Entwickelung jedes Menschenkeims sorgen. So ist ja nichts natürlicher, als daß sie den Menschen kennt; die Organisation seiner Seele und seines Körpers, und beider natürliche Entwickelung, und Alles, was gut oder übel auf diese Seele und diesen Körper wirkt. Zwar haben Sie, wie ich schon bemerkte, einen natürlichen Takt für den Menschen in Ihrem Kreise, der Ihnen oft mehr wahre Menschenkenntniß giebt, als wir Männer mit all' unserer philosophischen Beobachtung und Grundsätzen haben. Eben dieser Takt leitet Sie auch darauf, wie auf jeden Menschen, und also auch auf Kinder, gewirkt werden muß. Allein einmal werden Sie zu leicht für oder gegen Jemand eingenommen, sobald Sie gewisse Ihnen vorzüglich werthe Eigenschaften an ihm entdecken, oder sobald Neigung oder Abneigung gegen Sie an ihm

sichtbar ist. Und nun urtheilen Sie selbst, ob Ihr bloßer Takt Sie zu richtiger Kenntniß Ihrer Kinder leiten kann. Der Vater, der in der Regel weit weniger Menschenkenntniß als die Mutter hat, urtheilt doch gemeiniglich richtiger über seine Kinder, weil sein Urtheil durch Vorliebe nicht so sehr bestochen ist. Und dann ist es doch immer gut, durch Erfahrungen und Beobachtungen Anderer, diesen Takt zu berichtigen, zu erweitern und in deutliche, bestimmte Bemerkungen zu verwandeln, nach denen die ängstliche Mutter vielleicht oft nicht zu handeln getraut. Sie lesen also die besten und populärsten Schriften, die richtige Beobachtung über die menschliche Seele enthalten. Sie beobachten Menschen um sich her, und besonders sich selbst in dem Augenblick, wo sich Ihre natürlichste Empfindung regt. Besonders beobachten Sie die Kinder in Ihrem Kreise; die Ansicht, die sie von den Din-

gen haben; den Eindruck, den gewisse Reden, Menschen oder Gegenstände auf sie machen; die Entstehung, den Gang und Fortgang ihrer Neigungen, und wodurch sie verstärkt oder geschwächt werden können. Am leichtesten werden Ihre Beobachtungen Evidenz und Zuverlässigkeit bekommen, wenn Sie sich in die Jahre Ihrer eigenen Kindheit zurück denken, und sich die merkwürdigsten Auftritte daraus, recht lebendig vergegenwärtigen. — Meist wissen Sie, wie es Ihren eigenen Kindern bei gewissen Gelegenheiten ist, wenn Sie sich erinnern, wie es Ihnen in jener Zeit, bei ähnlichen Gelegenheiten, war. Sie können zum Voraus den Eindruck berechnen, den ein gewisses Betragen auf Ihre Kinder macht, wenn es Ihnen vorschwebt, welchen Eindruck so ein Betragen, auf Sie, in Ihrer Jugend machte. Erwachsene Personen haben schon so viel Aehnlichkeit mit einander, daß man gar Manches, von Allen zugleich, mit Wahr-

heit behaupten kann; und Kinder sind noch ähnlicher, weil sie unverkünstelter sind. Haben ja doch alle Menschengesichter sehr vieles und gerade die Hauptzüge mit einander gemein, obgleich jedes Gesicht wieder seine eigenen Züge hat! An sich selbst können Sie also Ihre Kinder kennen lernen, und Sie glauben es kaum, wie wichtig das ist. Wir leiten das Kind weit sicherer und besser; wir haben weit mehr Nachsicht mit ihm; wir treffen sein Inneres weit leichter, und sind weit seltener in Gefahr, ihm aus Mißverstand unrecht zu thun, wenn wir seine Art, die Dinge anzusehen und zu empfinden, seine Reizbarkeit und sein inneres Leben recht kennen. Lebhafte Erinnerung und Vergegenwärtigung Ihres Kinderalters, Ihrer kindlichen Empfindungsart, ist die beste Psychologie (Seelenlehre), die Sie als Mütter bedürfen, und also diese Psychologie die nützlichste Vorbereitung auf Ihren künftigen Stand, der

Sie sich irgend unterziehen könnten. Kenntniß von dem Bau des menschlichen Körpers; von der Natur des kindlichen Körpers insbesondere, von dem was ihm schaden und vortheilhaft seyn kann, und warum es das ist; Bekanntschaft mit dem Einfachen, von der Natur selbst, uns in die Hand gegebenen Mittel, wodurch die Kräfte des Kindes in heilsamer Langsamkeit entwickelt und aufgepflegt werden; diese Wissenschaft ist Ihnen ja wol so nöthig, wie dem Theologen die Kenntniß des Menschen und der Bibel, und dem praktischen Juristen, Kenntniß der Landesgesetze ist. Man kann nicht leicht etwas Traurigeres sehen, als Mütter mit feiner Bildung und mannichfaltigen Kenntnissen ausgeputzt, denen diese unentbehrlichsten Kenntnisse fehlen; die sich auf die schwersten Kunstwörter der Tonkünstler, auf die feinsten Anspielungen der griechischen Fabellehre verstehen, die zeichnen, Italienisch sprechen, auf

die geschmackvollste Art sticken, aber nicht wissen, warum Mehlbrei ihrem Säugling schädlich ist, oder es mit Wein stärken wollen. Und doch sieht man noch weit auffallendere Beispiele von der Art. Eine Dame, die sehr beschämt gewesen wäre, wenn sie eine Stelle von Göthe oder Schlegel nicht verstanden hätte, gab ihrem Kind sorgfältig einen Spiritus zu schnupfen, der ihm bei heftigem Kopfweh, und einigen aus der Nase gekommenen Würmern — die Würmer im Kopfe tödten sollte. Und eine andere, die über Schellings Naturphilosophie in sehr gelehrten Phrasen zu reden wußte, sah sehr andächtig einen Fluß (Rheumatism) an, den ein vornehmer Charlatan einem Kinde abgetrieben haben wollte, und ihn — in Weingeist verwahrte. Sie müssen gestehen, daß jene Damen nicht widersinniger gebildet seyn, und ihre Stunden nicht unzweckmäßiger gewält haben könnten. Wie

viel besser, wenn sie statt ihrem Schlegel und Schelling, oder statt ihrem Girtanner, Green und Blumenbach, statt ihrem Gesundheit zerstörenden Sitzen an dem Stickrahm, Udens Vorlesungen über den menschlichen Körper, Stuvens Anthropologie, Rosen, über Kinderkrankheiten, Marschalls Unterricht, hauptsächlich aber Hufelands Kunst, seine Gesundheit zu erhalten, recht durchstudirt, oder sich nur mit dem Wenigen bekannt gemacht hätten, was Faust in seinem Gesundheits-Katechismus über Kindernatur und Kinderbehandlung sagt, oder was ich den Landleuten, im dritten Theil des Lesebuchs zum Gebrauch in Landschulen, gesagt habe.

So viel von Bildung Ihres Geistes, in so ferne sie durch Vorbereitung auf Ihren künftigen Mutterberuf nothwendig gemacht wird. Nun auch noch ein Wort von Bildung Ihres Körpers, zu eben diesem großen Naturzweck.

Kaum würd' ich zu einer unter Ihnen über diesen Gegenstand reden. Vielleicht würde Ihnen dann unwillkührlich eine gewisse Schamröthe an den Wangen auffliegen, die ich immer als Warnungszeichen respektire, daß man nichts weiter sagen soll. Aber Sie lesen ja diese Vorlesungen nur. Sie hören mich nicht. Und so darf ich ja wol an Einiges erinnern, woran Sie vielleicht nicht oft erinnert werden, und doch nicht oft genug erinnert werden können.

Sie wissen, wie viel darauf ankömmt, daß eine Mutter gesund sey. Nur ein gesundes Weib kann Mutter eines gesunden Kindes seyn. Und was könnten Sie Ihrem Kinde für eine köstlichere Aussteuer ins Leben mitgeben, als Gesundheit? Wie könnten Sie bei seiner Geburt unmütterlicher an ihm handeln, als wenn Sie es mit einem kränklichen Körper entließen? Als Mädchen sich einen gesunden, starken Körper zu erhalten, und

alles zu meiden, was den Körper schwächen, kränklich machen kann; das ist also große, heilige Pflicht. Sie legen einen Fluch auf Ihre Kinder, ehe sie geboren werden, wenn Sie diese Pflicht nicht erfüllen.

Und Sie setzen sich ausser Stand, Mütter im höheren, heiligeren Sinn des Worts zu seyn. So gerne Sie auch wollten, Sie können Ihre Kinder nicht so warten, pflegen, nicht so viel tragen, beschäftigen, unterhalten, ihnen nicht so viel Schlaf und Ruhe aufopfern, wie die gesunde, starke Mutter kann und thut. Keine Kinderwärterin wird und muß ihm näher seyn, als Sie. Der Saame kindlicher Liebe kann nicht so früh' ins Herz gesäet werden, als es nach Einrichtung der Natur geschehen sollte. Und es geht dieser Liebe wie allen Früchten, die zu spät gesäet wurden; sie werden nicht recht reif, oder verwelken vor der Zeit. Nur die geliebte Mutter kann Liebe zu dem Vater in

die Herzen junger Kinder pflanzen. Sie lieben den Vater, weil ihn die Mutter liebt, und sie ihn mit den Jahren um sein selbst willen lieben lernen. Und so sehen Sie, daß auch der Vater nicht frühe geliebt werden kann, weil Sie Ihren Kindern nicht nahe genug sind. Alle Familienbande werden loser, wenn die Mutter ausser Stand ist, alle Mutterpflichten zu erfüllen; die belebende Mischung hat ihre Hauptkraft verloren, wenn diese Lebensluft ihr fehlte. Die Maschine des Familien-Verhältnisses ist zu fein berechnet, als daß diese Hauptfeder entbehrlich seyn könnte. Wie manchmal sah ich, daß ein gutartiges Kindermädchen Liebe zu Vater und Mutter in den Herzen der Kinder aufpflegen mußte, und auch mit Mühe aufpflegte, blos darum, weil die sonst gute Mutter kränklich war; und was ich dabei empfand, ahnen Sie leicht. Sie haben sich zu Ihren wichtigsten, heiligsten Pflichten fähig gemacht, wenn Sie

sich einen recht gesunden Körper erhielten; wenigstens sind sie ohne ihn unfähig, jene heiligen Pflichten recht zu erfüllen. Und wenn ich Ihnen nun noch mehr sagen müßte; so möcht' ich Ihnen kein Wort gesagt haben.

Fünfzehnte Vorlesung.

Der Beruf der Mutter.

Wenn Sie nicht fülen, meine geliebte Zuhörerinnen, daß ich Ihnen jetzt von etwas sehr Heiligem rede; so hätt' ich bisher ganz umsonst mit Ihnen geredet. Mütter zu seyn, ist bei weitem Ihr wichtigster Beruf, Ihr erhabenster Wirkungskreis; gute Mütter zu seyn, ist die höchste Ehrenstelle, die Sie bekleiden, der ehrenvollste Lorbeer, den Sie erringen können. Und messen wir den Werth der Dinge nicht nach Konvenienz und Zeitsitte, nicht nach vergänglichem Erdenvortheil, sondern nach dem wahren, unveränderlichen Maasstab des bleibendsten, wirkli-

chen Nutzens ab; so begreifen Sie wol, daß nicht leicht ein Staatsminister, ein Held oder ein Schriftsteller, eine so hohe Ehrenstelle bekleiden kann. Sie haben an dem edelsten Geschöpfe Gottes zu bilden; und es kömmt hauptsächlich auf diese Bildung an, was für Zeit und Ewigkeit aus diesem Geschöpfe wird. Und dieß Geschöpf ist Ihr Kind. Wer hätt' einen größern Beruf?

Das Kind hat einen Körper und einen Geist; beide wirken auf einander, bestimmen einander, verderben sich, oder veredlen sich, hindern wenigstens dieß Verderben und diese Veredlung sehr leicht. Für beide muß also gesorgt werden; nie dürfen Sie über dem Einen das Andere vergessen. Der Körper des Kindes entwickelt sich zuerst; er muß schon zu einem gewissen Grade von Reife gekommen seyn, bis sich der Geist zu entwickeln anfängt. Ihre Erste Sorge ist also Sorge für den Körper Ihres Kindes.

Ich überlaß' es den Aerzten, Ihnen Regeln vorzuschreiben, wie Sie sich vor der Geburt eines Kinds zu verhalten haben, um der Gesundheit seines Körpers nicht zu schaden. Ich muß ihnen mehr überlassen. Nur etwas Allgemeines kann ich Ihnen über die nachherige physikalische Erziehung sagen. Dieß ist aber auch hinreichend zu unserm Zweck.

Die Erste Pflicht, die Sie gegen den Körper Ihres Kindes haben, ist die, daß Sie ihm selbst Ihre Brust reichen, und es mit dem Nahrungssaft aus Ihrer Brust nähren. Die Natur bereitete diesen Nahrungssaft offenbar zu diesem Zwecke; und einer Natureinrichtung arbeitet man selten ungestraft entgegen. Sie schaden in der Regel sich und Ihrem Kinde, wenn Sie es nicht selbst stillen. Die Säfte, die zu seiner Nahrung bestimmt sind, zu diesem Zweck aus dem Blut abgesondert, so fein geläutert und mit jenem fein-stärkenden Lebensduft geschwängert wer-

den, der durch nichts anderes ersetzt werden kann; sie treten zurück, werfen sich auf schwache Theile, und arbeiten an der Zerstörung eines Körpers, da sie zur Nährung eines Andern bestimmt waren. Denken Sie ja nicht, daß durch das Selbststillen Ihre Schönheit verlieren werde. Volle Gesundheit ist das beste Beförderungsmittel der Schönheit; und nichts erhält sicherer die Gesundheit, als wenn man den Einrichtungen der Natur folgt. *) Eine reinliche Mutter, die ihrem Kinde die Brust reicht, hat außerdem für den Gatten einen Reiz, den sie sich durch keinen Putz geben kann; einen ächten Naturreiz, der auch darum gefällt, weil er nutzt, der den Sinnen, dem Kopf und dem Herzen gleichen Genuß giebt. Was Sie

*) Deparcieux, ein mit Recht geschätzter Schriftsteller, behauptet, daß die Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, gesunder sind und länger leben, als Andere.

Ihrem Kinde schaden, zeigt sich vielleicht nicht so bald; aber der Schaden ist meist, eben darum, desto beträchtlicher und unheilbarer, weil er sich so spät zeigt. Man überzeugt sich leicht, daß das Auffüttern mit Thiermilch oder Pflanzenschleim dem Kinde nicht so heilsam, als Muttermilch seyn könne. Ist es doch ein so viel gröberer, roherer Nahrungssaft, der grobe, rohe Säfte erzeugen muß, die für den zarten, feinen Körper des Kindes nicht gemacht sind! — Hufeland, ein klassischer Arzt, rechnet unter die veranlassenden Ursachen der Skrofelkrankheit, unter andern auch das künstliche Auffüttern der Kinder ohne Mutterbrust. Er behauptet gewiß nicht mit Unrecht, daß die Milch, die unmittelbar aus der Mutterbrust komme, eine gewisse Vitalität (eine Lebensluft) habe, deren Gegenwart dieser Feuchtigkeit mehr Homogeneität (Aehnlichkeit) mit den Säften des Kindes

gebe, und ihr dadurch eine leichtere Verdaulichkeit und einen höheren Grad von stärkender Kraft mittheile. Er behauptet, die Verrichtung des Saugens sey auch schon vortheilhaft für die Verdauung, weil der Speichel dadurch mehr mit der Milch vermischt werde, der zur Verdauung so nöthig ist. Bedenken Sie alle diese Gründe; denken Sie daran, welch ein hoher Grad von Ordnung und Reinlichkeit bei dem Auffüttern eines Kindes erfodert wird; wie schwer er, besonders in der Nacht, immer zu erhalten ist, und wie äusserst selten man ihn von Wärterinnen oder Kindermädchen erwarten darf, denen doch gemeiniglich dieß Auffüttern anvertraut wird; und ich weiß, Sie werden sich fest vornehmen, nie dadurch auch den feinsten Lebenskeim Ihres Kindes zu zerstören. Bei einer Amme ist freilich diese Gefahr nicht; aber dafür sind andere oft noch größere da. Schon die Wal einer Amme

ist gefährlich und schwer. Wie leicht kann sie den Keim einer giftigen und vergiftenden Krankheit in sich tragen! Wie leicht kann ihre Seele so krank seyn, daß es auf ihren Körper, und also auch auf den Körper des unschuldigen Kindes wirkt! Wie viele Prätensionen haben gemeiniglich die Ammen, die nicht alle befriedigt werden können und dürfen! Und welche Aergerniß, welcher Zorn entsteht oft daraus, der auf den Körper, auf die Nahrungssäfte der Amme wirkt, und durch sie, an dem Körper des Kindes zerstört! Will nicht die Amme meist den Vorzug vor allem Gesind' im Hause haben, weil sie vorzüglicher gespeiset wird? Und wie viel Verdruß, Unordnung und Unwesen entsteht daraus? Welchen Gefahren wird das Kind, besonders in der Nacht, bei einer leichtsinnigen, unvorsichtigen Amme, und ich möchte sagen, bei jedem menschlichen Wesen ausgesetzt, das nicht — Mutter ist!

Wie viele Kinder sind lahm, Krüppel oder gar erstickt worden, mehr oder weniger, durch die Schuld einer solchen Person! — Sind Sie ganz sicher, daß die Nahrungssäfte einer leichtsinnigen, wollüstigen, boshaften Amme nicht diese Neigungen bei Ihrem Kinde nähren, da Seele und Leib in einer so innigen Verbindung steht, und offenbar die Verschiedenheit der Nahrungsmittel mit auf die Verschiedenheit des Charakters der Nationen wirkt? — Nein, und wenn Tausende ihr Kind diesen Gefahren aussetzen, und wenn es tausendmal gut geht; ich rath' Ihnen, setzen Sie Ihre Kinder solchen Gefahren nicht aus, wenn Sie nicht müssen. Daß Sie zu gemächlich seyn sollten, Ihr Kind selbst zu stillen; daß Sie sich dadurch nicht von dem gewohnten parties de plaisir möchten abhalten lassen: das traue ich Ihnen nicht zu, zu denen ich rede. Wären Ihnen Ihre heiligsten Pflichten so we-

nig heilig; so hätte ich Ihnen kein Wort mehr zu sagen.

Ihnen aber sage ich noch Ein Wort, das bei Ihrem Herzen gewiß nicht ohne Wirkung bleibt. Familienband ist der Grund aller Bande, die Grundlage aller Sittlichkeit; Mutterliebe und Kinderliebe ist der Grund aller Familienbande; und der Erste Faden dieses Bandes wird geknüpft an der Mutter Brust. So nah' an Ihrem Herzen empfängt das Kind seine Nahrung; hier empfängt es auch die Erste Nahrung für sein Herz. Mit Liebe drücken Sie es an Ihr Herz, wenn Sie es, um seiner Nahrung willen, an Ihre Brust drücken. Mit Liebe aus Ihrem Herzen wird der Erste Keim seiner Liebe belebt, indem Sie seinen Körper mit Milch aus Ihrer Brust beleben. Sie werden ihm gleich dadurch lieb, daß Sie es, wie die Natur, auf eine so sanft-wolthätige Art nähren; und es wird Ihnen doppelt lieb,

weil Sie so viel an ihm thun können. Wie werden Sie sich freuen, jeder Röthe seiner Wangen, jedes Glanzes in seinen Augen, jedes Lebens in seinem Wesen, — Alles dessen, was von Gesundheit zeugt, wenn Sie das süße Bewußtseyn in sich tragen, daß Sie, von allen Erdenwesen allein, die Schöpferin dieser Gesundheit sind! Man liebt ein Wesen, wenn es uns viel giebt: aber noch mehr, wenn man ihm viel gegeben hat. Der Grad der Mutterliebe verdoppelt sich, wenn Sie ihm Nahrung reichen, aus Ihrer Brust.

Nicht wahr, Sie stillen Ihre Kinder, wenn Ihnen die Natur nicht die Mittel dazu versagt, oder wenn Sie nicht Kränklichkeit davon abhält? Aber auch nur, wenn keiner dieser Fälle eintritt. Suchen Sie es ja nicht zu erzwingen, wenn es Ihnen der Arzt, oder Mangel an Nahrung, Schwächlichkeit Ihres Körpers, Schärfe Ihrer Säfte, oder

Krankheit der Brust, verbietet. Gott hat es Ihnen verboten, durch diese Winke der Natur; und Sie schaden sich selbst und Ihrem Kinde, wenn Sie sich diesem Verbote widersetzen. Ihr Kind erhält nicht genug Nahrung, oder ungesunde Nahrung; es weint und jammert aus Hunger. Die ungesunde, scharfe Milch, die es genießt, macht ihm unaufhörliche Schmerzen, und oft wird schon hier der Grund zu einer Kränklichkeit gelegt, die durch sein ganzes Leben dauert. So grausam wollen Sie doch wol nicht gegen Ihr Kind seyn? In der Stadt, die ich bewohnte, die so viel geräuschlos-Gutes in sich faßt, und so viel Sinn für Familiengenuß, wie sich in wenigen, mindergroßen Städten findet, *) giebt es gar manche Mütter, die dieser Warnung bedürfen, die bei vielen Damen in andern großen Städten sehr überflüssig wäre.

*) Bremen.

Ueber alles Andere, in Hinsicht auf physische Erziehung Ihrer Kinder, kann ich Ihnen wenig im Allgemeinen sagen. Es ist eine unselige Sitte, daß man den Körper aller Kinder auf Einerlei Art behandeln will; fast eben so unselig, als alle Kinder nach Einerlei Grundsätzen erziehen. Ehemals hatte man die warme Methode; und kein Kind konnte warm genug gehalten, sorgfältig genug vor der Luft bewahrt werden. Das war Thorheit, wodurch die Haut erschlafft, der Körper verweichlicht, und gegen die Eindrücke der athmosphärischen, abwechselnden Luft zu empfindlich gemacht wurde. Jetzt hat man die kalte Methode; und kein Kind kann genug entblößt, jeder Art von Witterung zu viel ausgesetzt, durch Frost zu viel abgehärtet werden. Auch dieses ist Thorheit; und verhinderte Ausdünstung, tödtliche Erkältungen können die Folgen davon seyn, sind's auch wol schon manchmal gewesen. —

Man handelte ehemals, als ob die Menschen nie aus der warmen Stube zu gehen, und sich der veränderlichen Luft auszusetzen brauchten; und jetzt handelt man, als ob alle Kinder für ein Jägerkorps im Kriege oder zum Schiffswesen bestimmt wären. — Ehemals wagte man die Gesundheit des ganzen Lebens daran, nur um die Kinder jetzt vor Schaden zu bewahren; und in unsrer Zeit wagt man das Leben seiner Kinder, um ihnen einen recht robusten Körper zu bilden. Sie, meine Zuhörerinnen, werden sich ja wol vor diesen beiden Ausschweifungen und Pedanterieen, vor dem gedankenlosen Ankleben am Alten, und vor der eben so gedankenlosen Modesucht, hüten. Sie werden Ihre Kinder oft baden, und besonders, in sofern es zur Reinlichkeit nöthig ist: aber Sie werden das kleine Kind nicht, auf gut Russisch, aus der gewohnten Wärme in eiskaltes Wasser stürzen; Sie werden es nicht

stundenlang im kalten Wasser sitzen lassen, und es nicht so an's Baden gewöhnen, daß es ohne Baden nicht leben, und in Krankheiten keine Hülfe davon erwarten kann. Sie werden Ihr Kind nicht so einhüllen, daß es immer in einem gelinden Schweiße bleibt: aber Sie werden es auch, besonders in unserm unstäten, kalten Clima, nicht so blos gehen lassen, daß es wol Hände und Füße erfrieren könnte. Sie werden ihm die Füße nicht täglich stundenlang über einen Wärmekorb halten, und es an diese unnatürliche Wärme gewöhnen: aber wenn es von Kälte starrt, so werden Sie ihm auch nicht auf eine grausame, unmütterliche Art die nöthige Wärme versagen, — blos darum, weil es so Mode ist. Gewiß werden Sie seine zarten, der Bewegung so sehr bedürfenden Glieder nicht in den engen Panzer einer Wickel pressen, die ihm jede Bewegung unmöglich macht: aber Sie werden doch dafür sorgen,

daß man ihm nicht mit jedem unvorsichtigen Angreifen Eins dieser zarten Glieder verrenken kann. Gut ist es, wenn Sie das schwindelerregende Schaukeln der Wiege vermeiden können: aber Sie sehen auch zu, ob die Wärterin nicht, durch eine viel ungestümere Bewegung mit ihrem Stule, ihm den Kopf noch mehr zerrüttet. Es ist Ihnen heilige Pflicht, daß Sie Ihr Kind vor dem schrecklichen Ueberfüttern bewahren, wozu sich Wärterinnen, Mägde und alle thörichten Bekannten eines Hauses vereinigen: aber Sie werden auch Ihr Kind nicht Hunger leiden lassen, da Ihnen die Erfahrung zeigt, daß kein Kind mehr heimlich überfüttert wird, als Eins, das nach der Eltern Willen Mangel leiden soll. Kurz: Sie werden die Mittelstraße gehen, die auch hier am besten zum Ziele führt; und wenn Sie sich mit unserer neueren physischen Erziehungsart aus Faust, Marschall und Andern bekannt machen;

wenn Sie diese Methode mit der Natur des Kindes, mit Ihren täglichen Erfahrungen und mit seiner wahrscheinlichen, künftigen Bestimmung vergleichen: so wird Ihnen Ihr mütterlicher Scharfsinn schon die Mittelstraße zeigen. Allgemeine Regeln helfen wenig.

Etwas mehr, aber doch nicht viel, helfen sie bei der moralischen Erziehung, oder bei der Bildung des geistigen Theils Ihrer Kinder. Sie haben Einmal schon den großen Nutzen, daß sie auf diesen, im Ganzen genommen, noch so äusserst vernachläßigten Theil der Erziehung aufmerksam machen, und an seine Wichtigkeit erinnern können. Wenigstens hat die Bibliothek unsrer neuen Erziehungs- und Kinderschriften offenbar diesen Vortheil gebracht, der vielleicht ihr größtes Verdienst ist. Lassen Sie durch jede Erziehungsschrift, die Ihnen in die Hände kommt, so wie durch diesen Theil meiner Vorlesungen, diese Wichtigkeit Ihrem Herzen und

Ihrem Kopfe von neuem nahe gebracht werden. —

Es giebt so manche recht gute Mütter, die auf das zärtlichste besorgt für den Körper ihrer Kinder sind; die mit der scharfsinnigsten Sorgfalt Alles vermeiden, was ihm, auch nur von ferne, schaden könnte. Und wenn sie ihm nicht eben durch diese allzu ängstliche Sorgfalt schaden; so haben sie recht. Sie erfüllen die Erste Mutterpflicht, auf deren Erfüllung schon die Zartheit des kindlichen Körperbaus winkt. Aber diese nämlichen Mütter achten gar nicht auf das, was den Kindern üble Eindrücke giebt, was also der Gesundheit ihrer Seele schadet; und sie haben unrecht. Sie vernachläßigen die größte Mutterpflicht, die Sorgfalt für den besseren, edleren Theil ihres Kinds. Sie verbieten ihren Kindern alle schädlichen Speisen, und wenn sie ihnen auch noch so gut schmeckten: aber sie lassen sie in der Nähe von Men-

schen, deren Reden und Beispiele ihnen durchaus verderblich sind. Wenn sie den kleinsten Anfang einer Unpäßlichkeit an ihnen bemerken, so wird gleich dem weiteren Fortgange vorgebeugt: aber auf eine üble Gewohnheit, eine aufkeimende Verkehrtheit oder Unart achten sie nicht, bis sie sich recht grob, als Verkehrtheit oder Unart zeigt. Vermeiden Sie doch diese schädliche Einseitigkeit und Inkonsequenz! Vergessen Sie es doch nie, daß auf Gesundheit der Seele noch mehr ankömmt, als auf Gesundheit des Leibes; und daß sie, so leicht wie diese, zerstört werden kann.

Die geistigen Kräfte Ihres Kindes zu entwickeln, ihm zu ihrer Entwickelung Spielraum zu geben, seine verkehrte Neigungen zu schwächen oder zu leiten, sein moralisches Gefül zu verfeinern, zu stärken, zu beleben, ihm Vertrauen und Liebe einzuflößen, und diese mächtige Federn unserer geistigen Natur in Anspruch zu nehmen, für die erha-

benste und erhebendste Verbindung, mit der Gottheit, also zum Vortheil der Religion: das ist ohne Zweifel der Zweck Ihrer ganzen Erziehung. In Ihrem Kind und ausser ihm ist Manches, was diesen Zweck befördern, und noch Mehreres, was ihn verhindern kann. Beide Arten von Gegenständen zu kennen, die letztern von dem Kinde entfernt zu halten, bis sie ihm unschädlich sind; die ersteren ihm nahe zu bringen, ihre Wirkung auf das Innere des Kindes zu leiten, Eins durch das Andere, und Alle durch Ihr Ansehen, Ihr Wort und Ihre Liebe zu verstärken, das ist Ihr Geschäft. Und Sie fülen wol, wie wichtig es ist. Sie fülen aber zugleich, wie wenig sich im Allgemeinen darüber sagen läßt. —

Ihr erstes Geschäfte hat mit dem Ersten und natürlichsten Instinkt Ihres Herzens Einerlei Ziel, sich das Vertrauen und die Liebe Ihres Kindes zu erwerben. Sie können ihm

unmöglich Alles beweisen. Das Kind versteht Sie nicht; und verständ' es Sie auch, es soll jetzt noch nicht durch Beweise gelenkt werden. Sie würden seine geistige Entwickelung übereilen, verdrehen, umkehren; würden an dem zartesten, geistigen Lebenskeime des Kindes verderben, wenn Sie es thäten, wenn Sie es könnten. Noch weniger sollen Sie immer durch Furcht auf das Kind wirken. Sie würden seine Menschheit dadurch bis zum Sklavensinn erdrücken, alle Anlagen zu Edelsinn in ihm zerstören, oder es mit der häßlichen Krankheit der Heuchelei vergiften. Und das hieß seinem inneren Menschen die Schwindsucht zuziehen, damit er eine schöne Gesichtsfarbe habe. Nein; rechnen Sie sicher darauf: Sie bessern schlechterdings nichts an Ihrem Kinde, so daß es diesen Namen verdient, ohne Vertrauen und Liebe. Und Sie können jeden Tag auf die dauerhafteste, menschlichste Art bessern, wenn Sie

sein Vertrauen und seine Liebe gewonnen haben. Gott wußte wol, was Er that, als Er Vertrauen und Liebe zum Grund aller Christlichen Tugend machte.

Und die Natur hat Ihnen das so leicht gemacht! Ich möchte sagen: sie hat Ihnen das Gegentheil schwer gemacht. Sie müssen das ganze natürlichste Verhältniß zwischen Ihnen und Ihrem Kinde, Sie müssen das Beste in Ihrem und in seinem Herzen erst zerstören, Sie müssen auf die unnatürlichste Art in Ihren eigenen Eingeweiden wülen, wenn Sie Ihren Einfluß auf sein Vertrauen und seine Liebe hemmen wollen. Die Superiorität Ihres Geistes, seine Unerfahrenheit und Ihre Erfahrung, seine Schwäche und Ihre Stärke, seine gänzliche Abhängigkeit und Ihre Unabhängigkeit, seine Hülfsbedürftigkeit und Ihre Helfensfähigkeit, — Alles wirkt dazu mit, um ihm Vertrauen und Liebe einzuflößen. Sie sind die Gottheit des Kindes,

und mehr als seine Gottheit; denn es sieht, daß es von Ihnen Alles erhält. Wenn Sie also nur dem so tief eingewurzelten Trieb Ihres Herzens folgen, mütterlich Ihrem Kinde geben, helfen, rathen, seine Bitten erfüllen, es versorgen; wenn Sie über Ihre Worte wachen, daß sie immer wahr sind, über Ihre Versprechungen und Warnungen, daß sie erfüllt werden; wenn Sie sich manchmal von dem Kind erbitten lassen, wie sich Gott, der Allweise erbitten läßt; wenn Sie ihm manchmal Freude machen, Ihr Herz gegen es ergießen, nie aber in den Augenblicken dieses Herzensergusses sich etwas ablocken lassen, was dem Kinde schädlich seyn kann; kurz, wenn Sie sind, was Ihr Stand von Ihnen fodert — Mütter und weise: so haben Sie den sichersten, Einzig-guten Grund zu aller Erziehung gelegt.

Vor allen Dingen erhalten Sie sich bei Ihrem ganzen Erziehungsgeschäft, in der

Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die zu jedem wichtigen Geschäfte so nöthig ist. Das Wort aus dem Mund einer unzufriednen, mürrischen Mutter wirkt leicht widrig, und setzt das Kind in üble Laune, in der man eben nicht sonderlich aufgelegt ist, eine Ermahnung freüwillig zu befolgen. Ein Wort aus dem Munde seiner heitern, ruhigen Mutter, hört und befolgt das Kind weit lieber. Den Tadel eines Unzufriedenen schreibt man auch, nur gar zu leicht, blos seiner Unzufriedenheit zu. Man sagt oder denkt: „Der Mensch ist jetzt verdrießlich! Man kann ihm nichts recht machen! Man muß eine bessere Laune bei ihm abwarten!" Und glauben Sie gewiß: auch Kinder haben dieß Gefül, ehe man es denken sollte, wenn sie sich's auch nicht recht entwickeln können. — Ich weiß es wol, daß man im Leben nicht immer gleich heiter seyn kann: aber ich will auch nur, daß Sie es seyen, wenn Sie an

Ihren Kindern erziehen; daß Sie nicht so vielen Müttern nachahmen, die nie mehr an ihren Kindern zu erziehen, wenigstens nie mehr zu tadeln haben, als wenn sie verdrießlich sind. Auch weiß ich, daß das Kind Anderer üble Laune ertragen, sich in sie schicken, und daran gewöhnt werden muß. Auch dieses gehört zur Vorbereitung auf das menschliche Leben, wo man wirklich nicht immer unter heiteren Menschen leben kann; besonders in unseren Zeiten, wo der sich immer gleich bleibende Frohsinn immer seltener wird. Aber ich wünschte nur nicht, daß es durch seine Mutter dazu gewöhnt werde, die ihm Muster alles Guten seyn soll. — Ich fürchte, es möchte sonst eher von ihr lernen, Andere mit übler Laune zu quälen, als üble Laune zu ertragen, wozu sich ja ohnehin wol Gelegenheit finden wird.

Von Allem dem, was ich Ihnen hier sagte, sah ich kürzlich ein Beispiel an der Amtmän-

nin zu W—. Gerne schrieb ich den Namen des Orts ganz aus, wenn ich von ihrer Bescheidenheit Verzeihung hoffen dürfte. Wie man das heilige Familienband fester knüpft, auf die süßeste, wolthätigste Art; wie man dem Gatten und den Kindern zugleich Freude bereitet, und zugleich alle Kräfte der Kinder übt; wie man durch Frohsinn und Liebe, Frohsinn und Liebe bei Kindern weckt, und dadurch Alles wirkt: das sah ich beim Hereintreten in ihre Stube mit einem Blick. Die Amtmännin, eine Frau von etwa vierzig Jahren, saß da, unter ihren vier, fünf Kindern, mit einer Freundinn, und Alle waren beschäftigt, jedes nach seiner Art. Es sollte dem Vater auf seinen Geburtstag eine Freude gemacht werden; dazu wurden jetzt unter stillem und lautem Jubel der Kinder die Anstalten gemacht. Blumen, Zeichnungen, kleine Stickereien lagen auf den Tischen umher. Die Mutter war eben beschäftigt, je-

dem Kinde seine Rolle zu erklären, und sie ihm einzustudiren. Ein Paar Knaben horchten mit gespannter Aufmerksamkeit auf das, was die Mutter sagte. Der Eine, dem das innere Leben und die Freude auf das Fest keine Ruhe ließ, hüpfte dazwischen auf Einem Beine; der Andere war ganz Ohr. Ein Mädchen sah durchs Fenster, vermuthlich um es bei Zeiten zu melden, wenn der Vater kommen sollte. — Eben als ich hereintrat, sagte die Mutter mit aufgehobenem Finger: „Wer mir aber etwas vergißt!" — und Alle sahen so aus, als ob sie wenigstens den besten Willen hätten, nichts zu vergessen, selbst den kleinen Wildfang nicht ausgenommen, der sich auf Einem Beine drehte. Es war ein Gemälde, werth von Starke kopirt zu werden!

Bei Kindern kömmt so viel auf den Ort an, in dem sie leben, und besonders in Städten, den größten Theil ihrer Kindheit

durchleben müssen. Sie bleiben gesunder, froher, also auch besser; sie lernen viel und gerne, wenn ihre Kinderstube groß, lüftig und hell ist, wenn sie frische, gesunde Luft darin athmen können, wenn sie mancherlei Spielwerk, und vielerlei Mittel zu Beschäftigung, darin finden. Sie werden ungesund, verdrießlich, und aus Verdruß unartig, wenn die Stube niedrig, klein, finster, mit dicker, verdorbener Luft angefüllt ist; wenn sich wenig oder nichts darin findet, womit sich die Kinder beschäftigen können. Ich wünschte darum, ich könnte Sie alle in die Kinderstube der liebenswürdigen Madame L. K. in B. führen. Sie ist Ideal, wie die Mutter selbst! In der größten, heitersten Stube des Hauses, sind an der Wand ausgestopfte Vögel, auch allerlei Käfer und Insekten befestigt. Es wird damit abgewechselt. An einer andern Wand sind schöne Gipsfiguren aus der Fabellehre, und Büsten großer

Männer, meist aus dem Alterthum, angebracht. Auf einer Tafel findet sich das Pestalozzische A. B. C. der Anschauung. Auf einem Morgenspaziergang werden Kräuter und Blumen gesucht, hingelegt, und Nachmittags wird darüber geredet. Ein Mikroskop, zwei Globen, ein Apparat zur Pappearbeit, und andere Spielsachen, sind immer da, zur Beschäftigung und zum Gebrauch. Die Kinder werden angewiesen, sich selbst Vögel auszustopfen, Kräuter, Blumen und Insekten zu sammeln, in Pappe zu arbeiten. Wenn nun die heitere, liebenswürdige Mutter unter den Kindern ist, sie beschäftigt, durch Beschäftigung unterhält, ihnen erzält, Obst unter sie vertheilt; so begreifen Sie, daß die Kinderstube eine Welt, ein Paradies für die Kinder seyn muß.

Sie gehören zu dem Geschlecht, bei dem noch mehr als bei uns, alle Kräfte zusammenwirken, wie es bei dem gesunden Men-

schen eigentlich seyn soll. Von dem, was Ihr Kopf denkt, wird auch Ihr Herz erwärmt, Ihre Einbildungskraft belebt, Ihr Erinnerungsvermögen kömmt dabei in Thätigkeit, Ihr Scharfsinn spielt; und das Gedachte, Empfundene, von der Einbildungskraft Dargestellte, durch Erinnerungen und Aehnlichkeit Belebte, geht, wo möglich, gleich in Handlung über. Ihnen muß es also wol natürlich seyn, eben so auf Ihr Kind zu wirken. Nie auf seinen Kopf allein oder auf sein Herz allein. So muß kein Kind gebildet werden; so muß am wenigsten eine Person Ihres Geschlechts bilden. Was Sie ihm sagen, das erleuchte seinen Kopf und erwärme zugleich sein Herz. Wo möglich knüpfen Sie es an etwas, was das Kind schon gesehen, erfahren hat. Machen Sie es ihm wichtig durch ein Wort, einen Blick der Liebe, durch ein ernstes, Vertrauen foderndes Wort, durch ein Beispiel,

das ihm seine Einbildungskraft darstellen kann. So wirkt man auf den Menschen; so hat die Bibel auf Menschen gewirkt. So wirkte, nach ihrer Erzählung, Gott auf das Menschengeschlecht.

Ihr Haupterziehungsmittel sey doch ja nicht das, was es bei so vielen Müttern und Vätern und Erziehern ist: zu verbieten, zu tadeln, einzuschränken. Ich weiß wol, daß bei Kindern auch Gebote nöthig sind, daß Gehorsam gegen Gebote ein Hauptgrundstein aller Sittlichkeit ist, und seyn und bleiben muß. Auch der weiseste Erzieher erzog seine Ersten Menschenzöglinge nicht ohne Verbot. Ein Mensch, dem von Jugend auf Alles erlaubt wird, erlaubt sich selbst auch Alles. Er wächset auf, wie ein Thier des Feldes, das seinem beschränkten Instinkte folgt; bleibt also freilich unverkünstelt, aber auch ungebildet. Er wird ein Thier, aber kein Mensch, was er nur durch Bildung

werden kann. Wenn schickliche Kräfte in dem Menschen liegen — Gefül von einem Unterschied zwischen Recht und Unrecht, und Vollkommenheitstrieb, was man nur leugnet, wenn man es durchaus leugnen will; so müssen diese Kräfte, wie alle andere, geübt werden. Und es giebt für sie keine andere Uebung, als Folgsamkeit gegen ein Gesetz. Aber ein äusseres Gebot und Verbot von den Eltern wirkt auf Kinder nicht Alles, nicht die Hauptsache, und gewiß nur in so ferne, als sie ihre Eltern schon, wie den bessern Theil ihrer selbst, verehren. Bei seinen Ersten Menschenzöglingen machte Gott noch ganz andere Anstalten zu ihrer Erziehung. Er setzte sie in eine, ausdrücklich für sie gewälte, kleine Welt. Er weckte, leitete, übte ihre Kräfte; weckte geistige Bedürfnisse in ihnen und befriedigte sie. Lernen Sie an diesem Muster! *) Der gute Re-

*) Ich habe dieß in den Predigten für Unterthanen und Eltern mehr zu entwickeln gesucht.

gent sucht weniger Verbrechen zu bestrafen, als Verbrechen zuvorzukommen. So macht's die gute Mutter mit den Unarten ihrer Kinder. Sie beschäftigen, bei guter Laune erhalten, üble Beispiele von ihnen entfernen, sie an das Gute gewöhnen; davon sieht sie mehr Wirkung, als von Drohung und Strafe. Den Ausbruch einer Unart für den Augenblick durch Drohung zurückhalten, darauf legt sie gerade so viel Werth, als der gute Arzt darauf legt, wenn man an einem Orte den Ausschlag zurücktreibt, der aus einer Schärfe in den Säften entstand. Das Wesentliche aller Erziehung ist ihr, die Entwikkelung der Anlagen ihres Kindes von Innen heraus. Sie müssen auf das Kind wirken, wie die Sonne auf die Gewächse, wie die Natur bei Nährung der thierischen Körper wirkt; daß man nicht blos äusserlich die Form sehe, sondern daß die äussere Form

natürliche Folge der innern Organisation (Bildung) sey.

Eben darum weiß ich nichts von besonderen Bildungen zur Gerechtigkeit, Billigkeit, Wahrheit, Wolthätigkeit. Alle diese und ähnliche Tugenden sind natürliche Folgen des geweckten und gutgeleiteten moralischen Sinns, des geübten und verfeinerten Menschengefüls, die sich bei jedem gegebenen Anlaß von selbst zeigen werden. Wer wird für Bildung und Entwickelung jeder einzelnen Blütenknospe sorgen, wenn Wurzel und Stamm des Baumes gesund sind? Wenn Sie Ihrem Kinde von Zeit zu Zeit Gelegenheit geben, Eine oder die Andere dieser Tugenden auszuüben; so haben Sie Alles gethan, was für Einzelne Aeusserungen des sittlichen Sinns zu thun ist.

Aber an Ordnung, Reinlichkeit und Schamhaftigkeit, muß das Kind gewöhnt, ununterbrochen, lang' und sorgsam gewöhnt werden, wenn ihm diese nützliche Eigenschaf-

ten recht zur andern Natur werden sollen. Sehr viele Kinder, besonders in unserer Zeit, werden nie, auch wenn sie wollen, recht ordentlich und mehr als zum Scheine reinlich werden, wenn sie nicht von Jugend auf daran gewöhnt sind. Und wie viel davon abhänge; wie viel man sich selbst und Anderen durch Unreinlichkeit und Unordnung schade, das wissen Sie selbst. Erlauben Sie mir, noch das Einzige Wort hinzuzusetzen, daß recht tief eingewurzelte, angewöhnte Schamhaftigkeit, in den feurigen Jahren des Lebens, oft von Vergehungen abhält, wenn nichts Anders abhalten würde. Glauben Sie einem Erfahrenen!

Eine Ihrer Ersten und wichtigsten Beschäftigungen wird es gewiß seyn, den religiösen Sinn Ihres Kindes zu wecken, den Gedanken an Gott ihm geläufig und lieb zu machen, ihm das Gefül seiner Allgegenwart,

seiner allesumfassenden Regierung und unserer Abhängigkeit von Ihm, früh und tief einzuprägen, und ihm eine Aussicht auf ein Leben nach dem Tode zu öffnen. Alle ächte Religion geht von Bedürfnissen aus; Sie werden sich also auch bemühen, die Einfachen, wenigen Religionsideen, die das Kind bedarf, an seine kleinen Bedürfnisse zu knüpfen, wenn sie ihm eben recht fühlbar sind. Wenn es nach frischem Obste, nach dem Frühling, nach Sonnenschein verlangt; dann ist ja wol der schicklichste Zeitpunkt, es an den zu erinnern, in dessen Macht es allein ist, Sonnenschein und Frühling zu schaffen, und das Obst zur Reife zu bringen, das ihm so lieb ist. Natürlich läßt sich wol ein Dankgefül bei ihm aufregen, wenn es sich eben am Ersten schönen Frühlingstag erquickt, oder an den Ersten Kirschen labt. Tiefer, als gewöhnlich, wird es sich gewiß bei ihm eindrüken, wenn Sie es vor einem Gewitter auf-

merksam machen auf die schwüle, drückende Luft, und nach dem Gewitter auf die gereinigte Luft, die allen lebenden Wesen so wol thut. Es wird nicht so leicht vergessen, wie gütig Gott bei aller seiner Macht sey, wie Er segnet, auch wenn Er schreckt. — Erführ' es den Tod eines Bruders, einer Schwester, oder eines andern von ihm geliebten Menschen; dann ist wol die beste Zeit, ihm etwas zu sagen von einem Leben nach dem Tode, wo sich die Guten wieder finden und mit einander glücklich seyn würden. —

So einen Religionsunterricht hört' ich einmal in dem schönen Garten, den Herr E. zu M. an der Weser hat. Eben hatte Madam E. einen Brief von ihrem Gatten erhalten, der in Handlungsgeschäften eine Reise angetreten hatte, und ihr seine glückliche Ankunft in St. Thomas meldete. Mehrmals hatten die Kinder für den Vater gefürchtet, wenn

es etwa stürmte; und man kann denken, daß seine Gattin, einer so langen Abwesenheit und einer so gefahrvollen Reise ungewohnt, nicht weniger besorgt gewesen war, ob sie sich gleich vor den Kindern nichts merken ließ. Der Garten hat einen Hügel, wo man die Sonne im Sommer und im Herbst untergehen sieht, die sich schön in der Weser spiegelt. Hier saß die Mutter; die Kinder hatten Obst geschüttelt, gegessen, und sie hatte ihnen die frohe Nachricht mitgetheilt, daß der Vater wenigstens Eine Seereise glücklich überstanden habe. Froh saßen sie um die Mutter her. „Ja, Kinder," sagte sie nun mit gerührtem Ton: „es ist ein guter Gott, auch ein Vater, der Euch Euren Vater auf der Reise bewahrte, daß ihm Sturm und Kaper nicht schaden konnten. Denket doch! er schreibt mir, das Schiff sey einigemal von Kapern verfolgt worden; ein dicker Nebel hab' es aber ihrer

Verfolgung entzogen. Bald darauf haben sie wieder den heitersten Himmel gehabt.“ „O!“ riefen die Kinder erstaunt; einem kleinen Mädchen standen die Thränen in den Augen. „Ihr fület ja wol, daß Er gut ist, an dem erquickenden Obste, das ihr esset, an der Herrlichkeit des Herbstabends, der uns Allen so wol thut. Wußt' Er es ja, daß uns das Obst so süß schmeckt und uns so erquickt! Er hat unsern Geschmack und unsern ganzen Körper so eingerichtet, daß uns dieß Obst süß schmecken und erquicken muß! Von Ihm dürfen wir erwarten, daß Er Euren Vater glücklich wieder in unsere Arme und an unser Herz führen werde. Nicht wahr, meine Lieben?“ — „Ach ja, wir wünschen und hoffen's!“ — „Ja Kinder; wenn es uns wieder bange werden will, so wollen wir uns an diesen Abend erinnern; an den frohen Brief, den wir erhielten, an das erquickende Obst, das Gott wachsen ließ,

und an all die Herrlichkeiten, die Er uns hier schenkte." — Die Sonne neigte sich eben zum Untergang. — „Aber Kinder! — Einmal müsset Ihr ihn und mich doch einmal verlieren. Die Sonne ist uns auch so nöthig und so angenehm. Aber sehet! sie bleibt nicht, sie geht weg. So werden wir auch von Euch gehen in eine andere Gegend der Schöpfung. Das heißt sterben! Wir werden aber darum nicht aufhören zu seyn. — Ihr werdet uns wiedersehen, so gewiß Ihr Morgen die Sonne wiederseht." — Die Kinder waren sehr gerührt; das Mädchen sah in tiefem Nachdenken nach der untergehenden Sonne hin. — „Aber Kinder, seyd gut, folget Euren Eltern, und beweiset Euch Liebe unter einander. Gott ist auch Euer Vater; Er will Folgsamkeit, wie wir. Durch Folgsamkeit gegen uns, sollt Ihr lernen dem grossen Vater folgen. Er ist voll Liebe; und da könnt Ihr denken, daß Er

den nicht um sich haben mag, der neidisch und zänkisch ist. — Doch das wollet Ihr ja auch nicht seyn. Wir freuen uns jetzt darauf, den Vater wieder zu sehen." — „Ach ja! den Vater!" — „So werdet Ihr Euch auch freuen, uns dort wieder zu finden, wenn die Sonne dort aufgeht, wenn der große Frühling anbricht, wo auch der Mensch neu lebt!" — Sie macht' eine Pause; dann sagte sie: „Wir wollen das Lied singen, das ich uns vorigen Herbst machte." Sie sangen das Lied, das ich Ihnen hernach mittheilen werde; und erbauet in dem großen Tempel Gottes, gerührt durch die Predigt ihrer Mutter, über den herrlichen Text, des erquickenden Obstes, der untergehenden Sonne und der frohen Nachricht vom Vater, giengen sie nach Haus. — Das war ein Religionsunterricht!

Alles, was Sie ihm von Gott sagen, knüpfen Sie an Natur, Naturgenuß, und an

die Geschichte der Bibel, die mit gehöriger Auswal und auf eine faßliche Art erzält, ohne Zweifel das beste Elementarbuch zum Religionsunterrichte für Kinder ist. *) Hier sieht Ihr Kind diesen Gott in Leben und That, was ihm mehr, als alle allgemeine Beschreibungen, ist und seyn muß. In seinem menschlichen Bilde Jesus, in dessen Sinnes- und Handlungsart muß ihm dieser Gott nothwendig von der faßlichsten, anziehendsten und liebenswürdigsten Seite erscheinen. Und was bedarf es mehr? Daß Gott überall wirke, Alles bewirken könne, und unser Vater sey; das lernt das Kind anschaulich aus der Natur und aus der Bibelgeschichte. Wissen wir mehr? Wer weiß mehr? — Ehrfurcht gegen Gott in Ihrem Kinde wekken, ihm den Gedanken an Gott lieb machen;

*) Die Gründe habe ich in den „Briefen über den Gebrauch der Bibelgeschichte beim Religionsunterrichte" entwickelt.

das sey die Hauptsache bei Ihrem Religionsunterrichte. Und wie können Sie das leichter bewirken, als wenn Sie selbst Ehrfurcht vor Gott verrathen, selbst zeigen, daß Ihnen der Gedanke an Gott heilig und lieb ist? Merkt man doch überall, daß die Kinder allen denen Hochachtung beweisen, vor denen ihre Eltern Hochachtung zeigen! Sie werden sich auch an Ehrfurcht gegen Gott gar leicht gewöhnen, wenn sie eine solche Ehrfurcht bei ihren Eltern sehen.

Gewöhnen Sie Ihr Kind an das Gebet, wenn es auch noch wenig eigentliche Religionskenntnisse hat. Lassen Sie sich nicht bereden, daß ein förmlicher Religionsunterricht vorausgegangen seyn müsse, ehe das Kind bete. Es ist hinreichend, wenn Sie ihm den Gedanken lebendig machen, es gebe einen Gott, von dem Sie und es, Alles erhalten, der das Obst geschaffen habe zu seiner Erquickung, und die Blumen zu seiner Freude;

daß Gott das Alles habe und Alles könne, und es wie ein Vater liebe. Mehr wissen wir selbst nicht, und brauchen nicht mehr zu wissen. Damit wissen wir aber genug, um Drang zu fülen zum Gebet. Fangen Sie es recht an, und ist Ihnen selbst die Religion lieb; so regt sich ein gewisses dunkles, aber darum nicht weniger starkes Gefül von Ehrfurcht vor Gott, von seiner Abhängigkeit, von den Wolthaten, die ihm Gott erweiset, und von der Verbindlichkeit, Ihm zu gehorchen; und dieß Gefül wirkt oft stärker, als die hellsten Begriffe wirken können. — Oder hat etwa das Kind so entwickelte, helle Begriffe von dem, was ein Vater ist, von Vatergewalt, Vaterrechten, von Verbindlichkeiten eines Kindes? Sind sie nöthig, ehe das Kind dem Vater vertraut, folgt, und ihn liebt? Oder wirkt es nicht das dunkle Gefül vom Vater, das ein Kind hat? Mich dünkt, man muß nicht sehen wollen, oder

ganz unbekannt mit der Welt um sich her seyn, wenn man daran zweifelt, ob solche dunkle Begriffe wirken. Tausend Beispiele bei dem Landmann, bei Kindern und bei allen Naturmenschen zeigen es. Und wenn, durch frühe Angewöhnung an das Gebet, dem Kind der Gedanke an Gott nur natürlich und geläufig wird; welcher Vortheil schon für seine künftige Sittlichkeit! Feder in seinem „neuen Emil" hat es längst entwickelt, und Pestalozzi hat es noch eindringender, unwiderleglicher gesagt. *)

Bei dem religiösen Sinn und bei der ganzen Sittlichkeit Ihres Kindes rechnen Sie sicher darauf, daß trotz dem herrlichsten Unterrichte nichts davon in ihm bleibend, nichts zum Geiste seines Lebens werden wird, wenn Sie das nicht selbst fülen und sind, was Sie dem Kinde sagen; und daß es vorerst

*) Am Ende des gedankenreichen Buchs: „Wie Gertraud ihre Kinder unterrichtete."

wenigstens gewiß Geist seines Lebens wird, was Ihnen Geist des Lebens ist, und wenn auch der Unterricht noch so alltäglich wäre.

Bei jedem Worte, das Sie Ihrem Kinde über Religion sagen, bedenken Sie, daß die Religion der Liebe, mit Liebe und durch Liebe, und am besten, mit und durch Mutterliebe eingeflößet wird.

Am
drei und siebzigsten Geburtstage
unsrer
guten Mutter.

Sieh, gute Mutter, Deine treuen Kinder:
Hier stehn wir Alle dicht um Dich vereint.
Der reinste Wunsch hebt unsre Brust geschwinder,
„Die Rührung lächelt, und die Freude weint.“

Vor wenig Monden wankte noch Dein Leben,
Die Hoffnung selbst stand zagend, stumm und blaß.
Wir fülten die Gefahr mit stillem Beben,
Und insgeheim war manches Auge naß.

Doch, der die Himmel und Dein Schicksal lenket,
Gott sah voll Huld auf Deiner Kinder Flehn:
Noch einmal ward'st Du, Gute, uns geschenket;
Noch können wir Dein schönes Fest begehn.

Zwar Deine Liebe, die, mit Mutterfreuden,
Hier alle Menschen, Kindern gleich, umfaßt,
Sie fände droben höh're Seligkeiten,
Als die Du unter uns gefunden hast.

Sähst dort, wo Heiterkeit und reine Güte,
Wo Wahrheit unentstellt und ewig thront,
Auch Deinen heitern Sinn, auch Deine Güte
Von Gott durch alle Ewigkeit belohnt.

Doch, sieh' auf uns, laß uns in Dir noch schauen
Das schöne Bild von allgemeiner Huld,
Von frommem Frohsinn, festem Gottvertrauen,
Von herzensvoller Hoffnung und Geduld.

Damit wir gut, wie unsre Mutter, werden,
Des Lebens Pfad, wie Du, mit Fassung gehn,
Und, bald nach Dir, entnommen dieser Erden,
Dort ewig auch mit Dir vereint uns sehn.

O schöner, hoher Schmuck von greisen Haaren,
Wenn sie solch ehrenvolles Alter bleicht,
Und Jeder Dir noch gern in fernen Jahren
Den Kranz der Ehrfurcht und der Liebe reicht.

Wol dem, den nie auf Dornbestreuten Wegen
Und den auf Blumen nie Dein Bild verläßt!
Drum, Mutter, Deine Liebe, Deinen Segen,
Und viele Jahre noch, solch süßes Fest.

Jung.

Homburg vor der Höhe.

Am

Geburtstage eines Vaters.

Im Herbst. Abends.

Zum Singen.

Das war uns ein frölicher, seliger Tag,
Vom Vater der Liebe bereitet!
Er steht keinem Einzigen Festtage nach,
Sey er auch noch so verbreitet.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
Wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß?

Chor.
(Wiederholt die zwei letzten Zeilen.)

Erinnerung, holde Gespielin des Tags,
Die lieblich ihn malet und schmücket,
Du kennst der Vergangenheit Freuden. — O sags,
Wie oft uns der Kreis schon beglücket.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Wir sang'n, wir spielten, wir sammelten froh,
Was unsere Gärten bescheerten;
Und Blumen und Früchte besahen wir so,
Als ob sie durch Sehen sich mehrten.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Die Arbeit, sie war uns nicht drückende Last;
Sie war uns nur Würze der Freude.
O! wenn du sie glücklich geendiget hast;
So bist du fast glücklich, wie heute.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Und sammelten wir uns zum nährenden Tisch,
Wie schmeckt' uns das Essen so köstlich!
Da saß doch ein Jedes, gesund wie ein Fisch,
Und speisete Königlich=festlich.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nicht selten auch gab's so wie heut' einen Tag,
Auf den man sich lange schon freuet;
Da holt man dann reichlich den Jubel noch nach,
Der sonst wol zu mucksen sich scheuet.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Und Alles verdanken wir dort jenem Mann!
Sein froher Geburtstag war heute.
Gern' wollen wir thun, was ein Jedes nur kann,
Ihm Freude zu machen, wie heute.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Zwar können wir wenig, doch hab' nur Geduld;
Wir wollen schon wachsen und werden!
Und sieh'! dann bezalen wir unsere Schuld;
Wir schaffen dir Freuden auf Erden.
Was geht über Freuden u. s. w.

Chor wiederholts.

Warst du ja doch heute noch schwächer wie wir;
Und kannst uns jetzt Freuden bereiten.
Im Alter bereiten wir, Vater, sie Dir;
Und das sind so Einzige Freuden!
Nichts geht über Freuden im häuslichen Kreis,
Die uns're Familie zu schätzen noch weiß.

Chor wiederholts.

Bayerische Staatsbibliothek München

Am

Geburtstage einer Mutter.

Duett, zu der Musik aus der Zauberflöte: Bei Männern, welche Liebe fülen ꝛc.

Lottchen.

Wie süß klingt heut' der Mutter-Name,
Wie wärmt und öffnet er mein Herz!

Wilhelm.

Ja wol! denn heil'ger Liebe Saame
Füllt nur durch sie, der Kinder Herz.

Beide.

Wir wollen uns der Mutter freu'n,
Sind wir ja froh durch sie allein.

Vater mit ihnen.

Wol mögt Ihr Euch der Mutter freu'n,
Sie lehrt Euch lieben, glücklich seyn.

Lottchen.

Die Mutter pflegt mir Leib und Seele,
Sie sorgt, wo ich nicht sorgen kann.

Wilhelm.

Sie hat Geduld, auch wenn ich fehle.
Wie selbst kein Vater dulden kann.

Beide.

Ja laßt uns hoch der Mutter freu'n,
Und gut durch diese Freude seyn.

Vater mit ihnen.

Ja, Kinder, laßt uns heute freu'n,
Und froh und gut durch Liebe seyn.

Froh und gut,
Und gut und froh:
Himmelsleben ist ja so!
Der Himmel so!

Fragen und Antworten im Freien.

Mutter.

Hört, Kinder, was die Mutter sagt;
Gebt Antwort, wenn sie jetzt Euch fragt.
Das Buch liegt aufgeschlagen.

Kinder.

Wir hören, was die Mutter sagt;
Antworten gern', wenn sie uns fragt.
Das große Buch ist uns bekannt;
Sie gab es selbst uns in die Hand.

Mutter.

Wer führt die Sonne still herauf,
Wer ordnet ihren stäten Lauf,
Daß sie uns nie vergisset?

Kinder.

Das hat noch immer Gott gethan,
Der Alles weise leiten kann;
Der uns auch keinen Tag vergißt,
Uns gut, wie uns're Mutter ist.

Mutter.

Wer leitet dieser Wolken Zug,
Die oft ein Sturmwind zu uns trug,
Zum Donnern und Erquicken?

Kinder.

Das hat der liebe Gott gethan,
Der auch durch Donner segnen kann.
So furchtbar Er im Donner spricht;
Er ist uns nah, doch zürnt Er nicht.

Mutter.

Wer lehrt der Vögel volles Chor,
So lieblich singen unserm Ohr?
Woher der laute Jubel?

Kinder.

Auch das hat Gott der Herr gethan,
Der uns durch Töne rühren kann.
Die Vögel jubeln Ihm, dem Herrn;
Er hört, wie wir, dieß Jubeln gern.

Mutter.

Wer hat den Wald so schön gemacht?
Wer malt der Blumen hohe Pracht?
Wer haucht' in sie dieß Duften?

Kinder.

Das hat der liebe Gott gethan,
Der auch die Wolken malen kann.
Er wußte, daß es uns gefiel;
Drum macht' Er uns der Blumen viel.

Mutter.

Wer kocht' uns Obst so süß und fein?
Wer streute Mehl ins Korn hinein?
Wer nähret alle Wesen?

Kinder.

Das hat der liebe Gott gethan,
Der Millionen nähren kann.
Er sättigt Alles, was da lebt,
Erfreuet, was sein Haupt erhebt.

Mutter.

Wer pflanzt' in Eurer Eltern Herz,
Der Liebe Freuden, Liebesschmerz,
Wenn Ihr Euch freut und leidet?

Kinder.

Dank, Vater, daß du das gethan,
So lang' ein Kind noch danken kann.
Mehr als durch alle Herrlichkeit,
Sind wir durch diese Lieb' erfreut.

Sechszehnte Vorlesung.

Der Erste Unterricht der Kinder,

nach Pestalozzi.

Basedow wurd' einmal in meiner Gegenwart gefragt, wann man wol mit dem Unterrichte seiner Kinder den Anfang machen müßte. „Acht Tage nach der Geburt" sagte er sehr zuversichtlich, und Jedermann war erstaunt über die Paradoxie; am meisten aber die fragende, sorgsame junge Mutter, die nun schon viel versäumt zu haben glaubte. Der Mann wußte nicht, was er sagte; denn er zeigte keine Möglichkeit, wie man Kinder so frühe unterrichten könne. Auch seine gebackene Buchstaben konnt' ein achttägiges Kind noch nicht verzehren; das A B C

in seinem Elementarwerke war also noch nicht elementarisch genug. Allein er war Hohepriester des Tags; er weissagte, ohne es zu wollen und zu wissen. Es kam ein Größerer nach ihm, der das ausführte, was aus Basedow im Vorgefül besserer Zeiten herausfloß; dieser Mann ist Pestalozzi. — Doch ich will nicht von dem Manne, sondern von der Sache anfangen; ich will mich bemühen, Ihnen zu zeigen, wie es möglich ist, daß Sie den Unterricht Ihrer Kinder bald nach der Geburt anfangen, und zweckmäßig fortsetzen, ohne daß er Ihrem Kinde lästig wird, sondern so, daß es seinen vergnügsamen Lebensgenuß erhöhet. Daß es Ihnen dann nicht lästig wird, versteht sich wol von selbst; Sie sind ja Mutter! — Daß auch Sie dadurch, von manchen Seiten gebildet werden, das bemerken Sie gewiß bald, wenn Sie es noch nicht bemerkt haben. Auch hier wird Ihnen die große,

aber so selten erkannte Wahrheit einleuchtend werden: Das Kind ist so gut ein Bildungsmittel für die Mutter, wie die Mutter für das Kind.

Wenn Sie — Mutter — sind, so mögen Sie sich gern mit Ihrem Kinde beschäftigen, noch ehe Sie wissen, was Sie mit ihm anfangen können. Sie liebäugeln mit ihm, eh' es etwas sieht; Sie reden mit ihm, eh' es etwas hört oder versteht; Sie suchen ihm Ihre süßen Liebesworte verständlich zu machen, durch Ihre Mienen, Ihren Blick. — In diese allverständliche Sprache übersetzen Sie Ihre Worte; und es gelingt Ihnen bald, und Sie freuen sich unaussprechlich, wenn das Kind etwas von dieser Sprache zu verstehen scheint. Sobald Sie bemerken, daß Ihr Kind mit seinen Augen sehen kann, oder vielmehr sich des Sehens bewußt ist, — was es noch nicht ist, so lang' es die Gegenstände nur anstarrt; so zei-

gen Sie ihm alle die Gegenstände, die ihm durch Glanz und Farbe auffallen. Sie bewegen diese Gegenstände auf mannichfaltige Art vor seinen Augen, und bemerken mit Vergnügen, daß das Kind mit seinem Blick den bewegten Gegenständen folgt, sie bei schnellen Bewegungen aus den Augen verliert, sie aufsucht und oft mit sichtbarer Freude wieder findet. Sie lassen es mancherlei Töne hören, geben ihm etwas Klingendes, Rasselndes in die Hand, womit es sich selbst Töne schaffen kann; und Sie sehen, mit welchem Vergnügen, mit welcher unermüdeten Anstrengung es sich diese Töne schafft. So werden Sie denn bald darauf geführt, gestoßen, daß Ihr Kind Beschäftigung suche, und bei Beschäftigung recht froh sey, also Beschäftigung bedürfe. Der Gebrauch seiner Sinne, Sinnenübung, Sinnenbeschäftigung liegt ihm offenbar am näehesten; allein Sie bemerken bald, daß in dem, was ihm in die

Sinne fällt, was diese Sinne übt, auch ein Hinderniß liege, warum diese Sinnesübung keinen schnellen Fortgang nehmen kann. Eine Menge Gegenstände wirken zusammen auf die Sinne des Kindes. Alles ist ihm neu, auffallend, erregt sein ganzes Erstaunen. — Es ist in eine neue Welt gekommen; und die vielen neuen Gegenstände der Welt berühren es auf eine eigene, neue Art. Wol ahn' ich, daß auch dieß Staunen zur Bildung des Kindes nicht überflüßig sey; daß ihm dadurch ein Eindruck von der Größe, Menge und Wunderbarkeit der bekanntesten Gegenstände werde, den es nur jetzt annehmen kann, der ihm aber unauslöschlich bleiben soll, weil er ihn zu einem gewissen Schwunge seines Geistes nöthigt. Ich erinnere mich wenigstens aus meiner frühesten Kindheit, noch des Eindrucks, den es auf mich machte, daß gewisse Gegenstände sich von selbst bewegen können; des Erstaunens, das mir

dieß Kunstwerk einflößte, und in das ich mich noch jetzt manchmal versetzen kann, was denn meinen Geist sehr wolthätig erweitert und erhöhet. Indeß, so zweckmäßig es seyn mag, manchmal dieß Erstaunen in dem Kinde zu erregen; so hindert es doch offenbar die Entwickelung seiner Begriffe, wenn es immer, oder nur zu oft darin lebt. Es ist ihm zu viel! Es wird herumgezogen, herumgerissen von Einem Gegenstande zum Andern. Hier ein glänzendes Roth, dort ein glänzendes Grün! Hier diese, dort jene auffallende Form und Bewegung! Hier ein Schall, auf den es gerne hören möchte, wenn nicht ein anderer, stärkerer, sein Ohr erschütterte. Es wendet Auge und Kopf von Einer Seite zur Andern, und auf dem Wege wird es aufgehalten, zurück und vorwärts gezogen, so daß es am Ende nicht weiß, wohin es sehen oder hören soll. Es sieht Nichts, weil es zu viel auf Einmal sieht; es hört Nichts,

weil es zu viel auf Einmal hört. Es verliert manchmal sichtbar sein Bewußtseyn, weil es sich des Anblicks allzuvieler Gegenstände bewußt worden ist. Schon in der Natur, durch die Abwechselung der Tags- und Jahrszeiten, ist darum dafür gesorgt, daß das Kind sich aus dieser Zerstreuung sammeln könne, daß ihm nur Einzelne Gegenstände in die Sinne fallen. Jetzt kömmt es zu sich selbst. Es greift nach dem Gegenstande, der ihm nahe gebracht wird. Es streckt die beiden Hände, auch wol den Mund darnach aus. Es will ihn berühren, erfassen, näher kennen lernen; und es macht sich wirklich von mehreren Seiten bekannt mit ihm. Allmälig lernt es unterscheiden, wälen. Es vergleicht den Eindruck auf Einen Sinn, mit dem Eindrucke auf einen andern; schließt von dem Einen auf den Andern. Es bewegt die Schelle, weil es schon bei ihrem Anblicke weiß, daß sie klin-

gelt. Es blinzelt wol schon vorher mit den Augen, wenn es einen starken Schall erwartet, und auch bei solchen Gegenständen, wobei er sich erwarten läßt. Es hält die Uhr an das Ohr, weil es weiß, wie sie knacken wird; es reicht nach dem Zwieback, dem Biscuit, und führt es gleich zum Munde, weil es gleich beim Anblick weiß, daß es gut schmeckt. So unterscheidet es also offenbar Form und Farbe der Schelle, der Uhr, des Zwiebacks, von andern Gegenständen, und schließt von der Form, auf Klang und Geschmack. Es hat oft die Gegenstände nennen hören, und auch es will sie allmälich nennen, versucht, sie zu nennen. Natürlich ist die Benennung unvollkommen; meist Einsylbig, und wenig mehr als ein Einzelner Selbstlaut, höchstens mit Einem Mitlauter verbunden, der leicht mit den Lippen gebildet werden kann. Diese Benennung wiederholt es oft, sucht sie deutli-

cher herauszubringen, wenn man es nicht versteht, und wird am Ende ungeduldig, wenn es ihm gar nicht gelingt. — Dieser Drang, sich verständlich zu machen, übt indeß seine Sprachwerkzeuge sehr; es macht im Verhältniß, sehr beträchtliche Fortschritte. — Noch schneller übt sich meist sein Auge, sein Augenmaaß. Es greift nicht mehr so leicht neben dem erblickten Gegenstande weg, oder über ihn hinaus. Es weiß den größten Apfel, das größte Stück Weißbrod zu wälen. Denkt man sich in die Seele des Kindes hinein und in seine Lage; wie neu ihm Alles ist, welch ein perspektivisch-richtiger Blick dazu gehört, die Entfernung zu treffen; welche Fertigkeit, die Muskeln des Arms und der Hand so zu bewegen, daß ein Gegenstand gerad an dem Orte, wo er steht, ergriffen wird: so erstaunt man über die schnellen Fortschritte des Kindes. Wir Erwachsene würden in einem Jahre nicht so viel an Au-

genmaaß gewinnen, als das Kind in einem Monate gewinnt. Eben so bildet sich sein Ohr. Anfangs starrt' es überall herum, wenn es einen Schall hörte. Jetzt merkt es gleich, woher der Schall kömmt, und wendet sich nach dem rechten Ort. Es lernt die Stimme der Mutter, der Wärterin unterscheiden; auch in der Folge, den milderen oder ernsteren, liebkosenden oder tadelnden Ton der Mutter. Allmälich gefällt ihm auch Wollaut, Melodie, Gesang. Und man sollte sehr genau darauf merken, welche Melodieen sich dem Einzelnen Kinde oder mehreren Kindern am tiefsten eindrücken, welche ihnen am besten gefallen. Es wäre wichtig für Kenntniß der Kinder und der Melodieen. Allmälich fängt es an zu zälen, und im Kleinen wenigstens, eine größere Zal von einer kleineren zu unterscheiden.

Das Alles haben Sie beobachtet oder können es sehr leicht beobachten; und es führt

Sie auf manche Bemerkungen und Grundsätze von Entwickelung des Menschen, seiner Ersten Kräfte, von Bildung seiner Ersten Ideen, die Ihnen bei dem Ersten Unterrichte sehr wichtig seyn müssen. — Kann je eine Mutter, die etwas an der Bildung ihres Kindes thun will, etwas angelegentlicheres wünschen, als:

Liebe, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur!
Leite mich an deiner Hand,
Wie das Kind am Gängelband.

Oder vielmehr:

Unschuldsvolle Kindsnatur,
Laß mich finden deine Spur;
Dich zu leiten an der Hand,
Wie das Kind am Gängelband.

Und hier fanden oder finden Sie ja Kindsnatur, natürlichen Gang der Entwickelung des menschlichen Geistes!

Sie sehen: schon in der frühesten Jugend will das Kind die Dinge um sich her kennen

lernen. Es macht ihm Vergnügen, wenn es damit bekannt wird.

Sie sehen: von Anschauung, von sinnlicher Erkenntniß fängt bei ihm alle Erkenntniß an. Je näher ihm die Gegenstände sind; je mehr es Zeit hat, sie recht ins Auge zu fassen; je öfter die Anschauung wiederholt wird, und je weniger es durch andere Gegenstände zerstreuet wird: desto richtiger und schneller lernt es die Dinge kennen.

Sie sehen: die Menge der Gegenstände befördert nicht seine Erkenntniß, sondern erschwert sie, weil die Aufmerksamkeit des Kindes dadurch zu sehr getheilt wird. Es sieht nichts recht, weil es zu viel sieht; hört nichts recht, weil es zu viel hört, zu oft von Einem Gegenstande zu dem Andern fortgerissen wird.

Sie sehen: das Kind macht in der Jugend weit raschere Fortschritte im Augenmaaß und

überhaupt in sinnlichen Fertigkeiten, wie ein Erwachsener machen kann.

Auch können die Eindrücke so bestimmt, so tief, so unauslöschlich werden, wie es in spätern Jahren nicht mehr möglich ist.

Endlich ist es klar, daß das Kind Formen und Größen sehr leicht und bestimmt nachbilden kann, sobald nur seine Hand etwas in diesem Nachbilden geübt ist, eben darum, weil es sie so rein und bestimmt aufgefaßt hat. —

Auf diese und ähnliche Grundsätze ist die Unterrichtsmethode gebaut, die Pestalozzi, der bekannte Verfasser der trefflichen Volksschrift: Lienhard und Gertrude, empfohlen, und jetzt selbst ausübt. Er hat lange Jahre auf die erste Entwickelung der menschlichen Kräfte geachtet, und auf das, was sie befördern, erschweren oder hindern kann. Er hat in vielen Jahren kein Buch gelesen, um sich in seinen Beobachtungen nicht zu zer-

streuen oder irre leiten zu lassen. Er hat die Kinder unverkünstelter Naturmenschen in den niedrigsten Ständen aufgesucht und beobachtet, weil er vorerst auf diese Stände wirken, und sie dadurch von manchem Elende befreien wollte, das auch unter andern durch den unzweckmäßigen Jugendunterricht über sie kömmt. Er hat sich zu Bettlern gesellt, um Bettler zu beglücken. Endlich, nach mannichfaltigen Drangsalen von jeder Art, nachdem er oft für einen Thoren, einen unruhigen Kopf, für einen politischen und religiösen Schwärmer und Ketzer ausgeschrieen worden war, ist es ihm gelungen, seine Ideen, das Resultat seiner Beobachtungen, in Ausübung zu bringen. Er hat die Methode zu beschreiben versucht, aber sehr undeutlich und unvollständig beschrieben, in der bekannten Schrift mit dem unpassenden Titel: „Wie Gertrude ihre Kinder unterrichtete", die aber treffliche, richtig gedachte und kräftig

ausgedrückte Wahrheiten enthält, die Sie alle lesen müssen, und wär' es auch nur um des letzten Abschnitts willen, der in der wärmsten, lebendigsten Sprache darauf dringt, daß der Vater im Himmel, den Kindern, durch die Mutter, der Vater der Liebe durch Mutterliebe offenbart werden müsse. Er hat in Burgdorf, einem Schlosse ohnweit Bern, ein Schul- und ein Erziehungsinstitut errichtet, wo 60—70 Kinder, mit dem allerbesten, jede Erwartung übertreffenden Erfolge, nach dieser Methode unterrichtet werden. Die Obrigkeit in der Schweiz hat Notiz von dieser Anstalt genommen, und hat zweien ihrer Mitbürger aufgetragen, sie genau zu untersuchen, und gewissenhaften Bericht darüber zu erstatten. Dieß ist auch geschehen, und Herr Dekan Ith, der jetzige Präsident des Schweizer Erziehungsraths, hat seinen amtlichen Bericht drucken lassen, in welchem er den Geist dieser Methode auf

eine lichtvolle und gründliche Art entwickelt, weit besser, als ihn vielleicht Pestalozzi selbst entwickeln konnte, und zugleich all' das Gute, als Augenzeuge und gewissenhafter Mann bestätigt, was man von dem Erfolge dieser Methode rühmt. Er hat nachher sein Erziehungsinstitut nach München-Buchsee bei Bern, und von da nach Yverdün verlegt, wo er das Institut, hauptsächlich aber die Methode, immer mehr zu vervollkommnen und zu vollenden sucht. Ich selbst habe im Sommer 1804 das Institut in München-Buchsee gesehen, die Methode mit ihrer Wirkung auf die Zöglinge beobachtet, und habe mich überzeugt, daß die Kräfte der Kinder dort wirklich in dem gehörigen Verhältniß, unbeschadet ihrer jugendlichen Munterkeit, geübt werden, wie es die Methode erwarten läßt. Ich habe gebildete Bremer Mütter, Schullehrer und Schullehrerinnen mit der Methode, in Vorlesungen bekannt

gemacht, die von mir im Winter 1805 öffentlich gehalten wurden, die auch unter dem Titel: „Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode" gedruckt sind. Noch ausführlicher hat sie der treffliche Hofrath von Türk beschrieben, *) der mit mir zugleich, aber weit länger, als ich, in München-Buchsee war, die Methode dort genau in allen ihren Theilen studirte und ausübte, der auch jetzt ganz für das Erziehungsgeschäft lebt.

Es ist Pestalozzi nicht hauptsächlich darum zu thun, Kenntnisse von mancherlei Art beizubringen, sondern Kräfte zu üben, Fertigkeiten zu bilden, die nur in der Jugend, in dem Grade gebildet werden können.

Er fängt mit Uebung der Sinne, besonders des Augenmaaßes an, und läßt zugleich nachbilden, nachzeichnen,

*) In seinen „Briefen über München-Buchsee."

was das Auge richtig und bestimmt gesehen hat. Im reinen Auffassen der Formen und der Größe der Dinge, und im richtigen Darstellen dieser Formen und Größen, werden seine Zöglinge vorzüglich, und mit einem unglaublichen Erfolge geübt. Sie werden geübt, gewisse Figuren, Vierecke in gleiche und regelmäßige Theile zu theilen. So theilen Sie sich jeden Gegenstand im Kopfe ein. So geübt, zeichnen sie bald Landcharten vergrößert und verkleinert, auch nach einem gegebenen Maaß, und treffen die gefoderte Größe richtig, ohne sie gemessen zu haben. So auch Pflanzen, Thiere und alle Arten von Gegenständen, die sie gehörig ins Auge faßten.

Sie müssen jeden Gegenstand richtig und genau bestimmt nennen; jede Sylbe jedes Worts richtig, deutlich und bestimmt aussprechen, sich auch einen ganz bestimmten und anschaulichen Begriff bilden von den

Beiwörtern, womit man Eigenschaften, besonders in die Sinne fallende Eigenschaften der Dinge bezeichnet.

Sie müssen an jedem Gegenstand jedes Einzelne bemerken, es bestimmt benennen, so daß es von allen andern unterschieden werden kann. Sie dürfen dabei nichts übergehen, müssen der sinnlichen Ordnung pünktlich folgen, also nichts ausser der Ordnung nennen.

Sie müssen zusammen nach einem gewissen Taktmaaße buchstabiren, die Sylben alle deutlich und laut aussprechen; das Ganze muß so zusammengehen, als ob es nur Eine Stimme wäre.

Sie müssen im Kopfe rechnen, und bringen es darin schnell zu einer erstaunlichen Fertigkeit.

Bei jeder Uebung wird so lange verweilt, bis die Lehrlinge dieser Uebung nicht mehr bedürfen. Und doch, und eben deßwegen sind

die Fortschritte so schnell. Je flüchtiger man einen Weg macht, auf dem man viel zu beobachten und zu besorgen hat, desto öfter muß man ihn zurück machen. Und das giebt Aufenthalt. Man braucht ihn nur Einmal zu machen, wenn man sich Zeit läßt. Und dabei gewinnt man an Zeit.

Die Methode wird so bestimmt vorgeschrieben, daß jede Mutter, jeder Mensch, der lesen und das Gelesene verstehen kann, sie auch zu befolgen im Stande ist; und daß er durch sie Fertigkeiten erzeugt, die er selbst nicht hat, die er selbst anstaunt. Mit Recht gab ich der populären Erzählung von dieser Methode, in dem Volkskalender für 1803 *), die Aufschrift: „Gertrude lehrt ihre Kinder mehr, als sie selbst weiß." — Das wird bei Ihnen Allen der Fall seyn, wenn Sie diese Methode treu und stät befol-

*) Hannover, bei den Gebrüdern Hahn.

gen. Wenigstens werden Ihre Kinder mehr können, als Sie.

Ihre Kinder werden geübt, ihre Seelenkräfte werden gebildet werden, wie es nur in der frühern Jugend möglich ist. Sie werden die erkannnten Gegenstände so genau bezeichnen oder darstellen, ihre Eigenschaften, ihr Unterscheidendes so richtig angeben, ihre Größe mit dem Augenmaaß, und ihre Zahl durch Uebung auf der Zahlentafel so schnell und sicher bestimmen können, wie es Ihnen durchaus nicht möglich ist.

Mit diesen geübten Sinnen und gebildeten Kräften, mit diesen hohen Fertigkeiten im richtigen Auffassen und Darstellen, mit dieser zum Instinkt gewordenen Aufmerksamkeit auf das Ganze und jedes Einzelne des Ganzen und auf die Ordnung der Einzelnen Theile, mit dieser, zur andern Natur gewordenen Gewohnheit, sich über Alles genau und bestimmt auszudrücken, sind alle

Klassen von Menschen für jeden künftigen Unterricht vorbereitet. Sie können ihn weit besser nutzen, und schnellere Fortschritte darin machen, ohne daß dadurch der Gründlichkeit geschadet werde. Sie können Alles weit leichter und gewandter anwenden, was sie in der Folge lernen. Sie werden brauchbarere Menschen in jedem Stand, in jedem Verhältniß des Lebens.

Und für Religiosität lassen Sie sich bei dieser Methode nicht bange seyn. Wer Alles richtig und bestimmt wissen will, der bemerkt am ersten, was er nicht weiß und nicht wissen kann. Die gesundeste Ansichten der Dinge führen am ersten auf eine Gottheit und eine Vorsehung, die nur der kränkelnde, alles in der Dämmerung sehende, oder jedes Ganze in Fasern zerlegende Zweifler und Grübler wegzweifeln kann. Der Mensch, recht natürlich gebildet, hat sicher am meisten Sinn für die Religion,

die ja auf die Natur des Menschen, menschlicher Ansichten, Denkformen und Empfindungsarten berechnet ist. Aus einer Pestalozzischen Schule geht nicht leicht ein Grübler, und nicht leicht ein Schwärmer aus.

Ausserdem lehrt Pestalozzi, die sittlichen Kräfte, die Elemente aller Religiosität, Vertrauen, Dankbarkeit und Liebe, aufregen, bilden und üben, wie alle andere Kräfte geübt werden. So wie seine Zöglinge nicht blos lernen, wie man denkt, sondern wirklich geübt werden im Denken; so lernen sie nicht blos, wie man religiös oder fromm wird, sondern ihr religiöser Sinn, ihre Frömmigkeit wird gebildet. Die Methode führt also einmal ab von dem unseligen Beginnen, die Menschen durch den Verstand religiös machen zu wollen; ein Beginnen, dessen Thorheit sich an jedem theologischen Sophisten und jeder still-einfältigen Frömmigkeit gezeigt hat. Es war

wirklich einmal Zeit! — Wenn Sie Pestalozzi's Methode, aus meiner Vorlesung über Bildung zu Religiosität, kennen lernen; so werden Sie sich selbst überzeugen, daß sie in allem Wesentlichen übereinkommt mit der Methode, die der Bildungsgeschichte in der Bibel zum Grund liegt. Und ich denke, diese hat sich genug erprobt!

Das wär' also, denk' ich, genug gesagt, um Sie zum Studiren und Ausüben dieser Einzig-trefflichen Methode zu ermuntern. — Weiter sollte auch das Gesagte nichts bewirken. — Die Methode selbst müssen Sie durch die Lehrbücher kennen lernen, die erschienen sind; und aus der umgearbeiteten Ausgabe der Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder unterrichtete", die nächstens erscheinen wird. Nach einem Jahre werden Sie mir für diese Vorlesung danken, wenn Sie mir auch für nichts in dieser ganzen Schrift danken; und späterhin danken mir Ihre Kin-

der, noch mehr als Sie. Mit etwas vorzüglich-Gutem Andere bekannt machen, ist zwar nicht so verdienstlich, aber eben so wolthätig, als etwas recht Gutes stiften. Das Letztere können nur Wenige; das Erstere aber Alle, die einen Kreis haben, auf den sie wirken können; das heißt: alle Menschen. Und sie sollen's, weil sie's können. Thun Sie es denn auch, sobald Sie selbst von der Güte dieser Methode überzeugt sind.

Siebenzehnte Vorlesung.

Bildung zu Häuslichkeit.

Bei den Winken auf Geist und Zweck der Pestalozzischen Bildungsmethode habe ich Ihnen auf Alles gewinkt, was sich im Allgemeinen über Entwickelung und Uebung des Denkvermögens sagen läßt; denn wirklich liegen in ihr die Einzigen wahren Mittel, und ich überzeuge mich immer mehr, daß auf keinem andern Wege das ganze Denkvermögen so natürlich und so harmonisch gebildet werden kann. Freilich ließe sich über Einzelne Richtungen dieses Vermögens, oder Einzelner Seelenkräfte, wie man es gewöhnlich nennt, noch manches Brauchbare sagen:

aber dieß liegt jetzt ausser meinem Wege, da ich keine Erziehungslehre schreiben, sondern nur das Allgemeine berühren will, was zu einer guten Mutter gehört. Etwas anders verhält es sich indeß mit der sittlichen Bildung, besonders bei Ihrem Geschlecht. Freilich muß auch sie einen Stamm mit gesunden Wurzeln pflanzen, aus dem Blüten und Früchte von selbst erwachsen: aber das sittliche Weib ist ein Weinstock, dessen wilde Zweige sorgfältiger beschnitten, dessen Aeste und Zweige frühe so gebogen und befestigt werden müssen, daß keiner den andern bedeckt, daß alle Früchte durchglüht werden können von der Sonne. Er soll nicht in einem Park, durch Form und Blüte prangen; nicht als Theil eines Walds, vor zerstörendem Sturme schützen: er soll reife Früchte bringen, die erquicken und erfreuen den Besitzer, und die, denen er davon mittheilen will. Sittlichkeit muß auch in ihren Ein-

zelnen Aeusserungen geübt, jede Einzelne Tugend muß gepflegt, und in der wahren Richtung erhalten werden, wenn sie recht gedeihen soll. Sie könnte sich, ihrer Natur nach, zu weit ausdehnen; manche Einzelne Tugend könnte zu Einseitig, auf Kosten der übrigen wachsen, und sie würde aufhören, Tugend zu seyn. Dagegen giebt es Ein Hauptmittel, das uns bewahrt vor den genialischen Fernando's und Delphinen, vor den allerliebsten Alcibiadsen und Aspasien unserer Zeit, und uns, statt allumfassenden Kraft-, Vernunft- und Poesiemenschen, gute Männer und Weiber, Väter und Mütter, Söhne und Töchter giebt. Das ist — Häuslichkeit und Bildung zu Häuslichkeit.

Ja, meine Zuhörerinnen, Häuslichkeit ist die Sonne, die unsere ganze innere Welt erleuchtet, belebet und verschönert, die Magnetnadel, die unserer ganzen Reise durch das Leben die rechte Richtung giebt; sie ist

das Weib in der Familie der Tugenden, das Alles zu Rath halten, ordnen, auf Alles sehen, über Alles wachen, Alles zu Einem Zweck verbinden und nutzen muß. — Dazu bilden, heißt der ganzen Sittlichkeit die Richtung geben, in der sie sich allein als Sittlichkeit erhalten, und als solche Andere beglücken kann und sich selbst.

Häuslichkeit! — Man denkt sich darunter Fleiß, Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Genügsamkeit und Eingezogenheit, und dieß Alles in einer so innigen und schönen Verbindung, als ob diese Tugenden Eine, als ob sie nicht Tugenden, sondern natürliche Anlagen zu der reinsten Erdenglückseligkeit wären. Ordnungsliebe, Geschmack an Ordnung, — Geschmack, den es beleidigt, wenn nicht Alles da liegt und ist, wo es liegen und seyn soll; wenn nicht jede kleine Zerstörung an einem Hausgeräthe, an einem Stück des An-

zugs bald gebessert wird; wenn nicht Alles immer in der Reinlichkeit und Vollendung ist, in der es seyn könnte und müßte; ein Geschmack, der durch Unordnung und jede Unreinlichkeit beleidigt wird, wie es der ästhetische Sinn durch eine grobe Vorzeichnung, durch eine falsche Intonation, Deklamation oder durch eine unrichtige Bilder-Komposition wird. Also nicht Ordnung und Reinlichkeit, wo man es sieht, und weil man es sieht, sondern Ordnungsliebe, weil man es selbst sieht, weil man selbst das Gegentheil nicht ertragen kann. Häuslicher Fleiß! Nicht Thätelei, die zehnerlei beginnt und nichts ausführt. Nicht Beschäftigung nach Geschmack und Laune, so daß man viel stickt und am Tambour näht, aber in der Vorrathskammer, im Keller Manches verderben läßt. Nicht Fleißaffektation, oder unverständiger Kraftaufwand, wobei man Alles selbst thun will, und Dienstboten ver-

dirbt, und das Ganze nicht regiert. Sondern zweckmäßige Beschäftigung, wie sie jeden Tag und jede Stunde nöthig ist; Anhalten in jedem Geschäft, so unangenehm es an sich seyn mag, weil es gerade jetzt beendigt seyn muß; Uebersicht des Ganzen der häuslichen Geschäfte, Vertheilung derselben unter die, die sie ordentlich verrichten können, und Uebernahme der Geschäfte, die am wichtigsten sind, am meisten Sorgfalt erfodern, die man nicht gut einem Andern anvertrauen kann. Sparsamkeit! Nicht Knickerei an Dienstboten, Härte gegen Arme, Versagung gesunder Speisen, nöthiger Arzeneien und Heilmittel, Beschränkung des Unterrichts und der Bildung bei Kindern, weil es Geld kostet; sondern sorgsame Verwaltung dessen, was Quell der Einnahme ist; genaue Kenntniß von Allem, was für das Haus eingekauft werden muß, seinen Preisen, und der Plätze und Menschen,

woher man es am besten beziehen kann; Wachsamkeit, daß nichts umkomme, Alles erhalten werde; Scharfsinn, Alles am besten zu benutzen; Festigkeit, daß ein gewisser Etat nicht überschritten, also in keinem Fall mehr ausgegeben werde, als die Lage erlaubt, also auch Beschränkung des allgemein eingeführten Luxus, in die Grenzen des Anständigen und Mäßigen, sobald es nöthig ist. (Und bei einer unsicheren Zukunft und Einnahme — wann mögt' es wol nicht nöthig seyn?) — Genügsamkeit! — Nicht blos, daß man bei mäßiger Einnahme zufrieden sey, auch wenn man keine Equipage halten, kein Landhaus haben, keine glänzende Feten geben, nicht alle Jahre in ein Bad reisen kann, wenn man sich wol gar manche Bequemlichkeiten des Lebens versagen muß. Diese Genügsamkeit wird dem gebildeten Kopf und Herzen noch leicht. — Man kann dieß Alles leicht missen, wenn

Kopf und Herz befriedigt ist. Ich meyne, auch die Genügsamkeit, die alles Gute, Edle, Wolthätige an dem Gatten, der Gattin genießt, und nicht verlangt, daß es alles Gute, Edle, Wolthätige in sich vereinigen solle; die sich der Kinder, ihrer Kindlichkeit, ihrer kindlichen Reize herzlich freut, wenn auch andere Kinder von vielen oder allen Seiten reizender sind; die zufrieden ist mit den Dienstboten, wenn sie nur treu und reinlich, nur nicht ganz ohne Geschick sind, und guten Willen haben. Ich meyne jene ruhige Besonnenheit, die es sich längst gesagt hat, was bei einem Gatten, einer Gattin, wesentlich zur häuslichen Glückseligkeit gehört: — Rechtschaffenheit, Treue, Sittlichkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit; und bei dem weiblichen Geschlechte, besonders Häuslichkeit, Milde, Freundlichkeit; von der Mäßigkeit red' ich, zu der man sich gewöhnte, wenn man nur meist diese Ei-

genschaften bei dem Gatten, der Gattin findet, bei der man nicht immer dürstet nach jenen glänzenderen, oft auch allerdings wolthätigen, häusliches Glück erhöhenden — hohe, feine Bildung, Witz- und Konversationsgabe in ausgezeichnetem Grade. Ich meyne jene Kindlichkeit, die sich herzlich dessen freut, was da ist, und nicht immer lüstet nach dem, was fehlt, die sich eine mäßige Hausmannskost gut schmecken läßt, wenn sich auch keine feine Ragouts und Weine dabei finden, und wenn auch der Tisch nicht mit duftenden Blumen verziert ist; jene willige Resignation, die es weiß, daß nicht alle Bedürfnisse des vielbedürfenden Geists und Herzens, auf der Erde befriedigt werden sollen, die sich also darüber beruhigt, wenn sie auch im häuslichen Leben nicht alle befriedigt werden. Endlich Eingezogenheit, Heimischkeit, Häuslichkeit im engern Sinn, — oder durch wel-

chen andern Ausdruck soll ich jenes Wort ersetzen, das mich hier empört, welches den Nebenbegriff von einem gewissen Zwang, von einer Nothwendigkeit mit sich führt, der den ganzen schönen Sinn dessen befleckt, was damit ausgedrückt werden soll. — Ich meyne, diese Zufriedenheit in seinem stillen, häuslichen Kreise; dieß Wolbefinden und Wolbehagen bei den häuslichen Arbeiten und den einfachen Freuden, die wie Veilchen im Verborgenen blühen, aber süß duften, wie sie; diesen, aus reinem Herzen fließenden und Alles um sich her ansteckenden Frohsinn, der aus der Ersten Hand Nahrung nimmt, und sie darum so wolfeil erhält; diese scharfsinnige Gewandtheit, häusliche Freuden zu erfinden, zu genießen, und sie auch Andern schmackhaft zu machen, durch den frohen Genuß; diese wolthätige Beschränkung, die ausser dem häuslichen Zirkel nichts bedarf und nichts verlangt, die meist allen, nicht

traulichen, blos gesellschaftlichen Umgang, blos zum Schatten braucht in dem Gemälde ihres häuslichen Lebens, zur Folie, damit am besten glänze der Brillant ihres Familienglücks. Sie sehen, hier ist nicht zu denken an Menschenscheue, Gesellschaftsscheue, noch weniger an den leisesten Anstrich von Menschenhaß. Wer könnte Menschen leichter lieben, als der, der in seiner Gattin, in seinen Kindern, gute Menschen, und die Menschheit überhaupt von einer liebenswürdigen Seite kennen lernte? — Nicht einmal an Zurückziehen von allem gesellschaftlichen Umgang, noch weniger von traulichem Zusammenleben mit einer Freundin, einem Freunde. Nein, Niemand ist fähiger, Freude in einer Gesellschaft zu verbreiten, als wer froh in seinem Hause ist. Niemand kann sein Herz einem Freund, einer Freundin besser öffnen, als wer keinen häuslichen Kummer darin zu verbergen hat. Nirgends

kann es einem Freund, einer Freundin des Hauses woler seyn, als in dem Hause von Freunden, die sich selig fülen in ihrem Hause. Der heimische Mensch bedarf das nur nicht zu seiner Glückseligkeit. Sein Haus ist seine Welt; Gatte, Gattin und Kinder sind seine Gesellschaft. Seine Geschäfte sind ihm Vergnügen; die einfache Malzeit mit den Seinigen ist ihm ein Gastmal; ein trautes Gespräch mit ihnen, die Spiele seiner Kinder sind ihm das unterhaltendste Schauspiel; ein ausgedachter Spaziergang ist ihm eine Lustreise. Seine eigentliche Existenz ist im Schoose seiner Familie; und er fült täglich, was Göthe in seiner Iphigenie Thoas sagen läßt:

Nur der ist glücklich,
Er sey ein König, oder
dem in seinem Hause Wol bereitet ist.

Bildung zu dieser Häuslichkeit ist höchstwichtig für die Veredlung und die ganze

Glückseligkeit des Menschen. Ohne Häuslichkeit, d. h. zweckmäßigen Fleiß und Ordnung, geht kein Geschäft gut von statten, auch bei allen Talenten und aller Bildung nicht. Auch ist keine wahre, bleibende Glückseligkeit denkbar, sondern nur eine wetterleuchtende, oder höchstens ein flüchtiger Jugendgenuß. Mit Häuslichkeit dagegen lassen sich die meisten Geschäfte recht gut betreiben; wenn auch Talent und Bildung nur mittelmäßig ist, und nicht leicht fehlt es dem Menschen an dem, was den Namen von Glück verdient, wenn er Sinn für Häuslichkeit hat. Was aber noch wichtiger ist: die meisten Tugenden des bürgerlichen Lebens hängen mit Häuslichkeit zusammen, gehen davon aus, oder werden dadurch genährt; die meisten Laster, die das Menschenleben verpesten, entstehen aus dem Mangel dieser Häuslichkeit. Ein Mann, der seine Glückseligkeit in seinem Hause, bei Weib

und Kindern findet, wird kaum ein schlechter Mensch; wer sie aber ausser dem Hause sucht, wer seinem Hauswesen nicht ordentlich vorsteht, seine Berufsgeschäfte nicht pünktlich verrichtet: der muß von einem besondern Schutzgeist geleitet werden, es müssen eine Menge glücklicher Umstände zusammentreffen, wenn er nicht versinken soll.

Aber diese Häuslichkeit muß angebildet; der Sinn dafür muß wenigstens entwickelt und geübt werden. — Allgemeine Bildung reicht, wenigstens bei sehr reizbaren Charakteren, nicht hin. Eine gewisse geistige und ästhetische Bildung kann vielmehr dem Sinn für Häuslichkeit sehr nachtheilig werden, wenn nicht schon ein fester Grund von Sittlichkeit gelegt, und der sittliche Sinn durch Erfahrung geschärft ist. Das durch die feinste Unterhaltung, die zarteste Empfindung, die höchste und vielseitigste Bildung verwöhnte Wesen kann leicht ausser seinem Hause

suchen, was es in seinem Hause nicht findet; kann leicht Ekel bekommen vor den kleinlichen, mechanischen Geschäften des häuslichen Berufs; kann es leicht vergessen, oder zu leer und langweilig finden, immer zu halten auf Ordnung in Kleinigkeiten, die der denkende Kopf so leicht übersieht. Dieß kann besonders leicht der Fall bei den Gebildeten des weiblichen Geschlechts seyn. Ein geistig und ästhetisch gebildeter Mensch hat auch so manche Bedürfnisse, die oft mit seinem Etat in Mißverhältniß stehen, und die er nur bei reifer Besonnenheit und Kraft diesem unterzuordnen weiß. Also ist es wol der Mühe werth, und nöthig, zu Häuslichkeit besonders zu bilden; und vorzüglich die Töchter, die wieder ihren künftigen Gatten Geschmack an Häuslichkeit einflößen müssen, wenn diese je Geschmack daran finden sollen.

Eins der Hauptmittel zu dieser Bildung ist Gewohnheit, oder vielmehr Gewöh-

nung. Sie wissen Alle, wie viel üble Gewohnheit über Menschen vermag. Sollte nicht gute, eben so viel vermögen, wenn man sie früh und lange genug in Anspruch nimmt? Es entsteht dadurch eine Fertigkeit, gewisse Handlungen leicht und gleichsam mechanisch zu verrichten, die dem Menschen sehr nöthig, fast unentbehrlich ist, bei kleinen Vorfällen, die sehr oft im Leben vorkommen. Bei großen, wichtigen Vorfällen nimmt man sich zusammen. Man achtet genau auf sich und auf Alles um sich her. Man ist sich also seiner selbst, seines Zustandes und seiner Pflichten völlig bewußt. Hier reicht Pflichtgefül, Besonnenheit und Kraft hin, um zu handeln, wie man soll. Aber es giebt so viel kleine Gelegenheiten im Leben, bei denen auch zweck-, also pflichtmäßig gehandelt werden muß. Und sie kommen so oft; interessiren an sich so wenig; es muß meist nebenher zweck- und pflichtmäßig gehan-

delt werden, indem man seine Aufmerksamkeit auf etwas Anderes, Wichtigeres zu richten hat, daß ein gewisser Mechanismus im Rechthandeln nöthig ist, wenn dabei immer recht gehandelt werden soll. Man muß es aufgeben, bei solchen Anlässen sittlich zu handeln, um nur immer recht zu handeln. Die Sittlichkeit wird gerade dadurch befördert, daß man Verzicht darauf thut, immer in solchen kleinen Vorfällen sittlich handeln zu wollen, und Gewohnheit mitwirken läßt. Das ist der Fall bei häuslicher Ordnung, häuslichem Fleiß und häuslicher Sparsamkeit. Diese schöne und nothwendige Tugenden müssen im Kleinen, mehr wie im Großen, müssen nicht manchmal, sondern alle Stunden ausgeübt werden; nicht blos dann, wenn man gerade daran denkt, ordentlich, sparsam und fleißig seyn zu wollen, sondern wenn man an etwas Anderes, Wichtigeres zu denken hat, wobei

allenfalls auch Ordnung, oder Fleiß, oder Sparsamkeit nöthig ist, was aber, gleichsam von selbst, ausgeübt werden muß. — Indem der Mann über ein Geschäft nachdenkt, ordnet er die Bücher und Papiere wieder, die er gebraucht hat. Indem die Hausfrau sich mit ihren Kindern beschäftigt, hilft sie einer Unordnung ab, die sie bemerkt, oder veranstaltet, daß dieß oder jenes nicht Schaden nehme, was Schaden zu nehmen droht. Ihre Hände sind nicht müßig, wenn sie auch ganz beschäftigt ist mit dem Nachdenken über die Leitung eines Dienstboten, oder über eine Bequemlichkeit für den Gatten. Sie befördert Reinlichkeit an sich, an ihren Kindern, an Allem rings um sich her, indem sie den Dienstboten die Arbeit für den Tag zutheilt. Gewöhnen Sie also Ihre Kinder an Ordnung, Fleiß, Reinlichkeit, Sparsamkeit und Eingezogenheit. — Jedes müßte, nach Verhältniß seiner Kräfte, seine

Kleider und Geräthschaften selbst verwahren. Alles muß sich auch im Finstern finden lassen. Sobald Ihre Töchter dazu fähig sind, müssen sie ihre Kleider selbst ausbessern; Alle müssen es wenigstens vorzeigen, daß Etwas auszubessern ist. Nie dürfen Ihre Kinder unreinlich vor Ihnen erscheinen; so wenig wie die Israeliten vor Gott. In der Kinderstube und allen Geräthschaften der Kinder muß die sorgfältigste Reinlichkeit herrschen. So sehr ich rathe, die Kinder vor dem Phantasieekel zu bewahren, der, wie der Phantasieschwindel, auf Reisen und in manchen Lagen des Lebens höchst beschwerlich ist; so bestimmt rath' ich, ihren Ekel an wirklicher Unreinlichkeit zu erhalten, und mäßig zu nähren, obgleich manchmal Beruf und Liebe wollen, daß man ihn überwinde. Gewöhnen Sie sie, nichts zu verwahrlosen, nichts umkommen zu lassen, mit Wenigem auszukommen. Erhalten Sie beschränkt ihre Bedürfnisse, und

wenn Sie ihnen auch, nach Ihrem Vermögen, alle überflüßig befriedigen könnten. — Nicht nur werden Kinder dadurch zur Sparsamkeit gewöhnt, die, mit Weisheit ausgeübt, in jeder Lage, auch bei dem größten Vermögen, eine Tugend ist. Sie erhöhen auch dadurch ihr künftiges Vergnügen, weil nur dadurch Genußfähigkeit erhalten wird, daß man sich wenige Genüsse zum Bedürfniß macht. Was Bedürfniß wird, hört auf Genuß zu seyn! Gewöhnen Sie sie ja nicht an vieles Ausgehen, in Gesellschaft gehen. Sie müssen frühe lernen, sich im Hause zu beschäftigen, sich kleine Vergnügungen im Hause zu bereiten. Am besten, wenn sie gewöhnt werden, nur Einen oder höchstens einige Tage in der Woche auszugehen; und wenn sie sich das durch Gewohnheit selbst zum Gesetz gemacht haben — o! Gewohnheit kann Alles aus einem Kinde machen! Die Eindrücke, die die Seele dadurch erhält,

sind so stark, als die, welche Folge ihrer Organisation sind. „Gewohnheit ist die andere Natur", sagt man mit Recht.

Ein anderes Mittel, Kinder an Häuslichkeit zu gewöhnen, ist, daß man ihnen das väterliche Haus angenehm zu machen sucht. Nur sucht; denn unvordorbene Kinder nehmen den Willen, ihnen Wol zu machen, meist für die That. Man gehe freundlich mit ihnen um, zeig' ihnen Interesse an ihren Beschäftigungen, ihren Spielen, an den kleinen Freuden und Leiden, durch die sich ihr Leben dramatisirt. Man lasse sie darauf rechnen, daß sie in gewissen Stunden, etwa bei oder nach der Malzeit, oder am Abend, eine angenehme Unterhaltung finden. Sie warten darauf, freuen sich darauf vorher, und freuen sich noch hernach. Sie wiederholen sich die Erzälungen, spielen sie nach, die Spiele, durchleben noch einmal die Stunde, in süßer Erinnerung. Aber

freilich setzt das voraus, daß Sie in Ihrem Hause selbst heiter und froh sind; daß es Ihnen der Mühe werth ist, auch um Ihrer Kinder willen, sich zusammen zu nehmen, Ihren Witz und Scharfsinn, Ihre Erzälungs- und Erfindungsgabe etwas anzustrengen, wie Sie es für gar manche Gesellschaften thun müssen, und meist gerne thun. — Aber wie sollten Sie das auch nicht? — Was würden Sie dazu sagen, wenn eine Mutter jedem Besuche reifes, süßes, erquikkendes Obst vorsetzte, und nur ihre Kinder abspeisete mit saurem, unreifem Obst? Wollten Sie wol von Ihrem geistigen Obst, von dem, was Geist und Herz erquicken kann, Alles für die Gesellschaft aufheben, und nur im Zustande der abgespannten Indolenz, oder der sauren Laune, Ihre Kinder sehen? Sollten die, die Ihrem Herzen am näehesten sind, nicht auch das nächste Recht haben zu dem Erfreuenden, was sich aus Ihrem Her-

zen ergießt? Sollten Sie lebhaft, unterhaltend, angenehm seyn für alle Welt, und nur für Ihre Kinder nicht? Nein, das läßt sich von Müttern und Vätern nicht erwarten. Auch von Vätern nicht! — Zwar ist es ihnen oft unmöglich, diese freundliche Gewandtheit, diese lebendige Kindlichkeit, dieß natürliche Interesse an Kindervergnügen anzunehmen, das dazu gehört, um Kinder angenehm zu erhalten. Ihre Geschäfte sind oft zu anstrengend und trocken; manchmal müssen sie Hindernisse besiegen, kleineren oder größeren Verdruß dulden; ihnen droht oft beträchtlicher Verlust, oder sie leiden ihn wirklich. Da ist man freilich nicht gestimmt zu der harmlosen Frölichkeit, die Kinder haben und wollen. Sie dürfen ja nicht schliessen, daß Ihre Gatten die Kinder weniger lieben, weil sie sich weniger mit ihnen abgeben. Aber das ist ja nicht immer, und ich hoffe, nicht oft der Fall. Es giebt Stun-

den der Ruhe und nach der Ruhe, Nachmittagsstunden, Abendstunden, die besser unter der Kindern, als in Klubbs, beim Spieltische durchlebt werden, in denen auch Väter ihre Kinder angenehm unterhalten können, und — ich weiß es sicher — sich am Ende von ihnen unterhalten lassen. Müttern will ich nicht rathen, sich den ganzen Tag, oder fast ganz, mit den Kindern zu beschäftigen. Ich weiß aus Erfahrung, daß man bei der größten Liebe zu ihnen, und bei einem nicht ganz geringen Grade von Lebendigkeit, doch stumpf wird, und den Kindern weniger seyn kann, wenn man ihnen Alles seyn will. Aber mit einer mäßigen Portion von Mutterscharfsinn werden Sie dann doch Anstalten zu machen wissen, zu angenehmer Beschäftigung Ihrer Kinder, wozu freilich ein kleiner Spielapparat nöthig ist, der den Kindern durchaus nicht ganz zum Gebrauch überlassen werden darf, damit Manches den

Reiz der Neuheit behalte, und nicht so leicht zerstört werde. Freundliche, lebendige Kinderwärterinnen, Lehrer und Lehrerinnen, sind dabei treffliche, aber auch unentbehrliche Hülfsmittel. Aber es giebt noch einige andere Mittel, wodurch Kindern das väterliche Haus und ihr nächster Kreis angenehm gemacht werden kann. Man enge die Kinder bei ihren Spielen nicht ein, um seiner eigenen Gemächlichkeit willen; um nicht in seinen Geschäften oder im Lesen gestört zu werden. Man wolle nicht immer an ihnen erziehen, um sie erziehen zu können. Nicht Zurückdrängen, sondern Aufregen und Leiten der Kräfte, ist die eigentliche Erziehung. Wenn sie nur lebendig und froh sind, sich selbst nicht schaden, sich einander nicht necken und quälen; so lasse man sie spielen wie sie wollen. Lärmen ist keine Unart, ausser wenn er verboten ward. Man gebe ihnen einen kleinen Wirkungskreis, in dem

sie frei Alles einrichten können, nach ihrem Sinn; ein eigenes Plätzchen im Garten, einen eigenen Schrank, oder eine kleine Kommode, einen Schreibtisch mit recht viel Abtheilungen, um zu vertheilen, zu ordnen, anders zu ordnen. — Man lasse sie kleine Sammlungen machen, von Blumen, Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen (wobei aber dafür zu sorgen ist, daß sie nicht Grausamkeiten ausüben an diesen Thieren). Sobald es möglich ist, vertraue man ihnen etwas an; gebe ihnen die Aufsicht über irgend etwas, sey's auch nur über eine kleine Armenkasse, über etwas Einzelnes von den Vorräthen; man übergebe ihnen gewisse Dinge ganz zu besorgen. — Das Kind, wie der Mensch, mag gerne Beschäftigung, deren Nützlichkeit es wenigstens glauben kann; es kommt wenig darauf an, ob sie es ist. — Gott mag oft auf unsere sogenannte große Thaten hinsehen, mit eben der väterlichen

Nachsicht, mit der wir auf die Arbeiten unserer Kinder sehen, mit denen sie uns helfen wollen. Die Puppe mit ein Paar Kindern und den nöthigen Geräthschaften, giebt einen sehr bedeutenden Wirkungskreis dem Mädchen, durch den sich ein ganzer Kursus der Erziehung machen läßt. Bauhölzer, und mit der Zeit, der nöthige Apparat zum Bücherbinden, Pappenkästchen machen, Tischlerarbeiten, zum Drechslen, wird den Knaben frei, angenehm und nützlich beschäftigen. Man sorge für kleine Familienfeste, die von Zeit zu Zeit wiederkommen, worauf sich die Kinder lange vorher bereiten und freuen, von denen sie noch lange hernach mit großem Jubel reden. Der Geburtstag des Vaters wird von der Mutter — und ja nicht ohne Zuziehung der Kinder; der Geburtstag der Mutter wird von dem Vater und ohne Zweifel mit Beirath und Beihülfe der Kinder gefeiert. Die Eltern thun Vorschläge, und hö-

ren die Vorschläge der Kinder an. Es wird gewält und verworfen, und wieder gewält, was dem Vater, der Mutter, die meiste Freude macht. Nun bereitet man sich vor; jedes Talent, jede Geschicklichkeit der Kinder wird in Anspruch genommen. Jedes thut, was es nur irgend vermag; Jedes übertrifft sich selbst. Alles muß mit der größten Verschwiegenheit behandelt werden; kein Lächlen, kein Wink, keine Miene darf etwas verrathen. Je näher der Tag kommt, desto mehr ist Alles in Spannung; desto mehr Ueberwindung kostet's, sich zu verbergen; desto ämsiger muß gearbeitet, geübt, einstudirt werden, damit ja Alles fertig sey, Alles recht gut gehe. Die große Aufgabe ist, alle diese Vorbereitungen und Einübungen den Eltern, besonders der Mutter zu verbergen, die überall ist und Alles nachsieht, und über jede Muße und jede Arbeit jedes Kinds Buch hält in ihrem Kopfe. Da gilts

Zeitbenutzen und Auskunftsmittel finden, und früh aufstehen, und ämsig arbeiten, unter dem Schein, sich Vergnügen zu machen! — Aber wenn dann auch der Tag anbricht, und die sorgfältig gearbeitete Geschenke gebracht, und die bedeutende Zeichnungen vorgelegt, und die gelernte Lieder gesungen werden; wenn gar das einstudirte kleine Schauspiel aufgeführt wird: — Gott! wie glücklich sind dann die Kinder, und wie gut zugleich! Wie manches Talent ist geübt, wie viele Keime von Tugenden sind entwickelt, wie ist die Liebe zu den Eltern belebt und erhöhet worden! Erinnern Sie sich, was ich in einer früheren Vorlesung, von einigen solcher Feste erzälte, was nicht Idylle, sondern Geschichte war. Der Geburtstag der Geschwister, der Tag, an dem der Vater oder die Mutter von einer schweren Krankheit genas, der Geburtstag eines geliebten Hausgenossen, Hausgenossin, das

Christfest, sind ähnliche Gelegenheiten, wobei ein solches Familienfest an seinem Platz ist. Das Letzte mögt' ich besonders empfehlen, als kindlich-sinnliches Sakrament der Gaben und Wolthaten, die wir dem Einzigen, Edlen verdanken, der für Aufklärung, Sittlichkeit und Menschlichkeit mehr als Einer that, wie man auch übrigens von Ihm denken mag; — als lichten Fleck im jugendlichen Leben, der in der Dämmerung des Alters noch schimmert, wie ein Stern am Abend, manchmal gar wie der Mond in der Nacht; — als Trauring der Liebe zwischen Eltern und Kindern, die mit dem Scharfsinn der Liebe, Gaben und Freuden bereiteten, die das viel-erwartende Kind doch nicht erwartete, nie geglaubt und geahnet hätte. — Das sind die hohe hehre Festtage in der Familie. Aber es giebt auch kleine — halbe Feiertage, mögt' ich sagen, denen es nicht an Annehmlichkeiten fehlt, die die Geschäfte

des häuslichen Lebens würzen. Freilich genießt man sie meist nur auf dem Lande. Wenn das Erste Beet im Garten besäet wird; wenn man die Ersten Kirschen, Pflaumen, Birnen und Aepfel pflückt; die Heu-, Flachs-, Korn- und Obsterndte — welche Feste führen sie herbei, können sie wenigstens herbei führen, wenn man diese Zeiten zu benuzzen weiß! Und welch ein Jubel ist dabei in den Kindern; und welche Thätigkeit! — O! schaffen Sie recht viele solcher Festtage in Ihren Familien. Jeder, der jährlich wieder kommt, ist den Kindern ein neues Band, das sie kopulirt mit ihren Eltern und ihrem väterlichen Hause. Und so wird zu Häuslichkeit gebildet, auf dem natürlichsten, lieblichsten Wege, den es für Kinder geben mag.

Ein drittes Mittel, zur Häuslichkeit zu bilden: Man gebe den Kindern eine bestimmte Summe zu eigener freier Disposition, wovon sie aber gewisse kleine Bedürf-

nisse bestreiten müssen; mit der Zeit setze man ihnen eine größere Summe aus, mit der sie sich auch ihre Kleider anzuschaffen haben. Man rathe ihnen nun, wie sie es verwenden sollen; aber man befehl' es ihnen nicht. Sie müssen selbst haushalten, ihr Geld eintheilen lernen. Auch bei völliger Freiheit müssen sie sparsam werden. Nichts lernt sich ohne Uebung; und jede Uebung setzt freien Gebrauch seiner Kräfte voraus. Lassen Sie sie die natürliche Folgen ihrer Unordnung empfinden, wenn sie unordentlich sind; und die natürliche Folgen ihrer Verschwendung, wenn sie verschwenden. Mangel folge dem Ueberfluß auf dem Fuße nach, wie er es im Leben thut, wenn man nicht hauszuhalten weiß. Stufenweise freilich lassen Sie diese Folgen eintreten; aber auch sicher eintreten, wenn Sie nach ernstlicher Warnung, dem Mangel ein Paarmal abgeholfen haben. Die Uebung ist zu nöthig,

und der Leichtsinn in seinen Folgen zu verderblich, als daß Sie nicht fest seyn sollten. Der Knabe, das Mädchen, das mit seinem ordentlich bestimmten Taschengeld nie auskommen lernt, wird auch mit seiner Einnahme einst nicht auskommen, so groß sie auch seyn mag. Und von einer Zerrüttung der Finanzen aus Leichtsinn und Verschwendung, stammen so viele Verkehrtheiten, daß der beste Charakter zu einem Bösewicht werden kann, und schon mehr als Einmal geworden ist.

Ein viertes Mittel, Kinder zur Häuslichkeit zu bilden, ist: sie zu dem wahren Fleiß zu gewöhnen. Wer gelernt hat, fleißig zu seyn; wer geschmeckt hat die Süßigkeit, und empfunden hat die Macht des Fleißes, und die Süßigkeit der Vollendung, der lebt und webt gern in seinem Hause; der bemüht sich um Ordnung, weil Unordnung ihn hindert in den Fortschritten des Fleißes.

Er wird häuslich, wenn er auch nur fleißig seyn will. Die Römer, das unternehmendste und ausharrendste Volk der Erde, verehrten die drei Göttinnen, Stimula, Agerona und Strenua, als Symbole von den drei Bestandtheilen des Fleißes: Entschluß, Thätigkeit und Ausharrung. Sorgen Sie dafür, daß es dem Fleiß Ihrer Kinder an keiner dieser Eigenschaften fehle. Entschluß ist überlegter Vorsatz mit Lust. Also sehen Sie darauf, daß es den Entschlüssen Ihrer Zöglinge weder an Ueberlegung noch an Lust fehle. Ueben Sie sie, recht zu wollen, was sie wollen; ermuntern Sie sie, mit frohem Muth zu beginnen ein Geschäft. — Machen Sie Ihnen bekannt die Schwierigkeiten, die sie finden, die Hindernisse, die sich ihnen entgegensetzen werden: aber ermuntern Sie ihren Muth, und den schönen Stolz, zu wissen, was man will, und durch-

zusetzen, was man anfieng. Ueben Sie sie in Thätigkeit, im unermüdeten Fortarbeiten zu Einem Ziel. Sie müssen ihre Kräfte brauchen, und durch ihren Gebrauch sie vermehren; sie müssen alle Hülfsquellen in sich und ausser sich aufbieten, um das zu Stande zu bringen, was zu Stand gebracht werden soll, und so gut wie es ihnen nur irgend möglich ist. Leiden Sie es nicht, daß sie etwas unvollendet lassen. Vollendung ist das Kanaan der Anstrengung; wer nicht vollendet, empfindet nie die süßen Früchte des Fleißes. Erzälen Sie ihnen, wenn sie erwachsen sind, von den großen Männern alter und neuer Zeit, die durch Fleiß und Ausharren thaten, was sie thaten, und wurden, was sie wurden. Von Demosthenes, der nicht verständlich reden konnte, und der größte Redner wurde, gefürchtet selbst von dem mächtigen Philipp und seinem Sohn, dem Welteroberer Alexan-

der; von Colom und Cook, den beiden Weltentdeckern, die die Thore zu unbekannten Ländern sprengten, trotz der unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegensetzten; von Palafox und Luther, und Egede und Zinzendorf, und so vielen Andern, die hauptsächlich durch ihren Fleiß, durch ihr Ausharren ausführten, was sonst unmöglich schien. Noch einmal: Ihre Kinder sind für Häuslichkeit sicher gewonnen, wenn sie gelernt haben, was Fleiß ist, und empfunden haben, was Fleiß vermag.

Endlich das fünfte und Hauptmittel, ohne das alle andern nicht viel wirken werden: Geben Sie ihnen selbst ein Beispiel von Häuslichkeit. Mit allem Ermahnen und allen Einrichtungen wird sicher Ihr Kind nie ordentlich und sparsam, wenn Sie selbst unordentlich und verschwenderisch sind. Es mag sicher nicht fleißig seyn, wenn es

Sie oft müßig sieht, und nicht gern im Hause bleiben, wenn Sie sich immer herumtreiben. Das Kind kann ja den Vorstellungen nicht glauben, durch die man ihm die Nothwendigkeit der Ordnung, der Sparsamkeit, des Fleißes beweisen will. — Die Mutter selbst muß es nicht glauben — so fült es dunkel — sonst würde Sie ja nicht das Gegentheil thun! Und halten Eltern streng darauf; so fült das Kind darin eine gewisse Willkühr, einen Despotismus, der es empört, und ihm die Häuslichkeit nur noch gehässiger macht. Aber eigenes Beispiel beweiset die Nothwendigkeit besser, als alle Worte. Vertrauen und Liebe treibt dann von selbst zur Nachfolge. Man will sich verähnlichen der Mutter, dem höchsten Ideal von Sittlichkeit für die Töchter; oder dem Vater, dem Ideal jeder männlichen Vollendung für den Sohn. Die guten Folgen der Häuslichkeit werden dem Kinde dann auch

sichtbar, und können ihm oft auffallend sichtbar gemacht werden. Heilig sey uns denn diese häusliche Tugend, dieß sanfte und doch feste Familienband, nicht blos um Unsertwillen, sondern auch um unserer Kinder willen! Nur durch dieß Band wird in der Regel, ächte Sittlichkeit und Religiosität möglich, die höchste Vollendung, deren der Mensch fähig ist.

Achtzehnte Vorlesung.

Beruf der Hausfrau.

Gerne möcht' ich hier meine Feder einer Erfahrnen von Ihren Müttern reichen, und sie, statt meiner, schreiben lassen. Der ganze Beruf der Hausfrau beruhet auf so vielem und vielerlei Detail, das der Mann übersieht, und wenn es auch vor seinen Augen geschieht, das er, gerad' in der geordnetsten Haushaltung, größtentheils gar nicht vor die Augen bekömmt. Und ich bin viel zu wenig Genie, und der ganze Gegenstand läßt sich gar zu wenig genialisch behandeln, als daß ich mir heraus nehmen sollte, über die Pflichten der Hausfrau, ohne Kenntniß des

Details dieser Pflichten, etwas zu schreiben. Es lassen sich leicht eine Menge Regeln geben; ein Ideal von einer gut organisirten Haushaltung, wo Alles wie von selbst geht, wo jedes Rad in das Andere greift und nichts stockt. Das ist leicht darzustellen. Alles dieses ist aber schwer auszuführen; Manches kann vielleicht in unserer Welt, bei unseren Menschen, gar nicht ausgeführt werden. Ueber den Beruf der Hausfrau ist überhaupt wenig zu schreiben: aber desto mehr ist dabei zu thun.

Das Alles ist mir von erfahrnen Hausfrauen gesagt worden, und ich habe mir's selbst gesagt. — Demohngeachtet glaub' ich aber Manches, wenigstens nicht ganz Unnütze, über diesen Beruf sagen zu können. Eben darum, weil ich den Beruf einer Hausfrau nicht habe, sondern sie in diesem Wirkungskreise blos beobachte, kann ich vielleicht Manches richtiger sehen, als die, die darin

leben. Man muß ausser einer Atmosphäre geathmet haben, und sich ihr nur eben nähern, wenn man ihre Beschaffenheit richtig beurtheilen will. Wer immer darinnen lebte, empfindet ihre Unreinheit nicht mehr. Oft sieht ein Fremder in einer Stadt, Einrichtung, Familie, etwas Auffallendes, was kein Bewohner, kein Glied der Familie sah. Und so lassen Sie mich denn hinschreiben, wie ich mir eine vollkommene Hausfrau denke. Es schadet nicht, wenn ein Ideal nicht ganz erreicht werden kann; immer besser, als wenn man lauter Alltagsgeschöpfe vor Augen hat, die man ohne große Anstrengung erreichen, oder gar übertreffen kann. — Ich bin den Grandisons und Clarissen jeder Art gar nicht feind; besonders, wenn sie liebenswürdig dargestellt sind. —

Eine Hauptsache, worauf Sie zu achten hätten, wäre, dünkt mich, daß Sie die

Pflichten einer Gattin, einer Mutter und einer Hausfrau immer im richtigen Verhältniß erfüllten, über die Hausfrau nie die Mutter und die Gattin, über beide aber auch nie die Hausfrau ganz vergäßen. Es giebt Weiber, die als Gattinnen oder als Mütter Virtuosinnen sind, die ganz, entweder ihrem Gatten oder ihren Kindern, aber gar nicht für die Regierung ihres Hauses leben. Das ist schlimm! Ich kenne aber eben so treffliche Weiber, die man zum Muster von weisen Hausfrauen aufstellen kann, die sich aber entweder nicht um ihren Gatten oder nicht um ihre Kinder kümmern. Ich kenne Andere, deren Töchter nie gute Hausfrauen werden können, eben darum, weil sie selbst zu sorgsame, ämsige Hausfrauen sind, weil sie Alles selbst thun, nichts durch ihre Töchter verdorben, schlecht oder halb gethan haben wollen. Sie fülen bald, daß dieß noch schlimmer ist! Offenbar müs-

sen die Pflichten der Hausfrau bei Seite gesetzt werden, wenn sie mit den Pflichten der Gattin oder der Mutter in Collision kommen; ohne daß sie darum weniger wichtig wären. Wenn auch durch die Töchter einmal etwas unrecht gemacht oder verdorben würde; der Schade ist lange nicht so groß, als wenn sie selbst vernachläßigt, also verdorben werden. Gerade das zeigt eine weise Hausfrau, wenn sie diesen Beruf eine Zeitlang, ohne beträchtlichen Schaden, zurücksetzen kann; wenn die Maschine so gut eingerichtet ist, daß sie eine Zeitlang von selbst fortgeht. Aber da dieß oft vorkommen kann: so müssen die Geschäfte der Hausfrau so weise vertheilt werden, daß sie den übrigen nicht leicht in den Weg kommen. — Alles muß so richtig in einander greifen, daß es, auch ohne den steten Blick und stetes persönliches Mitwirken der Frau, von selbst geht. Was soll mir eine Uhr, auf die ich

immer achten, an der ich jede Stunde rücken muß, da ich so oft an etwas Anders, als an ihren richtigen Gang zu denken habe, und sie eben zu richtigerer Besorgung meiner übrigen Geschäfte brauchen will? Mich dünkt, die Pflichten einer Hausfrau sollten sich zu ihren übrigen Pflichten verhalten, wie sich die Achtsamkeit auf deutliche und ordentliche Handschrift, zu der Sorge für die Sachen und die Art ihrer Darstellung verhält, von denen man schreibt. Jene Achtsamkeit ist nöthig, weil sonst der ganze Zweck des Schreibens darunter leidet, aber sie ist nur Nebensache, im Vergleich mit den andern Rücksichten, die der Schreiber zu nehmen hat. Es wird vorher alles Nöthige dazu eingerichtet, und sobald es nöthig ist, verbessert. Zwischendurch sehen Sie darauf, daß Alles leserlich und ordentlich sey. Es darf Sie aber nicht an dem Denken auf die Sachen und ihre Darstellung stören. Sie bemühen sich

um die Fertigkeit, richtig und deutlich zu schreiben, ohne eben besonders daran zu denken. Sie bessern nach, wo es etwa fehlt, blicken am Ende das Ganze durch, um das Nöthige nachzuholen; und so haben Sie deutlich und richtig geschrieben, ohne den Sachen und der Darstellung zu schaden. — Doch, ich füle wol, daß auch dieses Gleichniß hinkt; also noch etwas Eigentliches über diesen Ihren Beruf.

Daß Reinlichkeit, Ordnung und weise Sparsamkeit, der Zweck einer guten Hausfrau ist, wissen Sie Alle; daß dazu mannichfaltige Einrichtungen und Geschäfte nöthig sind, mehrere Menschen in Thätigkeit seyn, auf eine zweckmäßige Art in Thätigkeit gesetzt werden müssen, wissen Sie auch. Diesen Zweck auf die einfachste, leichteste, sicherste Art zu erreichen; Alle, die dazu mitwirken müssen, so zu leiten, daß sie wirklich und immer dazu mitwirken:

das ist Ihr groſses Geschäft als Hausfrauen, von dessen weiser Ausführung so viel Ruhe und Zufriedenheit in Ihrem Hause, ja ein groſser Theil von dem Wol Ihrer Familie abhängt.

Um Reinlichkeit zu erhalten, sind Sie selbst reinlich, und gewöhnen Ihre Kinder und Gesinde zu Reinlichkeit. — Alles wird gleich wieder rein gemacht, sobald es gebraucht ward. An gewissen schicklichen Tagen wird Alles von Grund aus gereinigt. Sie sorgen für Gefäße, die nicht zu leicht umgestoßen oder zerbrochen werden, und für Gestelle, von denen nichts so leicht herunterfallen kann. Wasser, und Alles was zum Reinigen nöthig ist, findet sich in der Nähe, damit das Reinmachen nicht allzu sehr erschwert wird. Reinheit der Luft in den Stuben, die gebraucht werden, besonders in Schlaf- und Eßzimmern, ist ein Hauptstück der Reinlichkeit. Aber Sie hüten sich sorg-

fältig vor der Reinlichkeitspedanterie, wodurch Manche Ihres Geschlechts so unerträglich sind. Sie werden Ihren Gatten nicht einengen, Ihren Kindern nicht den freien, unschuldigen Lebensgenuß in Ihrem Hause erschweren, nicht Ihre besten, angenehmsten Zimmer ungebraucht lassen, und in elende Winkel kriechen, damit nichts verunreiniget werde! Sie werden nicht so fest auf den Tagen des Reinmachens bestehen, daß dadurch irgend ein wahrer Lebensgenuß gestört, ein Freund beleidigt, oder ein Geschäft Ihres Gatten erschwert wird! Ihre Pflicht als Gattin, als Mutter und als Freundin wird ja nicht hintangesetzt werden, um der Eitelkeit willen, recht reinlich scheinen zu wollen!

Es kommt fast Alles darauf an, daß Ordnung in Ihrem Hause herrsche; daß alles Wirthschaftsgeräth in der genauesten Ordnung gehalten werde, und daß alle Geschäfte ordentlich gehen. Nicht die Hälfte der Ge-

schäfte wird gethan, wenn sie in Unordnung gethan werden; alles Geräth erhält sich nur halb so lange, wenn es nicht in Ordnung gehalten wird. Und Sie haben doch bei Unordnung doppelt so viel zu thun. Ihre Erste Sorge wird also seyn, jedem Stück Möble, Kleidung und Hausgeräth seinen bestimmten Platz anzuweisen, und darauf zu sehen, daß es sich immer da finde. Gewohnheit macht dieß bald zur andern Natur. Man legt und hängt, mechanisch, Alles dahin, wo es immer liegt und hängt. Alles Abgängige wird sogleich, oder an gewissen Tagen der Woche, erneuert; Alles Schadhafte gebessert. Sie lassen den kleinen Schaden nicht erst groß werden, weil er dann schon weit schwerer zu bessern ist. Man vermisset das Abgängige nicht erst eine Zeitlang in Ihrem Hause, weil sonst, statt dessen, etwas Anders gebraucht werden muß, das kostbarer ist, und den Zweck meist nicht so gut erfüllt. In Ihrem

Hause sucht man nichts lange; denn jedes Ding hat seinen bestimmten Platz. Man kömmt nicht in Verlegenheit, wenn etwas fehlt. Was man täglich braucht, und was nicht leicht verdirbt, wird nicht in kleinen Portionen, täglich, sondern es wird ein gewisser Vorrath davon angeschafft und verwahrt. So fällt manches unnütze Ausschikken des Gesindes weg; und es fehlt nie an etwas Nöthigem. Am Morgen wird überlegt, was heute wol zu thun sey, wann und wie es am besten gethan werde. Sie bedenken, was heute wol gebraucht werden könne, und dieß wird herbeigeholt, zurechtgesetzt, zubereitet, in einer ruhigen Morgenstunde, wo es von keiner andern Beschäftigung abhält. Jedem Kind und jeder Person des Gesindes, wird sein bestimmtes Geschäft angewiesen, wenn dieß nicht schon am Abend vorher geschehen ist. Dann weiß Jedes bestimmt, was es zu thun hat; Ihnen bleibt

Zeit, den Beruf der Gattin und der Mutter zu erfüllen, und Sie werden nicht jeden Augenblick in jedem Geschäft und jedem Genusse gestört. Die unruhige Thätigkeit in einem Hause, das stäte Hin- und Herlaufen der Hausfrau und der Kinder, wenn ein ausserordentliches Geschäft vorfiel, ist sicheres Zeichen einer unordentlichen Haushaltung; so wie die stille, ruhige Thätigkeit das sicherste Zeichen von Ordnung ist.

Weise Sparsamkeit ist eins der größten Verdienste, das Sie sich als Hausfrauen erwerben können. Sparsamkeit ohne Knickerei; Sparsamkeit am rechten Orte; Sparsamkeit, um Ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben, um Ihrem Gatten mehr Lebensgenuß verschaffen zu können. O! Sie können Ihrer Klugheit, Gewandtheit, Ihrem Scharfsinne keine wolthätigere Richtung geben; Sie können sich in Hinsicht auf Sorge für die Familie, Ihrem Gatten auf keine

wolthätigere Art an die Seite setzen, der Ihren Unterhalt erwerben muß. — Wer Einkünfte weise verwaltet, thut so viel, wie der, der sie verschafft! — Gemeinschaftlich mit Ihrem Gatten müssen Sie sich einen Plan machen, wie viel für die Haushaltung ausgegeben werden kann und soll. Jede Einzelne Hauptausgabe kommt dabei in Betrachtung; für jede wird etwas, so viel wie möglich, Bestimmtes ausgesetzt. Der ganze Plan wird so eingerichtet, daß wenigstens etwas, für unvorhergesehene Fälle, zu einem ausserordentlichen Vergnügen und zum Besten der Kinder, übrig bleibt. Sie sinnen nun darauf, wie Sie Alles zu der besten Zeit, auf die wolfeilste und beste Art, einkaufen oder sich verschaffen. Sie suchen Alles gut zu erhalten und auf die beste Art zu nutzen. Sie führen die beständige Aufsicht über Ihre Küche, und sorgen, daß die Reinlichkeit, Schmackhaftigkeit und Abwechselung der Speisen, ih-

re Menge und Kostbarkeit ersetze. Ueber den schönen Formen, die Sie Ihren Kleidern und den Kleidern Ihrer Kinder geben, vergißt man, daß ihr Stoff so wolfeil ist. Was im Hause selbst unter Ihren Augen gemacht werden kann, das wird gewiß keinem, vielleicht betrügerischen Handwerker ausser dem Hause hingegeben. Was Ihr Haus, Ihre Gärten, Ihre Felder, Ihr Viehstand selbst hervorbringen können, das wird gewiß nicht gekauft. Sie suchen mit jeder Waare, die man im Hause braucht, mit den untrüglichsten Kennzeichen ihrer Güte und ihrem Werthe, aufs Genaueste bekannt zu werden, und sorgen immer für eine kleine Summe vorräthigen Geldes, um immer etwas Nöthiges kaufen zu können, wenn man es wolfeil kaufen kann. Nie kaufen Sie aber etwas Ueberflüssiges, weil es wolfeil ist. Das Ueberflüssige ist immer zu theuer. Sie lassen sich nicht durch Thorheit, auch nicht durch

herrschende Thorheit Ihres Kreises hinreissen, über Ihre Kräfte, oder auch nur mit gesuchter Pracht zu traktiren, oder sich und Ihre Kinder so zu kleiden. Eine gewisse, aber geschmackvolle Simplizität gefällt am meisten, und verschafft den besten, oder vielmehr den Einzigen-, wahren Lebensgenuß. Hüten Sie sich vor Allem, was man mit einem französischen Worte, wofür wir kein deutsches haben, und wovon wir auch die Sache nicht haben sollten, — fantaisies nennt; vor der verderblichen Grille, die schönsten Spizzen, die kostbarsten Ringe, das ausgesuchteste Ameublement, oder so etwas, haben zu wollen. Dafür haben Sie lieber den schönen Ehrgeiz, das Ideal einer guten Gattin, Mutter und Hausfrau zu erreichen. — Dadurch wird Ihr Vermögen, das Vermögen Ihrer Kinder nicht verschwendet.

Es fällt Ihnen wol gleich auf, daß Sie diese schönen Zwecke einer Hausfrau nicht al-

lein erreichen können, sondern daß auch Ihr Gesinde dazu mitwirken muß. Und so leuchtet es Ihnen auch ein, daß Sie, auch bei dem besten Willen, nie diese Zwecke, auch nur einigermaßen, erreichen werden, wenn Sie Ihr Gesinde nicht zu regieren, d. h. zum Mitwirken auf jene Zwecke hin, zu lenken wissen. Wirklich ist das die schwerste Kunst, und erfordert das ausgebildetste Talent bei einer Hausfrau. Es gibt treffliche Hauswirthinnen, in so ferne sie selbst und allein wirken können; und doch ist weder Ordnung noch Reinlichkeit, noch weise Sparsamkeit, zu ihrem eigenen, größten Verdruß, in ihrem Hause zu finden; blos darum, weil sie ihr Gesinde nicht zu regieren verstehen. Und es giebt andere, die für sich selbst weniger ordentlich, reinlich und sparsam sind, in deren Häusern es aber doch schon besser geht, weil sie das Talent haben, ihr Gesinde leicht und gut zu lenken. Allerdings gehört eige-

nes Talent dazu. Sehen Sie ja doch, daß Manche, Ihres und unseres Geschlechts, so leicht, natürlich und stark auf Andere wirken, Andere lenken können, was Manche, mit der größten Mühe, nicht zu bewirken vermögen! — Aber das Talent fodert doch Ausbildung; und jede unter Ihnen kann etwas davon lernen, wenn sie mit stäter Besonnenheit ihr Gesinde so behandelt, wie es der Erfahrung nach am besten ist. Sie wissen, welches die Mittel sind, wodurch man Menschen lenken kann: Durch Beispiel, durch Furcht, durch Interesse, durch Gründe und durch Liebe. Von allen diesen Mitteln müssen Sie etwas brauchen; von jedem so viel, als es nach den Subjekten und Umständen rathsam ist.

Beispiel ist wol das beste Mittel, Ihr Gesinde zu lenken — wenigstens wird es schwerlich, ohne dieß Mittel, zu Ihrem Zwecke gelenkt werden. Rechnen Sie nur

nicht darauf, daß Ihre Mägde reinlich und ordentlich seyn werden, wenn Sie selbst unreinlich und unordentlich sind. Denken Sie nicht daran, daß sie ämsig und anhaltend arbeiten werden, wenn Sie sich den ganzen Tag mit Ihrem Putz, oder mit Romanen beschäftigen, oder sich alle Tage in Gesellschaften herumtreiben. Wer Andere zu etwas anhält, was er selbst nicht thut, der scheint auch selbst nicht von der Nothwendigkeit seiner Forderung überzeugt zu seyn. — Und man folgt eher den Thaten, die man sieht, als den Worten, die man hört. — Furcht wird von den meisten Hausfrauen für das Einzige Mittel gehalten, das Gesinde zu regieren; und es mag freilich, bei den verdorbenen aus dieser Menschenklasse, kein anderes Mittel übrig bleiben. — Es ist eine traurige, aber doch richtige Erfahrung, daß strenge Hausfrauen mehr und ordentlichere Arbeit von ihrem Gesinde haben, als ge-

linde. Aber ich muß es Ihnen doch, so ernstlich, wie ich es vermag, abrathen, dieß zum Grundsatz bei sich werden zu lassen. Wenn Sie bedenken, daß durch Furcht doch blos auf das Aeussere gewirkt wird; daß alle, durch bloße Furcht regierte Menschen einen unwiderstehlichen Hang haben, hinter dem Rücken ihres Despoten, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was sie vor seinen Augen thun müssen; daß dieß auch Ihre Domestiken thun werden, und wie wenig Sie doch im Grunde im Stande sind, Alles zu sehen, und durchzusehen; wenn Sie unsere Zeiten bedenken, wo der Freiheitsgeist alle Banden zu zerreissen droht, wo sich fast Niemand mehr durch Furcht und Zwang regieren lassen will; wo dieser herrschende Geist einen gewissen esprit de corps, auch bei dem Gesinde gebildet hat, so daß sich in großen Städten jeder Bediente und jede Magd beleidigt hält, wenn

Eins unter ihnen beleidigt wird; daß Alle sich das nicht gefallen lassen, was sich das Eine nicht gefallen läßt: so werden Sie sich selbst überzeugen, daß dieß Mittel allein jetzt nicht mehr hinreicht. Eben so mißlich ist es, blos durch Interesse auf das Gesinde wirken zu wollen. Nicht jede Klasse kann die ausserordentlichen Geschenke an das Gesinde tragen, und geschäh' es von Reichen, so würden ärmeren Familien blos die schlechtesten Domestiken übrig bleiben. — Diese meist aus unedlen Subjekten bestehende Menschenklasse wird bald als ein Recht fodern, was blos freiwillige Belohnung treuer Dienste seyn und bleiben muß. Die Meisten werden sich erheben und überheben, als ob sie ausserordentlich brauchbar wären, weil sie ausserordentlich belohnt worden sind. Kurz: das, was sie bessern, höher heben, veredlen sollte, wird sie noch mehr verderben. — Durch ein unedles Mittel wird Niemand ed-

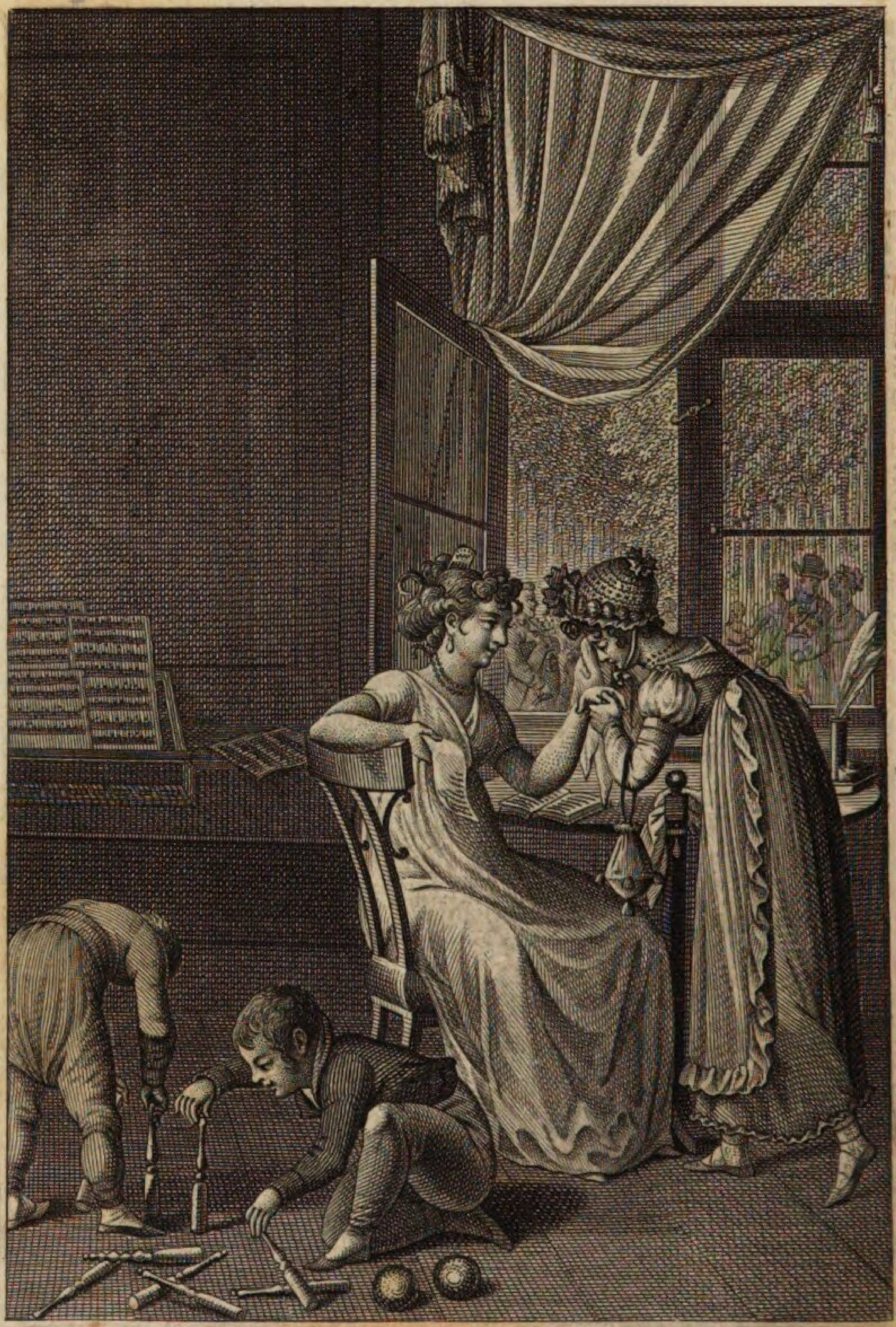
ler. Gründe sind bei den wenigsten aus dieser Klasse anwendbar, und Liebe können noch Wenigere tragen. Zu eigentlicher Gegenliebe sind sie meist nicht fähig; sie halten sich nur für unentbehrlich, und glauben sich, als Lieblinge, Alles herausnehmen zu dürfen, was kein Anderes ihrer Gefährten darf. Es thut mir weh, daß ich Ihnen das Alles sagen muß: aber es ist wahr, und Sie würden es in der Welt doch so finden, wenn ich es Ihnen auch nicht sagte.

Aber wodurch sollen Sie denn wirken, wenn durch keins dieser Mittel allein und ganz zu wirken ist? Eben diese Erfahrung muß und wird Sie darauf leiten, daß Sie nur durch eine weise, nach Verschiedenheit der Subjekte eingerichtete Mischung aller dieser Mittel wirken können. Sanfter, ruhiger, sich stets gleich bleibender Ernst, der ganz Ernst wird, bei einem schlechteren, roheren, leichtsinnigeren

Subjekt, und bis an die Grenzen der Güte geht, bei besseren, empfänglicheren Subjekten; das ist wol, im Ganzen genommen, die beste Art, sich gegen unser jetziges Gesinde zu benehmen. Nie darf dieser Ernst zu Heftigkeit, nie darf aber auch die Güte zu Vertraulichkeit werden, selten darf sich Liebe zeigen. Durch Heftigkeit verlieren Sie immer etwas von der Hochachtung, die den Gehorsam so sehr erleichtert. Der Heftige hat immer Unrecht; wenigstens handelt und redet er so, daß man Unrecht an ihm finden kann, wenn er auch in der Sache selbst noch so sehr recht hätte. Und Sie können ja nicht wollen, daß Ihre Domestiken Sie unrecht handeln sehen. Ausserdem ist es eine eigene Sache mit den Beleidigungen, die man in der Heftigkeit Andere so leicht erfahren läßt. Der böse Mensch hasset einen Andern schon deßwegen, weil er ihn einmal unschuldig beleidigt hat; und der gute Mensch

ist geneigt, Jemand schon deßwegen zu lieben, weil er ihn beleidigte. Sie werden Hang zum Letztern haben; die Beleidigung, die ein Domestike von Ihnen erdulden mußte, wird Sie schmerzen; Sie werden es wieder gut machen wollen, und dadurch nur gar zu leicht aus dem Verhältniß treten, in dem Sie einmal durchaus bleiben müssen. Ja, dieß ist durchaus nöthig, wenn Sie nicht den besseren, über ihren Stand erhabenen Sinn eines Mädchens genau und durch lange Erfahrungen kennen. Gewöhnliche Domestiken nehmen Ihre Vertraulichkeit für Schwatzhaftigkeit, und Ihre Liebe für Schwäche, von der sie für sich den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen, sich ernstlich vornehmen. Wie schmerzt es mich, meine jugendlichen, mit jugendlichem Blicke noch auf Alles hinsehenden, und eben darum Alles in rosenfarbenem Lichte erblickenden Zuhörerinnen, daß ich Ihnen einen Theil des

Menschengeschlechts von einer solchen Seite zeigen muß! Auch ich sah die Menschen lange, wie Sie, an, und auch dann noch, als ich die Jahre der Jugend zurückgelegt hatte, und durch manche Erfahrungen hätte klüger werden sollen. Aber immer wiederholte, vielseitige Erfahrungen belehrten mich endlich, daß es nicht anders sey, daß unser jetziges Gesinde, in der Regel, keine eigentliche Liebe tragen könne. Machen Sie indeß immer einige leichte Versuche, und sehen Sie, wie Ihr Betragen wirkt. Besser, Sie fangen in Ihrem Hausfrauenstande zu gelinde, als zu strenge an. Besser, Sie trauen auch Ihrem Gesinde zu viel, als Sie trauen ihm zu wenig zu. Ich wünsche Ihnen zum Voraus Glück, wenn Sie ein Mädchen finden, das Sie ganz menschlich, und mit Liebe behandeln können. Sie haben einen Schatz gefunden, den nur Wenige fanden; halten Sie es werth wie einen seltenen Schatz. —



Oft ist ein gewöhnliches, mit den gemeinsten Dienstbotenfehlern reichlich ausgestattetes Mädchen gebessert und veredelt worden, durch den Ernst der Liebe, der das Innerste des Gemüths ergreift, und den Rath eines Andern, fast unwiderstehlich, zu unserem eigenen Willen macht. Ein solches Beispiel sah ich bei einer Freundin in Br., die das Talent, gute Dienstboten zu bilden, in hohem Grad besitzt, auch schon viele trefflich gebildet hat. Unter Andern hatte sie ein Stubenmädchen, das sich der gewöhnlichen Mägdeeitelkeit in großen Städten, der Putzsucht, immer mehr hingab. — Oft hatte sie ermahnt, gewarnt, auf die Folgen gewinkt, aber vergebens. An einem Sonntag Nachmittag trat sie zu ihrer Gebieterin herein, im feinsten Mousseline gekleidet, ihr modisches Halstuch mit Spitzen besetzt, und einen Kamm auf den bloßen Haaren, der seine antiken Köpfe auf Goldgrund, so gut wie

der Kamm einer modischen Dame, hatte. — Sie bat um die Erlaubniß, auszugehen; diese wurde ihr gegeben. Aber nun untersuchte meine Freundin den ganzen Anzug des Mädchens, fragte sie nach dem Preiß eines jeden Stücks, schrieb diesen Preiß gleich auf, und berechnete ihr nun bald, daß sie mehr als ihren Jahrlohn auf Einen Anzug verwendet habe. „O! Marie!" fuhr sie nun mit Herzlichkeit fort: „auf welchem Wege sehe ich sie! Die Putzsucht vermindert sich nicht; sie vermehrt sich. Sie wird Schulden machen, wird sie nicht bezalen können, wird gedrängt werden; und welches Mittel wird sie dann ergreifen! Wenn Einer unserer liederlichen Herrn nun ein Präsent von Werth anbietet; wenn sie sieht, daß Andere solche Präsente annehmen, und sich dafür herausputzen, noch besser als sie; wenn er Anfangs nur verlangt, daß sie mit ihm an einem öffentlichen Ort zum Tanze gehen solle; wenn

sie dort, durch Tanz, Punsch und Eitelkeit erhitzt, Manches erlaubt, was sie sonst nie erlauben würde; was kann, was wird aus meiner treuen, ehrlichen Marie werden? Ach! wenn ich an die brave Henriette W. denke (ein Dienstmädchen, die auf diesem Wege der Polizei in die Hände gefallen war), so mögt' ich Blut weinen!" — Das Mädchen wurde von Grund aus erschüttert. Sie hatte schon Schulden, hatte schon ein Paar Geschenke von einem jungen Wüstling bekommen, und war wirklich heute von ihm an einen öffentlichen Tanzplatz bestellt. — Thränen stürzten ihr aus den Augen. Sie gestand meiner Freundin Alles, bat sie um Rettung; diese kaufte ihr den überflüßigen Putz ab, bezahlte davon ihre Schulden, so weit es reichte, schoß ihr das Uebrige vor, und schrieb ihr die Schuld nach und nach durch lauter Geschenke ab. Das Mädchen hieng von der Zeit an mit der treusten Liebe

an ihrer Frau; kaufte und that nichts ohne ihren Rath, blieb noch zehen Jahre in ihrem Dienst, und ist jetzt an einen braven Bürger verheirathet.

Aber auch ohne auf einen solchen Erfolg mit Sicherheit zu rechnen, werden Sie um Ihrer selbst willen, Ihr Gesinde so menschlich behandeln, wie es nur irgend Ihr Zweck erlaubt. Sie werden suchen, jedes Ihrer Domestiken kennen zu lernen; sein Gutes und seine Fehler, besonders aber die Seite, von der es noch am besten anzufassen, durch die am leichtesten auf Jedes zu wirken ist. Sie werden durch Ehrgeiz, durch ein freundliches Wort, durch fülbare Schonung, durch Erlaubniß eines unschuldigen Vergnügens, und durch merkliches Interesse an seinem Fortkommen und Wol, zu wirken suchen. Sie werden aber jedem zeigen, daß Sie nicht leicht zu hintergehen sind, und daß Ihre Güte nicht Schwäche ist. Nie werden

Sie sich in vertrauliche Eröffnungen mit ihm einlassen; aber Sie werden mit Jedem manchmal über sein Geschäfte reden, und es auf eine schickliche Art zu Rathe ziehen, wenigstens seine Meinung hören, wie das Geschäft am besten einzurichten sey. Sie werden ihm auf alle Art eigenes Interesse dafür einzuflößen suchen; und Sie haben sehr viel gewonnen, wenn Ihre Domestiken die Geschäfte in Ihrem Hause wie ihre eigenen ansehen. Durch freundlich-ernsten Rath, durch liebreiche Warnung, durch thätige Sorgfalt für das Interesse der Dienstboten, werden Sie ihnen zeigen, daß Sie nicht von Eigensucht regiert werden. Finden Sie Gelegenheit, ihnen Aussicht auf eine künftige Versorgung, auf ihr besseres Fortkommen zu geben; so werden Sie es gewiß thun, und zu seiner Zeit wirklich dafür sorgen, ohne Rücksicht auf sich selbst. Wird Eins krank, Sie werden es nicht aus dem Hause verstoßen, son-

dern es verpflegen lassen, und die Aufsicht über diese Verpflegung führen. Und Sie werden im Ganzen genommen doch auch hier erfahren, was man in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens erfährt, daß die gerechteste, billigste, menschlichste, christlichste Handlungsart auch die klügste sey.

Und wenn ich Ihnen auch nichts, als diese Eine Wahrheit anschaulicher gemacht hätte, so würde ich mich schon belohnt halten, für das, was ich schrieb, und es würde Sie nie reuen können, daß Sie es gelesen haben.

Möge dann diese Wahrheit der Leitstern Ihres Lebens seyn!

Neunzehnte Vorlesung.

Ein brüderliches Wort an alte Jungfern und junge Wittwen.

Gerne hätt' ich ein anderes Wort für „alte Jungfern" gewält, wenn sich ein kurz bezeichnendes fände, weil Vorurtheil, Leichtsinn und Mangel von Menschengefül, schon mit der bloßen Benennung einen verächtlichen Nebenbegriff verbunden hat. Wirklich gehört es unter die schreienden Ungerechtigkeiten unserer Zeit, daß man reiche Wüstlinge, die um der schlechtesten Ursachen willen unverheirathet bleiben, achtet, wol gar ihre Lebensklugheit billigt, und mit Verachtung herabsieht auf so manche unglückliche

und würdige Personen des andern Geschlechts, die ohne ihre Schuld ihre Bestimmung nicht erfüllten, oder aus den edelsten Gründen unverheirathet blieben; daß man die stillen Leiden dieser Personen durch Verachtung und Spöttereien noch vermehrt, also den Nackten, Frierenden mit eiskaltem Wasser begießt, damit er den Frost desto besser füle. Ohne Zweifel ein sehr würdiges Betragen in einem Zeitalter, wo die Humanität so vergöttert wird!

Oft ist es freilich die eigene Schuld des Mädchens, daß sie unverheirathet alt wird. Sie wurde in ihrer Jugend durch Schmeicheleien verdorben; bekam eine übertriebene Meinung von ihren Reizen, von ihrem Werth; nun war ihr kein Mann reich, vornehm oder einnehmend genug. Sie spannt' ihre Saiten zu hoch. Oder sie schadete ihrem guten Namen durch Leichtsinn und Koketterie. — Manche schreckte auch die Männer zurück

durch übertriebenen Luxus, durch Anmaßung und Stolz, durch Verleumdungssucht, Hang zu bitterer Spötterei oder Zänkerei, kurz: durch Fehler des Charakters und des Betragens von irgend einer Art. Und allerdings müssen solche Personen die Folgen ihrer Schuld tragen. Wer kann es hindern, wenn der nicht ganz edle Mensch den Respekt vergißt, den man jedem Unglücklichen schuldig ist; wenn er sie auf irgend eine Art merken läßt, daß er *wisse*, *warum* sie in dieser Lage sind? Sie haben keine andere Wal, als durch ihr Benehmen zu zeigen, daß sie ihre ehemalige Thorheit einsehen, ihre Fehler erkennen und bereuen. Sie müssen sich durch ihr Betragen in späteren Jahren die Achtung zu verdienen suchen, die sie in ihrer Jugend nicht verdienten und nicht fanden. Und der edle Mann wird sie dann nicht weniger schätzen, weil er weiß, daß ein Mensch, der sich durch Leiden bessern ließ, ein achtungswerthes, interessantes Wesen ist.

Oft ist aber ein Mädchen durchaus unschuldig daran, daß sie ihre weibliche Bestimmung nicht erreicht. Sie hat körperliche Gebrechen, ist ausgezeichnet häßlich. Gab sie sich diesen Körper, dieß Gesicht? Legte sie sich die Last dieser Gebrechen auf? Sie hat um dieser Häßlichkeit, dieser Gebrechen willen, die feste Ueberzeugung, daß man sich nicht aus Neigung, sondern aus Nebenabsichten mit ihr verbinden werde. Keiner, der ihre Hand suchte, schwächt' auch nur diese Ueberzeugung. Sollte sie ihre Hand einem Elenden geben, der nicht sie, sondern nur ihr kleines Kapital sucht, um es zu verschwenden, sie zu verachten und darben zu lassen? Es bewarb sich Niemand um sie, von dem sie nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen konnte, daß er sie glücklich machen werde. Ihr Herz war nicht ganz frei mehr, ob sie gleich ihre Neigung in sich verschließt. Soll sie einen Mann, der Liebe

sucht, betrügen, oder sich selbst vorsätzlich unglücklich machen? Es ruht, mit oder ohne Schuld, irgend eine Schande auf ihrer Familie; das Mädchen ist arm, hat viele Geschwister; man muß fürchten, einst die ganze Familie zur Last zu haben. Bei dem jetzigen Luxus, bei der Wuth, sich einander zu übertreffen an Aufwand, kann kein Armer, und wird selten ein Reicher, ein armes Mädchen heirathen! Verdient sie noch dazu Verachtung, da sie ohnehin unter ihrem Familienunglück, unter der Verdorbenheit des Zeitgeistes so sehr leidet?

Bei manchem Mädchen hat es einen noch edleren Grund, warum sie unverheirathet geblieben ist. Ihr Vater, ihre Mutter, ihre Geschwister konnten sie in ihrer Jugend nicht entbehren. Ihr Vater hätte keine Pflege gehabt; ihre Mutter hätte die Familie nicht versorgen können, ihre Geschwister wären unerzogen, verwildert aufgewachsen, wenn

sie nicht sich selbst vergessen hätte, und bei ihnen geblieben wäre. Indeß sind die Blütenjahre verstrichen; ihre Reize fangen an zu welken. Man hat sie vergessen über den achtzehnjährigen Schönheiten, die nach sechs Jahren auch vergessen sind. Verachtung über den unseligen Menschen, der ein solches Mädchen darum verachten könnte, weil sie allein durch das Leben wandern muß! Er würd' auch den Sohn verachten, der seinen alten Vater aus einem brennenden Hause rettete, und darüber zum Krüppel ward. — Wenden wir uns weg von ihm!

O! Ihr Edlen, Unglücklichen, wenigstens Freudelosen, laßt Euch rathen von einem brüderlichen Freunde, wie Ihr die Achtung jedes Edlen verdienen, und durch diese Achtung und Euer Bewußtseyn, die Verachtung des Unedlen verachten könnt. Wär' es doch in meiner Macht, Euch Alle, die Ihr durch

eigenes Vermögen Euch nicht unabhängig erhalten könnet, zu überzeugen:

„Daß jedes Mädchen, so gut wie Jeder
„von uns, sich seine Bedürfnisse selbst er-
„werben kann.“

Immer fällt mir dabei die treffliche Madam K—g in H—r ein, die durch ihre Entschlossenheit, ihren Unternehmungsgeist, ihr Talent und ihren Fleiß, nicht nur sich und ihre Familie reichlich ernährte, andere schwere Ausgaben bestritt, sondern auch ihren Töchtern eine ganz annehmliche Ausstattung verschaffte. Wie unendlich viel mehr Menschenwerth hat sie, als so manche reiche Müssiggängerin, die nichts thut, als sich putzen, tanzen und sich amüsiren, die auch jetzt zu nichts Anderem mehr fähig ist! Freilich werden die wenigsten Mädchen so viel thun können, weil ihnen das Talent, der Unternehmungsgeist, die Geschicklichkeit fehlt. — Aber Sticken, Putz- und Blumen machen,

so manche Arbeiten in Quinquaillerie fabriken, *) die durch weibliche Hände gemacht werden können, oder Unterricht junger Mädchen; das reicht gewiß immer hin, eine fleißige Person mit den nöthigsten Bedürfnissen zu versehen, sie also unabhängig zu erhalten. Wälen Sie doch also in Zeiten einen solchen Beruf. Suchen Sie sich in irgend einer Art von Arbeit so viel Geschick und Fertigkeit zu erwerben, daß Sie von ihrem Ertrage sich Ihre Bedürfnisse befriedigen können. Setzen Sie sich weg über das widersinnige Vorurtheil, als sey es eine Schande, sich selbst zu ernähren, also wol ehrenvoller, sich von Andern ernähren, und sich lieber allerlei Demüthigungen gefallen zu lassen. — Findet sich dann ein Mann, mit dem Sie nicht unglücklich zu werden fürchten müssen;

*) Fabriken, in denen die kleinen goldenen Nippes gemacht werden.

so treten Sie in Ihren nächsten, natürlichsten Beruf, Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Findet sich keiner; so sind Sie doch nicht genöthigt, von den Launen anderer Menschen abzuhängen, oder bei Verwandten Ihren Unterhalt, vielleicht wie ein Allmosen, zu empfangen, oder wol gar sich durch eine Heirath in einen sichtbaren Abgrund zu stürzen, auf alle Fälle aber alles Selbstgefül, Ruhe des Herzens, und jede Freude des Lebens unwiederbringlich zu verlieren.

Dann wird es Ihnen auch leichter werden, sich in Ihrer Lage mit ruhiger Würde zu benehmen. Ich erkenn' es recht gut, daß es schrecklich ist, mit jedem Jahre die schönste, natürlichste Hoffnung des Lebens mehr schwinden zu sehen; sich vertraut machen zu müssen mit dem Gedanken: Du sollst allein gehen durch dieß Leben, ohne daß Jemand recht an dir hängt, ohne daß eine

Thräne geweint wird auf dein Grab! — Aber nehmen Sie jetzt alle Kräfte zusammen. Es ist die Zeit des Kampfs; herrlich wird der Sieg seyn. Gewisse Menschen sollen hauptsächlich durch Dulden und Verleugnen geübt, sollen Virtuosen im Verleugnen werden. Gewisse Menschen erreichen ihre Bestimmung nur dann, wenn sie mit stiller Resignation ihre Bestimmung verfehlen, wie das Saamkorn nur dadurch Saamkorn wird, daß es stirbt. Das ist Ihr Fall. Jagen Sie nicht nach Liebe der Männer; glauben Sie nicht zu bald an Liebe der Männer. — Man glaubt nur gar zu leicht, was man wünscht; und verräth dadurch seinen Wunsch. Nie fall' es Ihnen ein, Jugend und Schönheit zu verachten oder gar zu lästern. Werden Sie nicht mißmüthig, wenn man Sie gegen Jüngere, Schönere, auch ohne Verdienst, zurücksetzt. Sie sehen ja, was den Vorzug bestimmt. Suchen

Sie ja nicht durch jugendlichen Anzug, durch Verstand, Gelehrsamkeit, durch Freigeisterei oder Bigotterie zu glänzen; vermeiden Sie im Gegentheil alles Auffallende. — Dafür sammlen Sie sich einen Schatz, den weder Alter noch Krankheit Ihnen rauben kann, wornach die Elegans nicht lorgniren, der Ihnen immer bleibt, und bei Edlen, Verständigen seinen Werth behält. Früher oder später wird dieser Schatz in Ihnen entdeckt werden, und die Achtung, die Sie einflößsen, wird desto dauerhafter seyn, da sie nicht durch Körperreiz und Sinnlichkeit eingeflößt ward.

Wahrlich! Ihre Lage war Ursache, daß mir schon oft das Herz geblutet hat, und gewiß noch manchmal bluten wird. — Ich weiß wol, daß nicht Alle in dieser Lage unglücklich sind. Manche bedürfen nichts für ihr Herz; sie haben kein Herz. Manche sind in einer so glücklichen Lage, daß ihr Herz

durch Geschwister oder Freundinnen ausgefüllt wird. Ich kenne mehrere Edle Ihres Geschlechts, die durch Freundschaft, Naturgenuß, wolthätige und ästhetische Beschäftigungen, so glücklich sind, wie tausend Weiber nicht sind, die in einem Zustand der Freiheit leben, in dem keine Verheirathete leben kann, die auch kaum mit einer sehr glücklichen Gattin tauschen würden. Aber viele der Besten sind unglücklich. Gewiß alle Ihre Anlagen machen Ihr Geschlecht nicht nur fähig, sondern treiben Sie recht dazu, Gattinnen, Mütter und Hausfrauen zu seyn. So manches Talent in Ihnen will Spielraum, und hat nur diesen Spielraum. So mancher edle, geistige Trieb in Ihnen will Befriedigung, und kann nur durch Verbindung mit einem Gatten befriedigt werden. Wer fült das Bedürfniß, geliebt zu werden und wieder zu lieben, — etwas ganz Anders, als was der Thiermensch wähnt —

wer fült es so stark und tief, als gerade die Besten, Reinsten, durch edle Weiblichkeit Ausgezeichnetsten Ihres Geschlechts? Und doch lebt so Manche ohne Gatten, ohne Wirkungskreis, ohne das süße Gefül, geliebt zu werden, ihrem Alter entgegen; muß es verbergen, daß sie darunter leidet; darf es nur den Edelsten und Trautesten Ihres und unsers Geschlechts merken lassen, daß sie — ein Weib ist. Sie wird wol gar noch darüber verkannt, und muß sich verkennen lassen von dem Pöbel unsers und Ihres Geschlechts. — Und unter ihrer unansehnlichen Hülle, in ihrer Armuth und Verachtung, vielleicht durch das Alles bildete sich ein Herz, das Gatten und Kinder tausendmal mehr als Reichthum und Schönheit beglücken könnte. Ich bete die Wege der Vorsehung an, die schmerzlich tödtet und herrlich zu beleben vermag: aber ich bin ein Mensch, und jedesmal, wenn ich ein solches Wesen sehe, so

blutet mein Herz. Ihr möcht' ich rathen, sie möcht' ich leiten und stärken, wenn ich es irgend einem menschlichen Wesen möchte. — Wie soll sich ihr Schicksal erleichtern? Welchen Wirkungskreis soll sie sich öffnen? — Welche Richtung soll sie den natürlichsten und edelsten Neigungen ihres Herzens geben? — Mich dünkt, wenn ich irgend einem Menschen Religion wichtig und heilig machen möchte; so wär' es diesen Leidenden Ihres Geschlechts. Ohne festen Glauben an bessere Zukunft erträgt sich eine so hoffnungslose Gegenwart kaum. Ohne die lebendige Ueberzeugung, daß jedes Entbehren und Verleugnen Bildungsmittel zu dem feinsten, geistigsten Genuß ist, wer könnte sich berufen fülen, zu dieser Gewaltthätigkeit gegen sich selbst? Ohne kindliches Hingeben an die Liebe und Weisheit des Allvaters: wo wäre Trost und Stütze in einer so unnatürlichen, das Göttlichste in uns, dem Scheine nach,

tödtenden Lage? — O! wenn Eine unter Ihnen je in diese Lage kömmt; suche sie sich doch ja in Zeiten fest einzuprägen, daß Gott, Vater der Menschen, daß dieß Leben ein Erziehungsstand für eine bessere Welt ist, und daß Gott unmöglich Neigungen tief in unser Herz legen, Bedürfnisse in uns schaffen, unsere Natur dadurch adeln, und uns doch durch ihre Nichtbefriedigung elender, als alle Thiere des Feldes machen kann. Das ist unmöglich! — Davon überzeuge sie sich, wie sie von ihrem Daseyn überzeugt ist. Lerne sie die große Weiberkunst und Menschenkunst, in der Gott die Erwählten der Menschheit von je her geübt hat: — warten; und überzeuge sie sich aus dem Gang der Natur, und aus den Geschichten von Erziehung Einzelner Menschen, daß der am wenigsten vergebens wartet, der am längsten warten muß. In ihrem Herzen ist Durst nach Liebe, Sehnsucht geliebt zu wer-

den. Diese Sehnsucht wird wenigstens nicht ganz befriedigt auf der Erde, sie soll also in dem eigentlichen Vaterland der Liebe befriedigt werden. Dankbar nehme sie aus der Hand ihres großen Erziehers, jedes Manna, jede Erquickung, die er ihrem Herzen giebt. An der Brust einer Schwester, eines Bruders, einer Freundin ergieße und erleichtere sie ihr Herz, wenn es zu voll ist; ihnen gebe sie von diesem Herzen, was jene fassen können und was sie geben kann: aber dem innigsten, allerheiligsten Gefül gebe sie eine höhere Richtung. Scheint es ja doch, als sollte sie ihre Blicke nach dem Himmel richten, weil die Erde gerade den menschlichsten Theil ihres Wesens unbefriedigt läßt! — Ein Höherer, Besserer scheint sich dieß Herz aufzuheben und zu bilden, weil sich Alles dazu anschickt, daß es sich keinem Erdensohne hingeben kann. Der, den unser Herz so oft erfassen und zu sich herabziehen möchte,

wenn uns seine Herrlichkeit und Lieblichkeit an einem Maimorgen, in einer Sommernacht, an einem trauten Mondabend ergreift, und den es doch nicht erfassen und herabziehen kann: der ist unserm Gefül vereinzelt, personifizirt, nahe und für unser Herz erreichbar worden in einem Menschen, den man lieben kann, und den das Herz, das ihn versteht, lieben muß. Er füllte, als Er auf der Erde war, so manches der reinsten und vielfassendsten, weiblichsten Herzen aus; und man bedarf ja wol seinen Anblick nicht, um von seiner Größe, seiner Weisheit, seinem tiefen Sinne für Liebe und seiner erhabenen Liebe angezogen und ausgefüllt zu werden. Die nach Liebe sich Sehnende füle sich in den so hohen und doch so rein-menschlichen Geist seiner Thaten und Reden immer tiefer hinein. Wie das Auge der Liebenden auf der Gestalt, der hellen Stirn, dem feurigen Auge, dem jeder rei-

nen Empfindung entgegen schwebenden Munde des Geliebten ruht; so ruh' ihr innerer Sinn auf den großen, schönen, menschlichen Thaten, die Er that, und auf den Worten tiefer Weisheit, die Er sprach. Sie sage sich's oft, wie nah Er auch ihr dort werden, was auch ihr sein an Liebe so reiches Herz geben, und wie Er sie dadurch beglücken werde. Sie lebe im Glauben an Ausfüllung ihres Herzens, da es hier nicht ausgefüllt werden soll. Dieser Glaube giebt Ruhe, wenn er auch nicht glücklich machen kann. Vielleicht führt Er ihr dann, wenn der Zweck seiner Führung erreicht ist, ein Wesen zu, das ihr wenigstens etwas geben kann, wie Er auch den Geliebten seines Herzens so ein Wesen zuführte, als Er sie verließ. *)

*) Joh. 19, 25 — 27. Die Geschichte von Abälard und Heloise, die Feßler neulich gegeben hat, kann trefflich zu diesem Zweck gebraucht

Aber welchen Wirkungskreis soll sie sich wol wälen, um ihrem weiblichen Berufe so nahe zu kommen, als sie ihm in ihrer Lage kommen kann? Wenn Sie mich ganz gefaßt haben, in dem, was ich über weibliche Anlagen und weiblichen Beruf sagte, so ahnen Sie es schon. — Gattin kann sie nicht seyn; das will der nicht, der sich in ihrer Führung verirrt zu haben scheint, aber sie eben darum auf einem eigenen Wege zu hohem Ziele führen will. Häusliche Geschäfte kann sie wol besorgen; Aufsicht über einen Haushalt haben, und sie bleibt in ihrem Berufe. Manche, die nicht viel für ihr Herz bedarf, werd' es auch immer. Aber der Edlen, die ganz Weib ist, rath' ich es nicht, wenn sie's ändern kann. Grün und

---

werden, von jedem weiblichen Wesen, das sie zu brauchen, und das Gute, Treffliche darin, von dem Schwärmerischen jenes Hangs und jener Liebe zu sondern weiß.

saftig ist der Zweig, so lang er Eins mit dem Stamm bleibt: aber er ist dürres Reiß, wenn man ihn davon trennt. So lebt das Weib mit Freude in dem Beruf einer Hausfrau, wenn sie zugleich Gattin und Mutter ist: aber er ist trocken, mühselig und unbefriedigend für den besseren Theil ihrer selbst, wenn sie blos Hausfrau, Haushälterin seyn soll. Mutter muß sie werden, so weit sie es werden kann und darf. — Mutter, im besseren, geistigern Sinn des Worts. Es sind nicht ihre eigene Kinder, an denen sie Mutterstelle vertritt, aber durch Leitung, Bildung, Liebe können sie ihrem Herzen nahe wie Kinder verwandt werden. Ihre Brust kann ihnen nicht die Erste Nahrung reichen: aber ihr Herz kann in den Kinderherzen Liebe nähren. Sie sind nicht die Kinder ihres Fleisches; aber die Kinder ihres Geistes und ihres Herzens. Alle Gefüle des Weibes vereinigen sich in dem Ei-

nen: Mutter zu seyn. Nie vergißt sie über ihrem Gatten ihr Kind; aber sehr leicht über ihrem Kinde den Gatten; und dieß immer in dem Maaße mehr, als sie reines, eigentliches Weib ist. Wenn nun nichts ihr Herz theilt; wenn sie an nichts, als an den Kindern hängt, die durch ihr Herz oder durch die Umstände zu ihren Kindern worden sind, auf sie ihre ganze Sorgfalt wendet, und von ihnen wie eine Mutter geliebt wird, welche mütterliche Mutter kann sie werden! Mehr als tausend Andere, die blos durch die Natur dazu gemacht wurden, und uneigennütziger, als sie. Es wird den besseren Theil ihres Wesens ausfüllen, jedes Bedürfniß ihres Herzens noch mehr vergeistigen, und es dann befriedigen, wenn es vergeistigt ist. Sie wird sich sagen können, daß sie nicht umsonst gelebt, daß sie ein eigentlich göttliches Geschäft ausgeführt hat.

Kann sie etwa noch das Alter pflegen, ih-

ren Geschwistern seyn, was Lotte den ihrigen war; hat sie Anlagen und Gelegenheit, nur etwas von einer Tante zu werden, wie Henriette *): so hat sie den größten Theil des wichtigen, weiblichen Berufs erfüllt, ohne den süßen Lohn dafür in der Liebe eines Gatten zu finden. Und ihr Lohn bleibt ihr nicht aus. Es war immer sehr vortheilhaft, wenn Gott mit herablassender Väterlichkeit sich zum Schuldner eines Menschen macht.

Jungen Wittwen hab' ich wenig Besonderes zu sagen, und ich würde gar nichts sagen, wenn ich nicht dazu aufgefodert wäre. Alles, was von dem Betragen des Mädchens, von dem Umgange mit Männern gesagt wurde, gilt mehr oder weniger, auch ihnen;

*) In Jakobi's Woldemar, einem Buch, das den fein-Geistigen, fein-Fülenden unter Ihnen nicht fremd bleiben, das aber auch nicht wie ein Roman gelesen werden darf, sondern im Einzelnen und im Ganzen studirt werden muß.

und haben sie Kinder, so trifft sie auch das, was von dem Beruf der Mutter gesagt ward. Sollten Sie, meine Leserinnen, also je in diese Lage kommen; so bedenken Sie vor Allem, daß Sie nicht mehr unter dem Schutz eines Gatten stehen, sondern — ich möchte sagen — wieder unter die Vormundschaft des Publikums getreten sind. — Manches konnten Sie sich als Gattin erlauben, wenn es Ihr Mann haben wollte, was Sie sich als Wittwe nicht mehr erlauben dürfen. — Manche Freiheit steht der Frau, in Gegenwart ihres Mannes, wol an, die einer Wittwe nicht ansteht. Ja, es giebt Manches, was sich ein Mädchen erlauben darf, was sich aber für eine Wittwe nicht schickt, weil es etwa ihr verstorbener Gatte nicht haben mochte. Sie ist es in mehreren Fällen dem Andenken ihres Gatten schuldig, sich Manches nicht zu erlauben, was sie sich bei seinem Leben nicht erlaubt haben würde,

wenigstens nicht eine Lebensart zu führen, die ihrer vorigen ganz entgegengesetzt wäre. Scheint es doch sonst, als habe sie nur auf seinen Tod gewartet, um gewisse Bande zu zerreissen, die sie nur mit Widerwillen, bei seinem Leben, getragen habe! Hat sie ihren Mann geliebt; so braucht man ihr über den äusseren Wolstand nichts zu sagen. Sie wird sich ohnehin nicht allzubald in das Geräusch der Welt werfen, sich nicht durch Lustbarkeiten zu zerstreuen suchen. Alles dieses ist dem liebenden, leidenden Herzen fremd. Aber hätte sie ihn auch nicht geliebt; hätt' er ihr auch ihr Leben verbittert, und sie müßte seinen Tod ansehen als Befreiung von einer drückenden Last, so wär' es doch empörend, wenn sie dieß öffentlich zeigen oder gar zur Schau stellen wollte. Sie verrath' es ihren Vertrauten, aber verberge sich vor der Welt. — Die Welt braucht's nicht zu sehen, und muß es

nicht sehen, daß keine wahre Thränen über ihre Wangen fließen können. — Hier ist der Wolstand nichts Anders, als die natürliche Aeusserung des feinen weiblichen Gefüls, das die Heiligkeit des aufgelöseten Bandes ehrt, ob es gleich ein drückendes Band war. — Eben dieß Gefül wird sie auch abhalten, mit ihrer Trauer, ihren Thränen, ihrer Empfindung zu kokettiren; was ohnehin den Scharfsinnigeren unseres Geschlechts bald einleuchten, und den Besseren, Verachtung gegen diesen Leichtsinn einflößen wird. — Niemand wird es der Wittwe verwehren, ihre Hand und ihr Herz zum zweitenmal wegzugeben. — Oft ist das Bedürfniß, geliebt zu werden, durch die Erste Verbindung nur mehr aufgeregt worden. — Aber hat sie Kinder, so bedenke sie nur, daß nicht blos das Weib, sondern auch die Mütter sich zu verbinden hat; daß sie nicht blos ei-

nen Gatten bedarf, daß auch ihre Kinder einen Vater bedürfen. — Könnte sie hier vergessen, daß sie Mutter ist; könnte sie blos liebendes und geliebtes Weib seyn; so wäre sie sicher kein edles, kein ächtes Weib.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

XXX (1-3) XII.86
XX " IX.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig,

Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden ein Handbuch für erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter

Bd.: 3

Frankfurt am Mayn 1807

Paed.pr. 976-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759669-6